

Frühjahrssynode 2024

Vierte Tagung
der 38. ordentlichen Landessynode
7./8. Juni 2024

DOKUMENTATION PROTOKOLL

**An die Mitglieder
der 38. ordentlichen Landessynode
der Lippischen Landeskirche**

Sabine Adler
Tel.: 05231/976-749

nachrichtlich:

- stellv. Mitglieder der Landessynode
- Mitglieder des Landeskirchenamtes

Az.: 5021-2 (38.4) 1.3

**Niederschrift über die 4. Tagung der 38. ordentlichen Landes-
synode am 7. und 8. Juni 2024**

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Auftrag des Synodalvorstandes überreichen wir Ihnen mit dieser Dokumentation die Niederschrift über die vorgenannte Synodaltagung, die gemäß § 20 Abs. 1 der Geschäftsordnung den wesentlichen Gang der Verhandlung einbezieht.

Einsprüche gegen die Niederschrift können Sie aufgrund von § 20 Abs. 2 und 3 der Geschäftsordnung innerhalb von 14 Tagen nach Zugang schriftlich beim Synodalvorstand einlegen. Zum weiteren Verfahren verweisen wir auf § 20 Abs. 4 und 5 der Geschäftsordnung.

Die in der Niederschrift im Einzelnen gekennzeichneten Anlagen sind grundsätzlich nicht beigelegt. Sie können jedoch bei Interesse im Landeskirchenamt angefordert werden.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag



Sabine Adler

Inhaltsverzeichnis

Lfd. Nr.

Seite

Freitag, 7. Juni 2024

Gottesdienst in der Ev.-ref. Stadtkirche Bad Salzuflen

1. TOP 1: Eröffnung, Begrüßung, Namensaufruf, ggf. Verpflichtungen
2. TOP 2: Grußwort der Gäste
3. TOP 3: Wahl der juristischen Kirchenrätin bzw. des juristischen Kirchenrates
4. TOP 3.1: Vorstellung der Kandidatin und Kandidaten
5. TOP 3.2: Rückfragen
6. TOP 3.3 Wahl
7. TOP 4: Evangelische Kitas – Unsere Schätze
8. TOP 4.1: Übersicht und Vorstellung der Kitas – Was haben wir von diesen Schätzen
9. TOP 4.2: Unsere Kitas Verantwortung für Gesellschaft und Herausforderungen (Präsentation)
10. TOP 4.3: Gruppenarbeit
11. TOP 4.4: Rückmeldung aus den Gruppen
12. TOP 4.5: Kitas als kirchliche Orte – eine Vision für Kirchengemeinden, Chancen und neue Möglichkeiten
13. TOP 4.6: Rückfragen und Abschluss
14. TOP 5: Fragestunde
15. TOP 6: Wort auf den Weg

Samstag, 8. Juni 2024

16. TOP 7: Eröffnung, Begrüßung, Namensaufruf, ggf. Verpflichtungen
17. TOP 8: Grußworte
18. TOP 9: 25 Jahre Partnerschaft mit der Uniting Reformed Church in Southern Africa (URCSA)
19. TOP 9.1: Grußwort
20. TOP 9.2: Antwort
21. TOP 10: Thema: Reformierte Liturgie mit Workshop
22. TOP 10.1: Einführung
23. TOP 10.2: Workshop
24. TOP 10.3: Berichte und Rückfragen
25. TOP 11: Sexualisierte Gewalt in der Evangelischen Kirche
ForuM Studie – Aufarbeitung – Prävention
- Bericht
26. TOP 12: Bericht Umsetzung Evaluation LKA
27. TOP 13: Aufhebung von Pfarrstellen
 - Augustdorf ref.
 - Blomberg ref.
 - Lage luth.
28. TOP 14: Ersatzwahlen in Ausschüsse
29. TOP 14.1: Ersatzwahl in den Ausschuss für theologische Aus- und Fortbildung, Personalplanung und -entwicklung
30. TOP 14.2: Ersatzwahl in die Kammer für Kirchenmusik

31. TOP 15: Informationen des Finanzausschusses zur Kirchensteuerentwicklung und den anstehenden Sparbemühungen
32. TOP 16: Investitionshaushalt Lortzingstraße
33. TOP 17: Bericht aus der Steuerungsgruppe Zukunftsprozess / Vorbereitung der Sommersynode 2025
34. TOP 18: Anträge und Eingaben
35. TOP 19: Tagung der Landessynode am 27. und 28. November 2023
36. TOP 19.1: Verhandlungsbericht
37. TOP 19.2: Bericht zur Ausführung der Beschlüsse
38. TOP 19.3: Sachstand zu Anträgen und Eingaben
39. TOP 20: Termine und Orte der nächsten Synodaltagungen
40. TOP 21: Verschiedenes
41. TOP 22: Wort auf den Weg

Verhandlungsbericht¹

Der 4. Tagung der 38. ordentlichen Landessynode am 7. und 8. Juni 2024 liegt die Tagesordnung des Landeskirchenrates vom 16. April 2024 in der Fassung vom 14. Mai 2024 zu Grunde (Anlage 1).

Gottesdienst zur Eröffnung der Synode der Lippischen Landeskirche in der Ev.-ref. Stadtkirche Bad Salzuflen um 8.30 Uhr

Die 4. Tagung der 38. ordentlichen Landessynode wird mit einem Gottesdienst in der Ev.-ref. Stadtkirche Bad Salzuflen vor der Tagung eröffnet. Den Gottesdienst gestaltet Superintendentin Juliane Arndt zusammen mit Synodalen der Klasse Süd, die Lesung übernimmt Frau Schüring-Pook. Die musikalische Begleitung wird von der Kirchenmusikerin der Kirchengemeinde, Yi-Wen Lai, wahrgenommen.

Es wird der Psalm 34 gebetet. Als Lesung wird das Kinderevangelium nach Markus vorgetragen. Es werden die Lieder „Unser Leben sei ein Fest“, „Vergiss es nie“, „Kommt mit Gaben und Lobgesang“, „Geh unter der Gnade“ und „Keinen Tag soll es geben“ gesungen.

Die Predigt hält Superintendentin Juliane Arndt mit folgendem Wortlaut.

„Heute Nachmittag wird wahr, was wir uns schon lange vorgenommen hatten: Unsere evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder stehen im Mittelpunkt unserer Beratungen.

Für manche finanzielle Last, Überforderung im Management, Enttäuschung, weil Kita-Eltern trotzdem austreten und der sonntägliche Gottesdienstbesuch nicht steigt.

Für andere aber ein Schatz der Gemeinde:

¹ Die Anlagen, auf die im Protokoll verwiesen wird, sind im Synodalebüro erhältlich: Tel. 05231/976-749. E-Mail: sabine.adler@lippische-landeskirche.de. Die von der Synode beschlossenen Rechtsvorschriften sind im Gesetz- und Verordnungsblatt der Lippischen Landeskirche veröffentlicht. Das Gesetz- und Verordnungsblatt kann unter der Homepage www.lippische-landeskirche.de angefordert bzw. unter www.kirchenrecht-lippe.de eingesehen werden.

Die Kinder, deren Eltern, unsere Erzieherinnen und unsere Kirchenältesten in den Kitaausschüssen der Kirchenvorstände und die Pfarrerinnen und Pfarrer im Kita-Alltag – ein riesengroßer Schatz!

In der Kita werden die kirchenjahreszeitlichen Feste wirklich noch gefeiert. Christliche Rituale, wie das Beten vor dem Essen, sind selbstverständlich. Die Kinder erleben ein christliches Menschenbild, das ihnen in unterschiedlichen Situationen erklärt wird. So bekommen sie ein Selbstbewusstsein, das sie stärkt für ihren Weg. Sie erfahren, dass unsere Sicht die Grundlage für jegliche Menschenrechte ist. Die Kinder erleben eine Gemeinschaft, in der Werte gelten, die wichtig sind für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Das, was die Kinder in der Begegnung mit den Erzieherinnen, PfarrerInnen und Kirchenältesten erleben, prägt ihre Sicht auf Kirche und Ortsgemeinde. Auch die Eltern spüren im Kontakt mit allen Mitarbeitenden die christliche Grundhaltung, mit der diese tätig sind. Ich bin mir sicher, dass auch die ErzieherInnen selbst in einer christlichen Kita persönlich andere Erfahrungen machen als bei früheren, nicht kirchlichen Arbeitgebern.

In einer Kita sind deutlich mehr Milieus präsent als in unserer sonstigen aktiven Gemeinde. Wir kommen mit Lebenswirklichkeiten in Kontakt, die wir sonst nicht zuerst im Blick haben. Wenn die Kitafamilien im Gottesdienst dabei sind, dann ist es in den meisten Gemeinden „anders“ als üblich. Manche, die sonst zum GD kommen, regen sich dann auf: zu laut, die benehmen sich nicht so, wie es sich gehört. Andere sagen: jetzt ist endlich mal was los. Wenn es gut bedacht wird, werden „Ungeübte“ sanft durch den Gottesdienst geführt, sodass sie sich nicht ganz so fremd vorkommen. Und manchmal sind unsere Kitakinder viel gottesdienstkundiger als ihre Eltern. Wenn Kita-Kinder ihren Eltern aus der Kita erzählen, dann können sie missionarisch tätig sein. Sie sind mitunter sprachfähiger im Glauben als die Eltern.

Und ich gebe zu, die Kinder sind manchmal auch sprachfähiger im Glauben als ihre ErzieherInnen und PfarrerInnen.

Wer sich das Reich Gottes nicht wie ein Kind schenken lässt, wird nie hineinkommen.

Ich habe KollegInnen gefragt, die mir ihre frohen Botschaften der Kinder erzählt haben.

Ab jetzt predigen die Kinder:

- Beim Nachspielen der Emmausgeschichte sagt ein Kind, als Jesus am Abend das Brot geteilt hat: "Das isser ja - hallo Jesus,

schön, dass du da bist." Ostern in vier Worten: Da isser ja schön!

- Die Kinder der KiTa Sternschnuppe in Oesterholz-Haustenbeck sind davon überzeugt, dass Jesus mit einer Rakete in den Himmel zu Gott gesaut ist. "Wusch, weg war Jesus und schon oben im Himmel angekommen."
- Meine Hiddeser Kinder überlegen Verschiedenes, wie Jesus in den Himmel gekommen sein kann: Aufzug, Engel, unsichtbares Etwas ... Da sagt ein Kind ganz unaufgeregt: „Gott kann das halt!“. Was gibt es da noch weiter zu predigen?!
- Kinderbibeltage. Vier Erzieherinnen spielen die Geschichte vom Verlorenen Sohn. Frage an die Kinder: „Ist Gott denn bei dem Sohn, auch jetzt, wo er das ganze Geld verloren hat und im Schweinestall gelandet ist?“. Ein Kind im Brustton der Überzeugung: „Gott hat uns immer lieb, auch wenn wir was falsch gemacht haben.“. Andere brauchen dafür Hunderte von Seiten, um ihre Gedanken von Schuld und Vergebung aufs Papier zu bekommen.
- Die Pfarrerin fragt: „Was war denn ganz am Anfang der Welt da?“, „Die Dinos.“, „Noch vor den Dinos?“, „Da war Gott da.“. 1. Mose 1.
- Der Blick des Kita-Kindes fiel eines Morgens beim Verlassen des Hauses auf das schlichte Holzkreuz im Eingangsbereich. Er fragte: „Mama, warum hängt Jesus nicht am Kreuz?“ Bevor die Kollegin ihre hochtheologischen Gedanken in Kindersprache übersetzen konnte – sie hätte erst mal darüber nachdenken müssen – sagte er fast im gleichen Atemzug: „Ach nein, geht ja nicht, er ist ja auferstanden.“. Mich treibt, seitdem ich das gehört habe, die Frage um, ob wir eigentlich noch Kreuze mit Korpus zeigen sollten.
- Ein Familiengottesdienst am Sonntagmorgen. Kinder und Erwachsene sitzen in den Bänken und hören zu, wie die Pfarrerin von Paulus erzählt, der die Gemeinde als einen Körper mit vielen Gliedern beschreibt mit Christus als Haupt. Da meldet sich in der zweiten Reihe ganz aufgeregt ein Junge von etwa acht Jahren. „Möchtest du etwas sagen?“ fragt sie ihn. Der Junge nickt und sagt: „Das mit den Gliedern finde ich ja gut. Aber Jesus sollte nicht der Kopf sein. Er ist doch das Herz.“. Die Kollegin fragt mich: Gibt es eine bessere Predigt?
- Im Kindergottesdienst buddeln die Kinder im Sandkasten nach bunten Glassteinen. Da sagt eines der Kinder: "Morgen wird

mein kleiner Bruder getauft". "Was ist das denn?", fragt ein anderes Kind. Darauf die Antwort: "Wenn man getauft wird, kriegt man gute Worte von Gott.". Ja, und diese Worte können ein Leben lang halten.

- Wir sitzen im Kreis und feiern interaktiven MiniGottesdienst. Beten ist nun dran: Fürbitten. „Wofür wollen wir denn heute beten?“ frage ich. Die Kinder zählen vielerlei auf: Für die Tiere, die Eltern, genug zu essen, dass sie Sonne scheint, keinen Streit ... Schließlich sagt ein Kind: Für dich! Das hat mich sehr berührt.
- Eine Kollegin erzählte mir: Wenn ich KitaKindern auf der Straße begegne, dann sagen sie manchmal: „Ich kenne dich aus der Kirche“; Oder ich werde auch als „Frau Kirche“ angesprochen.
- Sofortige Richtigstellung war allerdings nötig, als mir folgendes passierte: Beim Betreten des Kitaflures rief ein aufgewecktes, an Bibelgeschichten sehr interessiertes Kerlchen laut: „Gott ist da“. Woraufin ich freudestrahlend antwortete: „Ja stimmt, Gott ist immer für uns da!“ Eine der Erzieherinnen signalisierte mir sofort: „...er meint SIE ...!“. Ich habe es mit dem Jungen geklärt, wer Gott ist - und dass ich gern von ihm erzähle.
- Und noch eine Geschichte einer anderen Kollegin: 15 Kinder sitzen um den Tisch und basteln Engel. Da wird Stoff für die Kleider zurechtgeschnitten, goldene und silberne Borten und duftiges Engelshaar angeklebt. Die Kinder sind ganz konzentriert bei der Sache. Da höre ich auf einmal folgendes Gespräch: „Glaubst du eigentlich an Gott?“ fragt ein Mädchen von 8 Jahren ihre Tischnachbarin, ebenso alt. „Weiß nicht!“ kommt die zögerliche Antwort. „Warum bist du dann hier bei der Jungschar?“ fragt die erste ein wenig vorwurfsvoll weiter. Da mische ich mich ein. „Hier bei der Jungschar sind alle Kinder willkommen,“ sage ich. „Egal, ob sie an Gott glauben oder nicht. Außerdem hört ihr hier doch die Geschichten von Gott, damit ihr ihn kennenlernen könnt.“ „Siehst du,“ kommt die prompte Antwort von der kleinen Zweiflerin. „Und vielleicht glaube ich ja doch an Gott - und weiß es nur noch nicht!“

Wer sich das Reich Gottes nicht wie ein Kind schenken lässt, wird nie hineinkommen.“

Es schließt sich das Abendmahl an (Liturgin: Johanna Kunz). Zum Abschluss folgt das Fürbittengebet, das gemeinsam gesprochene „Vater unser“ und ein Segen.

Die Kollekte ist für die Partnerkirche Uniting Reformed Church in Southern Africa bestimmt. Sie soll für ein diakonisches Projekt in der Partnerkirche verwendet werden, das noch im Austausch mit der URCSA festgelegt wird.

TOP 1 Eröffnung, Begrüßung, Namensaufruf, ggf. Verpflichtungen

Der Präses eröffnet die 4. Tagung der 38. ordentlichen Landessynode, dankt Superintendentin Arndt sowie der Kantorin der Ev.-ref. Kirchengemeinde Bad Salzuflen, Frau Lai, für die Gestaltung des Gottesdienstes und begrüßt die Synodalen.

Darüber hinaus begrüßt der Präses das Kollegium des Landeskirchenamtes, Landessuperintendent Dietmar Arends, Kirchenrat Dr. Arno Schilberg und Kirchenrat Thomas Warnke, den Synodalvorstand Friederike Miketic, Kerstin Koch und Susanne Schüring-Pook. Des Weiteren begrüßt er die Landespfarrer Dieter Bökermeier, Susanne Eerenstein, Andreas Mattke und Horst-Dieter Mellies sowie den Landesjugendreferenten André Stitz. Ferner begrüßt er die Vertreter der Studierenden und Vikare, des Jugendkonvents und der Presse.

Als Gäste begrüßt Präses Keil Weihbischof Matthias König aus dem Erzbistum Paderborn. Verbandsvorsteher Hans-Jörg Düning-Gast vom Landesverband Lippe wird am Samstag erwartet. Später werden Grußworte in Form von Videobotschaften vom Präses der EKIR Dr. Thorsten Latzel und dem Landrat des Kreises Lippe Dr. Axel Lehmann überbracht.

Darüber hinaus heißt der Präses die Bewerberin und die Bewerber auf die Nachfolge von Kirchenrat Dr. Schilberg herzlich willkommen.

Kirche.Plus begleitet die Tagung mit der Technik und stellt sicher, dass auch der Lifestream gesendet wird. Der Präses begrüßt auch die Zuschauer, die der Synode im Saal und an den Endgeräten folgen.

Er dankt den Mitarbeitenden des Synodalebüros für die Vorbereitung, insbesondere Pfarrer Wolfgang Loest und seinem Team für die technische Unterstützung, Aufzeichnung und Begleitung im Vorfeld.

Präses Keil verliest die Namen der Synodalen, die einen runden Geburtstag feiern konnten, und teilt mit, dass er diesen schriftlich einen Glückwunsch hat zukommen lassen und bittet um Gottes Segen.

Der Synodale Roll ist am 14. März mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch den Bundespräsidenten ausgezeichnet worden. Der Präses gratuliert im Namen der Synode ganz herzlich und freut sich, dass ein engagierter Synodaler so eine hohe Auszeichnung erhalten hat.

Verstorben sind Frau Helga Reker, Mitglied der 36. und 37. Landessynode und der Jugendkammer sowie Dr. Stephan Winckler, stellvertretendes Mitglied der 37. Landessynode. Gestern erreichte uns die Nachricht, dass Herr Arnold Pöhlker verstorben ist, der langjährig im Landeskirchenamt beschäftigt war. Wir werden seiner in der nächsten Synode gedenken. Der Präses gedenkt der Verstorbenen, die Synode singt das Lied „Von guten Mächten“.

Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit nachstehender Synodaler (Anlage 2):

Klasse Nord

Dirk-Christian Hauptmeier, Thorsten Rosenau, Horst-Dieter Mellies, Gisela Plöger, Franziska Uthoff (ab 11.52 Uhr), Gudrun Würfel, Margarete Petz, Hans-Peter Wegner. Der Plätze von Jasmin Riemeier und Heike Burg bleiben leer.

Klasse Ost

Holger Postma (bis 13.42 Uhr), Iris Beverung, Michael Keil, Fabian Roll, Karla Gröning, Christiane Nolting, Uwe Obergöker, Hannelore Nolzen-Henze, Evelyn Wrede. Der Platz von Patrick Raese bleibt leer.

Klasse Süd

Juliane Arndt, Mareike Lesemann, Johanna Kunz, Vera Sarember-Ridder, Sabine Diekmann, Susanne Schüring-Pook, Doris Frie,

Bärbel Janssen, Friedrich-Wilhelm Krueel. Der Platz von Bianca Rolf bleibt leer.

Klasse West

Dr. Sven Lesemann, Birgit Krome-Mühlenmeier, Dr. Holger Teßnow, Ingrid Kuhlmann, Heidrun Fillies, Kerstin Koch, Britta Pohl, Katrin Klei, Heinrich Adriaans, Karla Hoppe.

Lutherische Klasse

Dr. Andreas Lange, Ulrike Bell, Jörg Deppermann, Ernst Meuß, Miriam Graf, Friederike Margarete Mitketic, Andreas Radi, Sebastian Reichelt, Gerold Werner. Der Platz von Axel Martens bleibt leer.

Berufene Mitglieder

Fynn Beugholt, Prof. Dr. Thomas Grosse, Dr. Barthold Haase, Bettina Heuwinkel-Hörstmeier, Christian Kornmaul, Remus Ollenburg. Der Platz von Prof. Dr. Marco Hofheinz bleibt leer.

Präses Keil stellt fest, dass die Landessynode mit 51 von insgesamt 57 Mitgliedern beschlussfähig ist.

Karla Hoppe, Johanna Kunz, Inga Stange, Sebastian Reichelt, Remus Ollenburg, Britta Pohl und Anne-Sophie Lahl nehmen erstmalig an der Synodaltagung teil. Sie werden gebeten, das Gelöbnis zu sprechen, die Synode erhebt sich. Der Präses gratuliert und setzt die Sitzung mit dem TOP 2 fort.

Der Präses gibt noch einige Hinweise zum Ablauf der Tagung.

Die Tagesordnung ist den Synodalen zugegangen. Wenn sich kein Widerspruch oder Ergänzungsanträge ergeben, gilt diese als beschlossen.

TOP 2 Grußworte der Gäste

Der Präses bittet Weihbischof König vom Erzbistum Paderborn um sein Grußwort.

Der Weihbischof erklärt zunächst, dass es nicht so leicht war, die Tagung zu finden, weil zwei evangelische Kirchen in so direkter

Nachbarschaft liegen. Er sei bereits in der Ev.-lutherischen Kirche gewesen. Aber er hat die Synode gefunden. Sich finden und einander begegnen hat durchaus biblische Dimensionen, deswegen freut er sich, angekommen zu sein. Auf der anderen Seite von Bad Salzufflen steht die katholische Kirche, wo er im vergangenen Jahr die Glocken weihen durfte. Die Glocken wurden stillgelegt, als gerade der langjährige Pfarrer von Bad Salzufflen, Hans Breitbach, starb. Am folgenden Tag waren das Requiem und die Beisetzung, zu dem die evangelische Kirche das Läuten übernommen hat. Das sieht er als wunderbares Zeichen, das mehr aussagt als viele theologische Erklärungen.

Der neue Erzbischof sagte neulich: „Wir sind in den Flitterwochen“ bei einer seiner Begegnungen mit einer großen Anzahl Ehrenamtlicher, und jeder weiß, nach den Flitterwochen kommt irgendwann einmal die Erdung. Der neue Erzbischof zieht derzeit mit ganz viel Schwung und Begeisterungsfähigkeit sowie mit einer großen Nähe zu den Menschen durch die 19 Dekanate des Bistums, die eine Fläche von Minden-Lübbecke bis Neuenkirchen/Haiger-Burbach und von Wanne-Eickel bis zur Weser umfassen. Das ist eine sportliche Aufgabe für eine Person, die von außen kommt und mit dem Bistum vorher nie Berührungspunkte hatte. Durch eine einzige Predigt, die sehr gut war, kam er auf die Kandidatenliste für die Besetzung der Position des Erzbischofs. Durch seine bisherigen Aufgaben als Leiter des Priesterseminars, Sekretär von Kardinal Lehmann, Generalvikar und Weihbischof in Mainz und großer Erfahrung im Administrativen sowie im pastoralen Raum sieht er viele Dinge ganz anders als diejenigen, die den internen Blick haben. Auf Dauer wird er manche „Möbel“ zurechtrücken, das wird dem Bistum guttun. Wir alle stehen in einem enormen Umbruchsprozess. Als er die Synode zum ersten Mal besucht hat, damals noch in Haus Stapelage, hatte die Lippische Landeskirche noch 180.000 Gemeindeglieder, aber 35 Jahre vorher 320.000. Das Erzbistum hatte mal 1,9 Mio. Gemeindeglieder, heute nur noch 1,3 Mio. Die Strukturen sind aber bis auf große Pläne und Zusammenlegungen mit 770 Kirchengemeinden und ungezählten kirchlichen Gebäuden so geblieben. Davon sollen voraussichtlich ein Drittel aufgegeben werden, wozu auch seine Heimatkirche gehört, was ihn sehr traurig stimmt. Bemerkenswert erscheint ihm, dass er einen Altar, ein Tabernakel und ein Ambo aus einer geschlossenen Kirche in einer anderen Kirche neu weihen durfte. Im vergangenen September konnte man die gute ökumenische Verbundenheit mit der Lippischen Landeskirche wieder

erfahren, als in der Klosterkirche in Falkenhagen der große gemeinsame Gottesdienst zum 900jährigen Bestehen des Landes Lippe gefeiert wurde. Er freut sich besonders, dass das in der festlichen Freude, durch das gemeinsame Beten und Singen und eine Predigt, wo sich die Teilnehmenden die Bälle sicher zugespielt haben, so deutlich wurde, was in der Generation unserer Urgroßeltern alles andere als selbstverständlich war. Insofern ist er zur Synode gekommen, um die herzlichen Grüße des Erzbischofs Udo Markus Benz auszurichten, der bereits mit einigen Anwesenden im Rahmen der ökumenischen Vesper am 12. Mai zusammengekommen ist und das erste Mal im Rahmen seiner offiziellen Aufgabenwahrnehmung einen Fuß nach Lippe gesetzt hat. Er wäre sehr gerne gekommen, hat aber derzeit eine Vielzahl an Terminen wahrzunehmen. Die enge Taktung ist ihm aber bereits aus seiner vorangegangenen Tätigkeit geläufig. Die Freude des Neubeginns führt dazu, dass er diese Aufgabendichte nicht als Belastung wahrnimmt. Während seiner Predigt im Gottesdienst hat er auf das gemeinsame Wort der deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland Bezug genommen: „mehr Sichtbarkeit der Einheit und mehr Versöhnung in der Verschiedenheit“, also auf die Chancen der prozessorientierten Ökumene. Darin steckt eine Ermutigung, die uns immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden muss. Wir müssen dankbar annehmen und umsetzen, was wir bereits an Einheit in Gemeinschaft erreicht haben, wir uns aber damit angesichts der äußeren Umstände und des Drucks, den wir alle spüren, nicht zufriedengeben. Das wird uns näher zusammenbringen bzw. geschwisterlich zusammenführen. Erste Modelle werden bereits überlegt, andere gibt es schon, wie z.B. der konfessionell-kooperative Religionsunterricht. Manches ist noch nicht so, wie es sein könnte, aber daran muss man arbeiten, auch wenn die Fremdheit dem manchmal entgegensteht. Der Erzbischof wird mit seiner gewinnenden Art sicher dazu beitragen, Grenzen zu überwinden. Am Tag des pastoralen Personals - in der Paderhalle waren einige Hundert Mitarbeitenden zusammengekommen - ging es um eine nüchterne Bestandsaufnahme. Auch wenn es oft heißt, Paderborn sei das reichste Bistum, liegt es wohl eher daran, dass andere die Grundlagen anders aufgerechnet haben. In vier Jahren wird sich die Situation umkehren und die Einnahmen die Ausgaben bei Weitem unterschreiten. Jetzt gibt es noch genug Ressourcen, Entscheidungen zu treffen. Die Rücklagen reichen für die Pensionen und die Zusatzrenten für die Angestellten, soweit ist es sicher. Trotz aller Nüchternheit hat man

einen Tag der Ermutigung erlebt. Weihbischof König wünscht der Synode ebenfalls, dass nüchtern geschaut werden kann, was ist, und im Vertrauen auf Gott, der seine Kirche führt, in schwierigen Zeiten gute Wege für die Zukunft findet. Er wünscht der Synode Gottes Segen.

Der Präses bedankt sich für den Gruß und erinnert sich daran, dass auch in Barntrup vor einiger Zeit neue Glocken gegossen werden sollten. Im Vorfeld wurde der Gesamtklang aller Barntruper Glocken einbezogen, um der neuen Glocke einen stimmigen Ton zu geben.

TOP 3 Wahl der juristischen Kirchenrätin bzw. des juristischen Kirchenrates

Der Präses begrüßt – in alphabetischer Reihenfolge – Frau Nadja Betke, Herrn Martin Bock und Herrn Tasso von der Burg und dankt ihnen für die Bewerbung und die Bereitschaft, sich zur Wahl zu stellen.

Zum Verfahren gibt der Präses zunächst einige Hinweise.

Auf die Ausschreibung zur Besetzung der Stelle gingen insgesamt zwölf Bewerbungen von drei Frauen und neun Männern ein. Drei der Bewerber erfüllten die formalen Kriterien nicht. Der Nominierungsausschuss hat die Bewerbungen begutachtet und sechs Personen eingeladen – zwei Frauen und vier Männer. Eine Frau und ein Mann haben kurz vor den Auswahlgesprächen abgesagt.

Am 22. April 2024 wurden mit den verbleibenden vier Personen Auswahlgespräche geführt, an denen die Mitglieder des Nominierungsausschusses, des Landeskirchenrates (außer Herrn Dr. Schilberg) sowie Herr Dr. Thiele vom Rechtsamt der EKD als juristischer Berater und Frau Bornemann, die Vorsitzende der MAV, teilnahmen.

Alle vier hielten ein Impulsreferat zu einem im Vorfeld festgelegten Thema. Es folgte ein strukturiertes Interview und im Anschluss gab es Raum für weitere Fragen. Für jedes Gespräch war eine Stunde angesetzt. Nach dem Gespräch wurde ein erstes kurzes Feedback des Gremiums abgegeben. Nach Abschluss aller Gespräche und ausführlicher Diskussion entschied der Nominierungsausschuss, dem Landeskirchenrat drei Personen zur Vorstellung in der Synode

vorzuschlagen und einer Person abzusagen. Der Landeskirchenrat hat sich diesem Votum angeschlossen.

Diese drei Personen stellen sich heute zur Wahl. Sie werden gleich ein Impulsreferat unter der Überschrift „Benennen Sie drei Herausforderungen in der Lippischen Landeskirche. Wie begegnen Sie diesen Herausforderungen?“ halten. Als zeitlicher Rahmen dafür sind zehn Minuten vorgegeben worden. Im Anschluss gibt es Raum für Rückfragen und weitere Fragen an die Bewerberin bzw. Bewerber. Dafür sind maximal 20 Minuten vorgesehen.

Nach den drei Vorstellungen gibt es eine Aussprache unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

In einer Pause von maximal zehn Minuten wird die Öffentlichkeit wiederhergestellt und die Kandidatin und Kandidaten wieder dazu gebeten. Die Wahl findet als geheime Wahl statt. Das Wahlverfahren wird der Präses zu gegebener Zeit vor dem ersten Wahlgang erläutern.

Der Präses fragt nach, ob es noch Klärungsbedarf gibt. Das ist nicht der Fall.

TOP 3.1 Vorstellung der Kandidatin und Kandidaten

Die Kandidaten stellen sich in alphabetischer Reihenfolge vor.

„Die fetten Jahre sind vorbei“ ist ein Film aus dem Jahr 2004, erinnert Nadja Betke. Inhaltlich hat er wenig mit der Landeskirche zu tun, aber der Titel ist bezeichnend für die Situation, in der wir uns befinden. Hätten Sie vor 20 Jahren gedacht, dass die Herausforderungen dieser Zeit mit einer solchen Wucht auf uns einschlagen? Wir sehen uns mit knapper werdenden finanziellen Mitteln, knapper werdenden Personalressourcen und einer rasant voranschreitenden Digitalisierung konfrontiert. Wie kann die Lippische Landeskirche diesen Herausforderungen begegnen? Was die Finanzen angeht, waren wir bisher in der wirklich luxuriösen Situation, dass wir trotz sinkender Mitgliederzahlen steigende Kirchensteuereinnahmen hatten. Wenn wir uns das Jahr 2014 ansehen, waren es damals 36 Mio. € Kirchensteuereinnahmen bei 170.000 Mitgliedern. Im Jahr

2022 hatten wir dann 46 Mio. € Kirchensteuereinnahmen bei nur noch 150.000 Mitgliedern. Jedoch hat das vergangene Jahr einen Wendepunkt gebracht. Im Jahr 2023 waren es nur noch 39 Mio. € Kirchensteuereinnahmen bei nur noch 140.000 Mitgliedern. Es scheint, als ob dieser Trend sich fortsetzen würde. Es ist an dieser Stelle zwar angezeigt, lang- und mittelfristig Ursachenforschung zu betreiben. Allerdings müssen wir uns kurzfristig, und zwar jetzt, überlegen, wie wir damit umgehen. Was denken Sie, ist der logischste Weg, diesen Herausforderungen zu begegnen? Sparen, vollkommen einfach. Aber wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht kaputtsparen, dass wir nicht verschlimmern, was wir behandeln wollen. Stellen Sie sich vor, wir würden plötzlich alle Angebote für Mitglieder und Nichtmitglieder in der Region streichen. Dann wären die Gründe für eine Kirchenmitgliedschaft noch viel weniger offensichtlich. Welche anderen Wege gibt es, um Einsparungen zu erreichen und Mittel zu generieren? Es gibt vielfältige Möglichkeiten. In vielen Bereichen übernehmen wir Aufgaben des Staates, wie z.B. in der Bildung, in der Jugendarbeit, bei den Kindertageseinrichtungen. Wir werden refinanziert, jedoch nicht zu 100 Prozent. An diesen Stellschrauben muss gearbeitet werden. Man muss mit den staatlichen Trägern in Verhandlungen gehen. Eine Kita-Mitarbeiterin sagte neulich: „Wenn wir schon den Stress haben, wollen wir es auch bezahlt bekommen.“. Auch Kooperationen mit anderen Landeskirchen können sich einsparend auswirken. Als kleine Landeskirche können wir nicht auf allen Gebieten Spezialwissen einkaufen. Darum ist es angezeigt, das Spezialwissen nicht einzukaufen, sondern in einigen wenigen Themen Spezialwissen aufzubauen und dieses ggf. mit anderen Landeskirchen auszutauschen. So ist es bereits mit der Landeskirche in Leer geschehen, mit der wir im engen Austausch hinsichtlich der Doppik und der Digitalisierung waren. Was das Landeskirchenamt angeht, ist zu eruieren, welche Arbeitsbereiche ggf. ausgelagert werden können und wo es hier Sinn macht, Spezialwissen anzuhäufen und dies den Gemeinden anzubieten. Erhebliches Spar- oder sogar Gewinnpotential sieht sie im Bereich der Immobilien. Allerdings muss dafür eine funktionierende Immobilienwirtschaft aufgebaut werden, und das nicht nur auf landeskirchlicher, sondern auch auf Gemeindeebene. Es macht wenig Sinn, wenn momentan aus dem Klimaschutzfonds Gebäude saniert werden, die eigentlich in drei Jahren verkauft werden müssen, weil die Pfarrer in den Ruhestand gehen. In diesem Bereich ist auch viel mit Fundraising zu tun. Der Auf- und Ausbau einer funktionierenden

Immobilienwirtschaft und eines Fundraisings ist ihr ein großes Anliegen. Dabei sind wir bereits erste Schritte gegangen, der Bereich kann jedoch noch ausgebaut werden. Abschließend müssen wir wahrscheinlich darüber nachdenken, ob wir die Pfarrdienstverhältnisse weiterhin in öffentlich-rechtlichem Beschäftigungsverhältnis fortsetzen wollen. Das bedeutet nicht, dass sie den künftigen Pfarrfrauen und Pfarrern mangelnde Wertschätzung entgegenbringen will, sondern sie im Gegenteil wertschätzt, indem sie darauf achtet, dass auch noch ihre Pensionen bezahlt werden können. Das, was momentan an Versorgungsleistungen auf uns zukommt, ist erdrückend und eine große Herausforderung für die Landeskirche. Eine weitere Herausforderung in den kommenden Jahren ist der Personalmangel, und zwar in allen Bereichen, sowohl im Pfarrdienst sowie bei den Haupt- und Ehrenamtlichen. Gegenwärtig haben wir ca. 75 Pfarrer in Gemeindepfarrstellen. Was glauben Sie, wie viele davon in den nächsten zehn Jahren in den Ruhestand gehen? Es sind 45. Wenn sich die Gemeindegliederzahlen weiter so entwickeln wie in den letzten zehn Jahren, sind wir dann bei unter 100.000 Gemeindegliedern. Nach dem Verteilungsschlüssen brauchen wir dann 40 Pfarrer in Gemeindepfarrdienststellen. Selbst wenn wir alle Studierenden auf den Listen beobachten, wird es an dieser Stelle eng. Wie geht man damit um? Eine Möglichkeit, die sie sieht, ist das interprofessionelle Team. Bereits in der Vergangenheit haben wir angefangen, daran zu arbeiten. Hierbei werden Aufgaben von verschiedenen Personengruppen wahrgenommen und somit verschiedene Fähigkeiten, Kompetenzen und Perspektiven eingespielt, was der stetig wechselnden Gesellschaft entspricht. Auf der Ebene der privatrechtlich Angestellten wird es ebenfalls immer schwieriger, Personal zu bekommen, was geeignet ist und sich in kirchlichen Strukturen auskennt. Wie geht man damit um? Eine Möglichkeit wäre es, eine Spezialisierung im Landeskirchenamt anzusiedeln und damit die Gemeinden zu entlasten, so dass nicht mehr jede Gemeinde eine Gemeindegemeinschaft braucht. Im Endeffekt würde diese Spezialisierung zu einer höheren Effizienz führen und damit wieder zur Kostenminimierung. Abschließend wird es auch immer schwieriger, Ehrenamtliche zu finden. Wenn wir uns unsere Kirchenvorstände anschauen, so ist es immer noch schwierig, diese vollständig zu besetzen, obwohl wir diese verkleinert haben. Wie kann man damit umgehen? In Westfalen hat man das Modell der Gemeindegemeinschaft aus drei Personen angedacht, wo einige Wenige die Gemeinde leiten. Solche Optionen sollte man andenken, denn tatsächlich

entspricht dieses Modell schon der Realität in manchen Kirchenvorständen, wo einige Wenige arbeiten. Die dritte Herausforderung, der wir uns dringend stellen müssen, ist die rasend schnell voranschreitende Digitalisierung, überall, nur leider nicht bei uns. Sie erinnert sich genau an die Zeit, als sie ihre Tätigkeit im Landeskirchenamt begann. Eine ihrer ersten Aufgaben war das Schreiben eines Briefes. Auf Nachfrage, mit welchem Programm das möglich wäre, wurde ihr mitgeteilt, dass sie in Word schreiben und den Brief dann über den Drucker ausdrucken müsse. Sie weiß bis heute nicht, ob sie angesichts dieser Erfahrung lachen oder weinen soll. Was sie aber weiß, ist, dass das auf Dauer nicht mehr hinnehmbar ist. Das hybride Arbeiten führt zu erheblichen Datenverlusten. E-Mails werden nicht ausgedruckt und zur Akte gegeben, anderes wird doppelt zur Akte gegeben. Dazu sind wir weniger attraktiv für Mitarbeiter, auch für bestehende Mitarbeiter, weil sie denken, sie werden abgehängt. Sind diese Mitarbeiter in zehn Jahren noch relevant für die freie Wirtschaft, wenn wir nicht mit digitaler Akte arbeiten? Daher ist es ihr ein Anliegen, das schnellstmöglich einzuführen, entsprechende Mittel in die Hand zu nehmen und diesen Weg zu gehen. Ebenso schwierig ist es, Personal zu finden, das kameralistisch bucht. Die Doppik stellt die Situation deutlicher dar. Indem all unsere Verbindlichkeiten bei doppischer Buchführung mit aufgeführt werden, sehen wir auch konkret, was auf uns zu kommt, auch, wenn uns das wahrscheinlich eine Realität zeigt, die im ersten Moment erschreckend sein wird. Sie sehen, die Herausforderungen in den kommenden Jahren sind erheblich. Dennoch sollten wir im Blick behalten, dass wir zum einen nicht alleine mit diesen Herausforderungen konfrontiert sind und es auch andere Landeskirchen gibt, die sich genau die gleichen Fragen stellen. Zum Anderen müssen wir weiter darauf achten, dass wir uns nicht nur mit diesen Herausforderungen beschäftigen, sondern auch auf unsere Außenwirkung achten und weiterhin eine feste Instanz in unserer Region für Glaube und Gemeinschaft sind – zwar mittlerweile vor dem Eindruck: „Die fetten Jahre sind vorbei“, aber immer noch mit dem Wissen, dass wir diesen Herausforderungen begegnen können, wenn wir uns auf unsere Grundfertigkeiten besinnen.

Der Präses dankt für die Vorstellung und bittet die Synodalen, ihre Rückfragen zu stellen.

Der Synodale Dr. Haase bemerkt, dass sowohl im Vortrag als auch in den zuvor zur Verfügung gestellten Unterlagen die Kooperation mit anderen Landeskirchen erwähnt wurde. Das kann man ganz klein nur bezogen auf die Verwaltung oder auch größer denken. Er bittet dazu um Erläuterung und Konkretisierung.

Man sollte das auf jeden Fall in Verwaltungsdingen denken, führt Frau Betke aus. Die erste Aussage dazu kommt aus dem Sachgebiet Meldewesen, das immer wieder anführt, dass diese Aufgabe mit einer Person im Amt nicht zu leisten ist. Ein Anschluss an einen Kirchenkreis oder eine andere Kirche könnte weiterhelfen. Eine andere Möglichkeit könnte arbeitsteiliges Handeln mit anderen Fachgebieten sein. Im Bereich der sexualisierten Gewalt haben die Rheinländer und Westfalen riesige Strukturen aufgebaut, die von der Lippischen Landeskirche gar nicht erfüllt werden können. Da müssen wir uns dranhängen. Wir könnten z.B. das juristische Wissen vorhalten, die anderen Landeskirchen die weitere Fachexpertise.

Superintendent Dr. Lange unterstreicht, dass er es mutig findet, dass Frau Betke das Thema Gemeindebüros und örtliche Verwaltung angesprochen hat. Als Beispiel für eine kleine Gemeinde führt er Schötmar-Knetterheide an, die er unlängst visitiert hat. Dort sind kaum noch Stunden für Mitarbeitende im Büro verfügbar. Die Gemeindebüros fühlen sich überlastet, können nicht alles umsetzen, was an Anforderungen kommt, obwohl sie gerne alles geben würden. Hier muss ein mutiger Schritt gegangen werden, auch wenn vor Ort ein Ansprechpartner bleiben muss.

Frau Betke unterstreicht die Aussagen noch einmal. Der Job der Gemeindegemeinschaften ist nicht attraktiv. Es muss wahnsinnig viel Wissen für ein relativ schmales Gehalt vorgehalten werden. Darum glaubt sie, es wäre gut, Spezialwissen im Landeskirchenamt aufzubauen. Menschen gehen nicht mehr irgendwo vorbei, sondern holen sich die Informationen über telefonische Wege. Mit fortschreitender Digitalisierung sollten diese Prozesse noch leichter zu bewerkstelligen sein.

Frau Betke hat so viele Punkte angesprochen, dass man gar nicht weiß, wo man anfangen soll, sortiert Superintendent Dr. Lesemann die Aussagen. Das hat sicher damit zu tun, dass sich Frau Betke im landeskirchlichen Betrieb sehr gut auskennt. Ihn interessiert, wie

Frau Betke ihre Rolle als juristische Kirchenrätin angesichts der vielen Projekte und angesprochenen Bereiche sieht.

Die Rolle wäre eine koordinierende mit Rückspiegelung in die Synode, führt Frau Betke aus. Die Menschen sollen mitgenommen und der Bereich der Koordination von oben gesteuert werden. Sie sieht sich eher in steuernder als in ausführender Tätigkeit, also von oben her eher delegierende oder verteilende Tätigkeit auf die Bereiche, wo die Aufgaben ausgeführt werden. Sie sieht sich für den groben Plan verantwortlich.

Die zweite Frage von Superintendent Dr. Lesemann geht in die Richtung, dass die juristische Kirchenrätin reformierter Prägung sein soll. So sieht es das Gesetz vor. Er wünscht sich, dass Frau Betke diese auch im Zusammenhang mit der zu besetzenden Stelle mit Inhalt füllt.

Frau Betke ist in der reformierten Kirche und Tradition aufgewachsen, kommt aus Lippe und ist mit ihr verhaftet. Mit 14 Jahren war sie mal in einer katholischen Ostermesse und erinnert sich, dass sie danach vollkommen überfrachtet war. Sie ist daran gewöhnt, dass man auf das Wort hört. Das Wort Gottes zählt und sich eng daran zu halten, das ist für sie reformierte Prägung.

Landesposaunenwart Kornmaul fehlt in dem Vortrag, der sehr Vieles benannt hat, wo Frau Betke die Arbeitsbereiche der Landeskirche in der Zukunftsgestaltung und der Bindung und dem nachhaltigen Gewinnen von Mitgliedern für unserer Landeskirche sieht.

In ihrem Vortrag hat sich Frau Betke sehr auf die kurzfristigen Maßnahmen konzentriert, die ergriffen werden müssen. Diese würde sie jedoch als langfristige Maßnahmen einordnen. Sie sieht die Landeskirche in den Bereichen Kindergärten, Jugendarbeit, Bildung gut aufgestellt, Menschen abzuholen. Schulen könnten ein Bereich sein, in dem man auf Dauer ansetzen kann, um auch bei jungen Leuten eine Sozialisation im Glauben festzustellen. Sie selbst hat das im evangelischen Kindergarten erlebt, für sie war es normal, dass es Glauben gibt. An ihren eigenen Kindern sieht sie, dass sich das derzeit etwas abmindert. Deswegen sieht sie diese als Bereich, in dem man junge Menschen abholen kann und wo man investieren sollte.

Ergänzend wünscht sich Superintendent Dr. Lesemann, dass Frau Betke ihre Leitungsrolle bzw. ihr Leitungsverhalten beschreibt, da sie ja als juristische Kirchenrätin für viele Mitarbeitende Verantwortung tragen wird.

Frau Betke hat eine weitere Ausbildung als Mediatorin. Aus dieser weiß sie, dass man klar in der Sache, aber weich im Umgang sein muss. Das bezeichnet sie ganz gut. Sie hat relativ klare Vorstellungen, kann ziemlich klare Ansagen machen. Es ist ihr aber immer ein Anliegen, dass sie das gut begründet und empathisch ist.

Die Umstellung auf die Doppik wird ein großes Thema sein, spricht der Synodale Radi Aussagen aus dem Vortrag von Frau Betke an. Ihn interessieren ihre Vorstellungen, wie sie die Gemeinden da mit einbinden möchte. Die Gemeinden müssen die Finanzen ebenfalls im Blick behalten und verstehen. Er selbst ist aus seinem beruflichen Hintergrund eher in der Doppik als in der Kameralistik zu Hause.

Zunächst sollen das Landeskirchenamt und ggf. die Gemeinden, die bereits im Landeskirchenamt buchen lassen, auf die Doppik umgestellt werden, beschreibt Frau Betke die bereits erfolgten Planungen. Für die anderen Gemeinden hofft man, dass diese aus den guten und schlechten Erfahrungen lernen können. Sie sollen im zweiten Schritt umgestellt werden.

Die Aussagen zur Kooperation mit anderen Landeskirchen hätte die Synodale Bell gerne noch etwas konkreter dargestellt. Die Erfahrung hinsichtlich der Erstellung der Schutzkonzepte hat dazu geführt, dass sich die Kirchengemeinden sehr alleingelassen gefühlt haben. Sie fragt sich, warum es bei einem derart großen Thema keine Kooperation mit anderen Landeskirchen gibt, sondern ein eigener Weg gegangen wird. Sie bittet um Erläuterung, wie das zukünftig besser laufen könnte als beim Schutzkonzept.

Aus der Sicht von Frau Betke ist das mit dem Schutzkonzept gar nicht so schlecht gelaufen. Es gibt eine stetige Kooperation mit den anderen Landeskirchen. Auch dort gibt es offenbar keine weiterreichende Unterstützung. Die Erstellung des Schutzkonzeptes ist eine undankbare Aufgabe. Als gute Grundlage sieht Frau Betke die

Textbausteine, die geliefert wurden. Derzeit werden die Schutzkonzepte einzeln gesichtet, Anmerkungen gemacht und verbessert. Die Unterstützung erscheint Frau Betke als relativ groß. Sie stellt aber eine weitere gemeinsame Arbeit in Aussicht, was der Landeskirche auch durch die ForuM-Studie mitgegeben wurde.

In ihrem Vortrag sprach Frau Betke vom Nachwuchsmangel, hat die Studierende Sayin gehört. Sie fragt nach, ob Frau Betke der Auffassung ist, dass der Beamtenstatus für Pfarrerinnen und Pfarrer in Frage gestellt werden sollte oder ob sie gerade das nicht als Anreiz für die Berufswahl sehen würde. Darüber hinaus möchte sie wissen, welche Rolle das Klimaschutzgesetz in ihrem Tätigkeitsfeld einnehmen wird.

Auf den ersten Blick ist das ein Widerspruch, ahnt Frau Betke den Hintergrund der ersten Frage. Auf der einen Seite sagt sie, wir sollten nicht mehr verbeamten, auf der anderen, wir haben einen echten Pfarrermangel. Sie ist jedoch der Auffassung, dass die künftige Wertschätzung gegenüber den Pfarrerinnen und Pfarrern auch Sicherheit ist. Sollte die Versorgung irgendwann nicht mehr gezahlt werden können, erscheint eine Anstellung im privatrechtlichen Verhältnis sinnvoller. Gegebenenfalls müsste man dann über eine Anpassung der Bezüge sprechen. Nicht zu unterschätzen ist nach Auffassung von Frau Betke, dass ein privatrechtliches Anstellungsverhältnis nicht nur Nachteile mit sich bringt, sondern auch den Vorteil, dass die Person wesentlich flexibler ist. Das entspricht unserer heutigen Gesellschaft, in der man viel mehr umzieht und sich die Lebensumstände schneller ändern, als das früher der Fall war.

Das Klimaschutzgesetz möchte Frau Betke zunächst im Rahmen der Immobilien betrachten. Bei anstehenden Sanierungen muss man sich im Hinblick auf den Klimaschutz Gedanken machen und Immobilien abstoßen, die eine energetische Sanierung nicht mehr zulassen.

In den Unterlagen für die Zukunftssynode ist von einer deutlichen Reduzierung der Gebäude die Rede, führt der Synodale Werner an. Er wünscht sich Ausführungen von Frau Betke zu der Frage, wie ihre Herangehensweise und ihr Konzept dazu ist.

Frau Betke ist der Auffassung, dass die Immobilienwirtschaft besser gesteuert werden muss. Es wird im Landeskirchenamt jemand

benötigt, der sich die Themen Immobilienwirtschaft und Fundraising auf den Schirm schreibt und gezielt alle Immobilien anschaut. Es muss festgestellt werden, wo es Sinn macht, Immobilien zu verkaufen oder Geld in die Hand zu nehmen für eine Sanierung, um im Anschluss Kapital herauszuschlagen, z.B. durch Vermietung. Ihr Bestreben ist es, jemanden gezielt für diese Aufgabe zu gewinnen. Die Kirchenvorstände sollen an dieser Stelle entlastet werden.

Den Synodalen Wegner interessiert, wer aus Sicht von Frau Betke im Falle ihrer Wahl ihre Nachfolge auf der jetzigen Stelle übernehmen könnte. Er stellt die Frage, ob die Nachfolge ebenfalls eine Juristin oder ein Jurist mit zweitem Staatsexamen sein muss oder dies auch eine Person mit anderer Qualifizierung übernehmen könnte.

Frau Betke sieht da durchaus Möglichkeiten. Die juristischen Aufgaben im Rahmen ihres Arbeitsfeldes sind überschaubar. Das könnte eine juristische Kirchenrätin bzw. ein juristischer Kirchenrat mit übernehmen. Sinnvoll wäre ggf., eine Wirtschaftsjuristin bzw. einen Wirtschaftsjuristen auf der Stelle zu beschäftigen, die oder der an der Fachhochschule ausgebildet wurde und damit die Personalkosten geringer angesetzt werden könnten. Das Thema Doppik drückt und wir brauchen da viel Potential von allen Seiten, das unterstützen kann.

Präses Keil sieht keine weiteren Rückfragen und dankt Frau Betke für die Ausführungen.

Es schließt sich die Vorstellung des zweiten Kandidaten an. Der Präses begrüßt noch einmal Herrn Bock und bittet ihn um seinen Vortrag.

Als er am Morgen nach Bad Salzuflen fuhr, erinnerte sich Herr Bock an eine Synode der Lippischen Landeskirche ca. im Jahr 2017, bei der ihn positiv überrascht hat, dass man sich bereits Gedanken über die Organisation der Landeskirche auf der Ebene der Kirchengemeinden gemacht hat. Das hat er als vorausschauend wahrgenommen. Damals war ein Superintendent eingeladen, der über die Struktur im ländlichen Raum in Brandenburg berichtete. Ihn hat die neugierige Art gefreut, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen und sich dabei von den Erfahrungen anderer inspirieren zu lassen. Außerdem erinnerte er sich an den Hoffnungshymnus von

Johannes Brahms, das deutsche Requiem, das Gegenstand seines Grußwortes war. „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis. Die Toten werden auferstehen, unverweslich, und wir werden verwandelt werden.“, lautet eine Textzeile daraus. Verwandlung ist ein individuelles Glaubenthema, aber eines, das uns alle als Gemeinschaft der Heiligen betrifft. Es fordert uns gedanklich im Leben heraus, gibt uns aber Hoffnung, dass wir die uns gestellten Aufgaben bewältigen können.

Es freut Herrn Bock, dass er sich der Synode vorstellen darf. Die wesentlichen Angaben zu seiner Person konnte man den zur Verfügung gestellten Unterlagen entnehmen. Er kommt immer wieder gerne nach Lippe, was nicht nur in den früheren Synodenerfahrungen begründet liegt, sondern auch, weil ihm der Landstrich und seine Menschen sympathisch sind. Im Zentrum der Stellenausschreibung stand der Satz, dass sich die Lippische Landeskirche aufgrund der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen in weitreichenden Transformationsprozessen befindet. Solche Prozesse sind im Sprachgebrauch allgegenwärtig. Trotzdem erscheint ihm eine kurze Besinnung auf die Bedeutung des Wortes hilfreich. Der Begriff ist kein theologischer, deswegen unternimmt er einen kurzen Ausflug in die BWL. Grundsätzlich ist Transformation eine wesentliche Veränderung von einem aktuellen zu einem angestrebten Zustand. Von einer Unternehmenstransformation wird gesprochen, wenn ein Unternehmen in folgenden Dimensionen umgestaltet wird:

1. Das Selbstbild des Unternehmens wird geschärft.
2. Dinge werden vereinfacht.
3. Neue Beziehungen werden eingegangen.
4. Lernende Mitarbeitende werden gefördert.

Die Aufgabenstellung für seine Vorstellung ist, dass er drei Herausforderungen der Lippischen Landeskirche erläutert und erklärt, wie er diesen begegnen würde. Dies wird er unter Zuhilfenahme der vorgenannten Dimensionen tun. Die drei Herausforderungen:

1. Wir kennen es alle: beim Rundblick in die Kirchenräume am Sonntag versammeln sich immer weniger Menschen. In der Schule wählen Schülerinnen und Schüler lieber praktische Philosophie als evangelische Religionskunde. Bei Gesprächen im Freundeskreis merken wir Unsicherheit, wenn über Glauben gesprochen wird. Manchmal erfahren wir auch direkte Ablehnung, wenn wir aus unserem Glauben heraus z.B. Geflüchteten helfen oder uns klar gegen die AfD positionieren. Auf der anderen Seite erleben wir Dankbarkeit von Eltern, wenn wir die Entwicklung ihrer Kinder in

Kindertageseinrichtungen unterstützen oder wenn diakonische Einrichtungen Angehörige bei der Pflege entlasten. Diese subjektiven persönlichen Beobachtungen werden von der letzten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung bestätigt. Nur 13 % der Bevölkerung fühlen sich der Kirche verbunden. Gleichzeitig haben Kirchenmitglieder immer noch eine große Reichweite in die Gesellschaft hinein. Daraus ergibt sich die erste Herausforderung: Wie gelingt es in Zeiten der Ablehnung von und Gleichgültigkeit über Religion das Evangelium motiviert und zuversichtlich zu verbreiten?

2. Wir alle wissen es: die Zahl der Kirchenmitglieder hier vor Ort geht zurück. Nach den Prognosen der Freiburger Studie ist zu erwarten, dass die Anzahl der Gemeindeglieder auf 95.000 im Jahr 2030 sinken wird. Außerdem wird vorhergesagt, dass die mitgliederstärksten Jahrgänge die 75- bis 77jährigen sein werden. Damit ist ein Absinken der Finanzkraft verbunden. Es wird geschätzt, dass sich die Kirchensteuerzuweisung auf 35 Mio. € verringern wird und mit einem Kaufpreisverlust von 40 % in diesem Zeitraum zu rechnen ist. Die zweite Herausforderung heißt danach: Wie gelingt es, mit aktuell weniger Kirchenmitgliedern und weniger Geld zu ermöglichen, dass heute und im nächsten Jahrzehnt Menschen vom Evangelium bewegt werden?

3. Das Gemeindeleben in Lippe wird seit dem 16. Jahrhundert durch das reformierte und lutherische Bekenntnis geprägt. Ein gutes Erbe des reformierten Bekenntnisses ist die staatsunabhängige Selbstverwaltung der Kirchengemeinden. Evangelische Tradition umfasst aber auch den öffentlich-rechtlichen Körperschaftsstatus der Kirchengemeinden und der Landeskirche sowie einen organisatorischen Aufbau, der an die staatliche Verwaltung angelehnt ist und starke bürokratische Züge aufweist. Ist die Selbstverwaltung immer eine Chance für die Beteiligten, in aller Freiheit die Angelegenheiten vor Ort zu entscheiden, so führt sie andererseits aber auch zu Belastungen für ehrenamtlich und beruflich Tätige, die mit dem Tragen von Verantwortung einhergehen. Zudem erfordert auch die Selbstverwaltung eine Abstimmung zwischen den Kirchengemeinden, um die gemeinsame Wahrnehmung des kirchlichen Auftrags inhaltlich und in der Tat zu ermöglichen. Hier erfüllen die Klassen und die Landeskirche wichtige Funktionen. Leider kennen wir alle die Situationen, in denen uns Abstimmungsprozesse und Verwaltungshandeln zu langsam erscheinen. Das führt ihn zur dritten Herausforderung: Wie schaffen wir es, in Bezug auf unsere Organisation und

Verwaltung, das Gute unserer Tradition zu nutzen und das Schwere abzuwerfen?

Im dritten Teil geht Herr Bock auf die Transformationsansätze ein. Die einzelnen Dimensionen hatte er bereits benannt, fasst sie aber noch einmal kurz zusammen: Schärfung des Selbstbildes, Vereinfachung, neue Beziehungen und Lernen.

Schärfung des Selbstbildes

Die wichtigste Erkenntnis aus der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ist für Herrn Bock, dass Religion, das Christentum und erst recht die Kirchen in unserer Gesellschaft nichts Selbstverständliches mehr sind. Es besteht die Sorge, dass das Christentum aus Deutschland verschwindet. Insofern gehört es zu einer Schärfung des Selbstbildes, dass diejenigen, die sich vom Evangelium angesprochen fühlen, sich persönlich dafür einsetzen, es weitergeben und kommunizieren. Wir können uns nicht mehr darauf ausruhen, eine Kirche des ganzen Volkes zu sein, sondern sind aufgefordert, als eine kleiner werdende Minderheit Kirche aktiv zu gestalten. Das klingt zunächst einmal nach einem großen Appell. Deswegen gehört zur Schärfung des Selbstbildes vor allem, dass wir wissen, warum und wofür wir uns als Kirche einsetzen. Dies ist aus Sicht von Herrn Bock motivierend in den Leitlinien für den Zukunftsprozess „Kirche in Lippe bis 2030“ beschrieben. Zur Schärfung des Selbstbildes gehört für Herrn Bock aber auch, dass kirchliche Gebäude wie Kirchen und Gemeindehäuser wichtige Identifikationspunkte in einer Gesellschaft sind, jedoch nicht den Identitätskern der Kirche bilden. Deswegen findet Herr Bock das von Professorin Dr. Pohl-Patalong entwickelte Modell der kirchlichen Orte zukunftsweisend. Kirche findet auch in den Kindertageseinrichtungen, in der JVA, im Krankenhaus, in der Pflegeeinrichtung statt und sogar im Landeskirchenamt.

Vereinfachung

Transformationsprozesse dienen in Unternehmen dazu, den Ertrag des Unternehmens zu steigern und den Wert des Unternehmens zu erhöhen. Nun ist Kirche kein Unternehmen, braucht aber Geldmittel, um die beruflich Mitarbeitenden zu bezahlen, die Ehrenamtlichen zu fördern und Gebäude zu betreiben. Eine Restrukturierung im kirchlichen Bereich hat deswegen das finanzielle Ziel, dass der Auftrag der Kirche mit guter Qualität und nachhaltig erfüllt werden kann. In der gegenwärtigen Situation sollte vor allem die Ausgabenseite reduziert werden. Da Aufgabenerfüllung und Finanzierung in einem unmittelbar ursächlichen Zusammenhang stehen, muss vor einer Kürzung kirchlicher Angebote die Fragestellung beantwortet

werden, ob durch eine Reduzierung oder Verschlankung der Prozesse eine effizientere Organisation möglich ist. Dabei nennt Herr Bock ausdrücklich die Chance, durch eine Verringerung der Anzahl der kirchlichen Körperschaften im Bereich der Leitung und Verwaltung zu sparen. Das ist vertretbar, wenn dabei die Selbstverwaltung und eine Identifikation der Gemeindeglieder mit ihrem Sozialraum weiterhin möglich bleibt. Weitere Vorteile können sich dadurch ergeben, wenn Prozesse automatisiert, digitalisiert oder durch eine künstliche Intelligenz ausgeführt werden. Herr Bock würde sich dafür einsetzen, dass wesentliche Prozesse im Landeskirchenamt, aber perspektivisch auch in den Kirchengemeinden, Ämtern und Einrichtungen systematisch erfasst und auf ihre Eignung zur Rationalisierung untersucht werden. Für die Optimierung von Prozessen spricht auch, dass es hilft, den erforderlichen Personaleinsatz zu verringern. Dies muss in Zeiten von Fachkräftemangel im Blick bleiben. Um die Einführung effizienterer Strukturen zu unterstützen, wird Herr Bock als Finanzverantwortlicher eine vorsichtige Planung der Kirchensteuerverteilung umsetzen.

Neue Beziehungen

Seelsorge und Mission gehören seit jeher zum Auftrag der Kirche. Wie oben erwähnt, hat Kirche immer noch eine weite Ausstrahlung durch ihre sozialen Einrichtungen, insbesondere die Diakonie. Aus dieser Perspektive macht es also Sinn, das Konzept der kirchlichen Orte auch im Sinne des Missionsauftrages und der Seelsorge zu nutzen. Am Beispiel der Diakonie heißt das: Kirche kommt zur Diakonie und sieht die Sozialstation oder Pflegeeinrichtung ganz selbstverständlich als kirchlichen Ort. Das passiert in Lippe sicherlich ohnehin schon, lässt sich seines Erachtens aber noch verstärken und auf andere Orte ausdehnen. Weitere wichtige Impulse können von einer zentralen, professionellen, digitalen Mitgliederkommunikation ausgehen. Vor dem Hintergrund der abnehmenden religiösen Aktivität der Gesellschaft sollten Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche ein wesentlicher Baustein kirchlicher Arbeit bleiben.

Lernen

Die nächsten Jahre werden neue Formen der Zusammenarbeit hervorbringen, z.B. werden interprofessionelle Teams an Bedeutung gewinnen. Dies muss erlernt werden. Schließlich ist für Herrn Bock eine Kirche ohne ehrenamtliches Engagement nicht denkbar und nicht gewünscht. Gesetzliche Anforderungen, Leitungs- und Führungsmethoden sowie wirtschaftliche und sonstige fachliche Kenntnisse sind wichtig, um Verantwortung zu tragen, gerade in größer

werdenden Einheiten. Die Erfahrung zeigt: für etwas, das Mann/Frau kann, lässt sich leichter und gesünder Verantwortung übernehmen. Die Landeskirche und die Kirchengemeinden sollten deshalb die Fort- und Weiterbildung von beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden unterstützen. Hierfür wird sich Herr Bock im Falle seiner Wahl einsetzen.

Am Ende soll eine Erinnerung daran stehen, dass auch vorherige Generationen großen Veränderungen unterworfen waren und diese teils unter Inkaufnahme großer persönlicher Opfer bewältigt haben. Die uns verheißene Verwandlung, mit der Herr Bock begonnen hat, soll uns alle im Fall seiner Wahl hoffnungsvoll durch die gemeinsame Zeit tragen, damit rückblickend nicht konstatiert werden muss, nur den Mangel verwaltet, sondern andere mit der Hoffnung angesteckt zu haben: Gottes Liebe wirkt unter uns Menschen.

Herr Bock dankt für die Aufmerksamkeit und bittet um Vertrauen und Gottes Segen für die Lippische Landeskirche.

Präses Keil dankt Herrn Bock für seinen Impuls und bittet die Synodalen, nun ihre Rückfragen dazu zu stellen.

Die Synodale Bell interessiert, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Herrn Bock im Landeskirchenamt Bielefeld als seine besonderen Qualitäten beschreiben würden.

Herr Bock beschreibt sich selbst als einen Menschen, der gut zuhören kann und den Mitarbeitenden Spielräume einräumt, um eigenverantwortlich ihre Aufgaben zu übernehmen. Er versucht die Mitarbeitenden mit Geduld in Situationen, in denen es schwierig wird, zu motivieren, ihre Aufgaben zu erledigen und zu schaffen. Die Mitarbeitenden können sich sicher sein, dass er sich in kritischen Situationen immer hinter sie stellen wird.

Superintendent Dr. Lesemann hat den Vortrag als sehr dicht wahrgenommen. Am Rande des Vortrags hat Herr Bock von einer Reduzierung der Anzahl der Körperschaften auf dem Gebiet der Lippischen Landeskirche gesprochen, was eine Auflösung oder Zusammenführung von bestehenden Kirchengemeindestrukturen bedeutet. Der Superintendent vermutet, dass Herr Bock damit auf das Kirchenleitungserprobungsgesetz in Westfalen anspielt und bittet um Erläuterung.

Herr Bock bestätigt den Eindruck des Superintendenten. Seine Überlegung dabei ist, dass relativ gesehen sehr viele Körperschaften vorhanden sind. Jede einzelne braucht ein öffentlich-rechtliches Programm, was sie erfüllen muss: gesetzliche Vorgaben, sich ausrichten auf das Thema „Schutz vor sexualisierter Gewalt“, Umgang mit Daten, IT-Sicherheit und Vieles mehr. Er hat die Erwartung, dass im Bereich der gesetzlichen Anforderungen viel weniger Aufwand erforderlich ist, wenn wir es schaffen, Körperschaften zu verbinden. Es müssten zukünftig nur einmal alle Anforderungen abgearbeitet werden, wenn man z.B. aus drei Körperschaften eine machen würde. Das ist das eine Anliegen seiner Aussage. Der zweite Gedanke ist, dass das lippische Kooperationsgesetz vorsieht, dass alle Gremien beibehalten werden. Dem steht er durchaus kritisch gegenüber, weil Pfarrerinnen und Pfarrer möglicherweise in mehreren Gremien präsent sein müssen. Das erfordert Zeit und bindet Ressourcen. Herrn Bock geht es eher darum, auch Abstimmungsprozesse konzentrierter zu gestalten. Das würde zusätzlich die Belastungssituation der Ehrenamtlichen entlasten. Ihm ist aber auch klar, dass das nicht von heute auf morgen zu erreichen ist, sondern ein Prozess ist, der miteinander gegangen werden muss und bei dem enge Abstimmungen erforderlich sind. Richtig gut findet er in Lippe die Selbstverwaltung der Kirchengemeinden. Er beobachtet, dass die Auseinandersetzung von Landeskirchenamt mit Kirchengemeinden in Westfalen zu enormen Reibungsverlusten führt. Die schlankeren Strukturen in Lippe gefallen ihm.

Superintendent Dr. Lesemann interessiert darüber hinaus, wie Herr Bock seine Rolle als Kirchenleitung in den genannten Prozessen sieht.

Herr Bock würde sich an der Stelle als Impulsgeber verstehen, weil es insbesondere auch in der Gesetzgebung nur zusammen mit den Kirchengemeinden geht. Dies muss in enger Abstimmung mit den Kolleginnen und Kollegen geschehen. Die Akteure und Treiber eines solchen Prozesses müssen die Kirchenvorstände sein, vermittelt über die Klassen.

Der Art. 115 der Verfassung sieht vor, dass der juristische Kirchenrat eine reformierte Prägung mitbringen muss. Superintendent Dr. Lesemann fragt gezielt, wie Herr Bock dies für sich füllen würde.

Herr Bock kommt aus Berlin und ist uniert aufgewachsen. Bis zum 20. bzw. 25. Lebensjahr waren ihm die Unterschiede gar nicht so bewusst. Im französischen Dom konnte er mal eine reformierte Kirche von innen wahrnehmen. In der Praxis hat die Unterscheidung für ihn erst sehr viel später an Bedeutung gewonnen. Im Landeskirchenamt in Bielefeld war er zuständig für den Kirchenkreis Wittgenstein, der sehr reformiert geprägt ist. Er stellte fest, dass die Umstände der Leitung der Kirche von unten und der Beteiligung Aspekte sind, die ihm gut gefallen. Sympathisch ist ihm zudem, dass das Thema Bildung in der reformierten Tradition sehr in den Vordergrund gerückt wird. Herr Bock denkt, dass er sich an der Stelle gut einfügen kann.

Herr Bock hat die enger werdenden Finanzen angesprochen, bezieht sich der Synodale Radi auf den Vortrag. Die Landeskirche ist dabei, die Buchhaltung auf Doppik umzustellen. Er wünscht sich Ausführungen dazu, wie Herr Bock dabei seine Rolle definiert und wie er sich vorstellt, die Kirchengemeinden mit auf den Weg zu nehmen.

Die Einführung der Doppik ist ganz klar eine große Herausforderung, bestätigt Herr Bock. Es ist kein Geheimnis, dass die EKvW dabei nicht gut gefahren ist, was daran gelegen hat, dass die organisatorischen Vorbereitungen nicht ausreichend waren und der Kenntnisstand der Mitarbeitenden im Bezug auf die Doppik am Anfang des Prozesses nicht ausreichend stark ausgeprägt war. Wichtig für einen Erfolg des Prozesses ist, dass organisatorische Voraussetzungen rechtzeitig in den Blick genommen werden, Mitarbeitende in der Lage sind, damit umzugehen und die Kirchengemeinden nicht zum Spielball der Einführung von Doppik gemacht werden. Die Einführung sollte, anders als in der EKvW, top-down erfolgen, also zunächst im Landeskirchenamt und erst in einem zweiten Schritt mit den Erfahrungen in den Kirchengemeinden. Ihm stellt sich die Frage, ob die Weise der Einführung der Doppik in Westfalen der sinnvollste Weg war. Dort wird darüber diskutiert, ob eine stärkere Annäherung ans HGB erforderlich ist, weil an der Stelle auch vorausgesetzt werden kann, dass die Ehrenamtlichen die Sprache des HGB eher verstehen als eine separate Spezialsprache, die im Bereich der kirchlichen Doppik vorhanden ist. Für ihn wäre das eine Richtung, die er in Lippe einschlagen würde. Darüber hinaus würde er eine bekannte Software auswählen, die nicht neu adaptiert

werden muss oder von einem Anbieter kommt, der sonst nichts mit Kirche zu tun hat.

Unter dem Punkt „Schärfung des Selbstbildes“ sprach Herr Bock von kirchlichen Gebäuden als Identifikationspunkten, greift der Synodale Werner auf. Die Unterlagen für die Zukunftssynode in Lippe sehen eine deutliche Reduzierung kirchlicher Gebäude vor. Ihn interessiert, wie Herr Bock mit diesem Widerspruch umgeht und seine Rolle in einem solchen Prozess versteht.

Möglicherweise ist er an der Stelle missverstanden worden, räumt Herr Bock ein. Er sieht die Kirchen als Identifikationspunkte an, sie bilden aber nicht die Identität von Kirche. Diese Sicht räumt eine Flexibilität an der Stelle ein und bietet eine Reaktionsmöglichkeit. Aus seiner Erfahrung ist der Gebäudebestand in die Jahre gekommen, schwierig in der Unterhaltung und es besteht ein Investitionsstau. Eine so intensive Nutzung wie in den 1970er Jahren wird zukünftig nicht mehr erfolgen. Insofern muss man Gebäude aufgeben oder in Kooperation mit gesellschaftlichen Gruppen treten, die sie gemeinsam mit der Kirche nutzen. In den Niederlanden gibt es dazu spektakuläre Beispiele. Die große Kirche in Alkmaar z.B. oder eine große Kirche in Deventer werden geteilt, wo z.B. im Winter der Weihnachtsmarkt in der Kirche stattfindet. Es gehört auch zur reformierten Tradition, dass solche Öffnungen möglich sind. Solche Kooperationen kann Herr Bock sich gut vorstellen, oder alternativ eine Schließung überlegen. Wichtig ist jedoch, dass der Kontakt im Sozialraum erhalten bleibt. Das macht das Konzept der kirchlichen Orte interessant, dass vorhandene Einrichtungen genutzt werden können. Wir müssen an dieser Stelle flexibler werden.

Superintendent Hauptmeier beobachtet in der EKvW, dass sich die Verhältniszahl von Gemeindepfarrstelle und Gemeindeglieder immer weiter erhöht. In einem Gemeindebrief einer Dortmunder Gemeinde hat er gelesen, dass sie bei 1 : 3.000 liegt und sich langsam steigert auf 1 : 5.000 im Jahr 2030. Ihn interessiert, wie sich das aus der Perspektive von Herrn Bock für Lippe darstellen würde.

Die Entwicklung in Westfalen ist dadurch gekennzeichnet, dass der Schlüssel eingeführt wurde, um Gerechtigkeit zwischen den Gemeinden herzustellen, erläutert Herr Bock. Das ist der Hauptfaktor für einen Verteilungsschlüssel, der sicher bei dem klassischen

Pfarrbild nicht optimal ist. Genau an der Stelle setzen die westfälischen Überlegungen an. Die interprofessionellen Teams werden stärker entwickelt. Das stellt sich als Herausforderung dar, weil es neue Dynamiken entfacht. Insbesondere vor dem Hintergrund der Nachwuchsgewinnung und der damit verbundenen Schwierigkeiten wird sich auch die Lippische Landeskirche über neue Modelle der Zusammenarbeit im pastoralen Dienst Gedanken machen müssen. An einigen Stellen wird das ja bereit ausprobiert. Der Schlüssel sagt lediglich etwas über die Verteilungsgerechtigkeit aus, aber nicht, ob der Dienst dadurch sinnvoll ausgeübt werden kann.

Der Synodale Dr. Haase bezieht sich auf die Aussagen über den Bedeutungsverlust von Christentum und Kirche in der Gesellschaft, aber auch zu den Chancen im Zusammenspiel von Kirche und Diakonie, die Herr Bock in seinem Vortrag ausgeführt hat. Im Zusammenspiel von Kirche und Diakonie profitieren wir noch von vielen staatlichen Privilegien wie dem Subsidiaritätsprinzip, im Arbeitsrecht oder bei steuerlichen Vorteilen. Er fragt nach, ob es aus Sicht von Herrn Bock einen juristischen Kern gibt, der unbedingt zu erhalten wäre, damit die Arbeit erfolgreich und gut weitergeführt werden kann, obwohl Vieles in Frage gestellt wird.

Das Wichtigste, das bewahrt werden muss, ist das Selbstbestimmungsrecht der Kirchen und unsere Glaubensfreiheit, ordnet Herr Bock es ein. Beides ist durch das Grundgesetz sehr stark abgesichert. Alle weiteren Privilegien sind gut und schön, aber er glaubt nicht, dass sie zwingend entscheidend dafür sind, ob wir als Kirche erfolgreich sind. Das kirchliche Arbeitsrecht wird beispielsweise unter dem Eindruck der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes weiterhin an Bedeutung abnehmen. Natürlich hat das Auswirkungen auf die Dienstgemeinschaft und er hat ein großes Interesse an diesem Miteinanderwirken an einem Auftrag. Wenn wir aber vom Staat und den Gerichten dazu aufgefordert werden, uns auch mit den anderen Menschen auseinanderzusetzen, die unser Bekenntnis nicht so vertreten, ist das auch Aufgabe, Herausforderung und Chance. In dem Fall muss Dienstgemeinschaft noch mal neu gedacht und formuliert werden. Das wird anstrengend und wir können nicht darauf bestehen, unser kirchliches Arbeitsrecht zu behalten. Auch aus seiner Tätigkeit im Stiftungsrat des Perthes-Werkes ist ihm bewusst, dass diakonische Einrichtungen von unserem Recht profitieren, sich manchmal aber auch an unseren Tarifverträgen

reiben. Wenn man allein auf Profitabilität achten würde, müsste man sich dazu mal bei einem Kaffee unterhalten.

Die Studierende Sayin fragt nach, ob Herr Bock bereits eine Idee für ein Konzept zu kirchlichen Orten für die Lippische Landeskirche hat.

Zum Thema Ehrenamt ist Herr Bock auf verschiedene Art und Weise gekommen: als Presbyter der Emmaus-Kirchengemeinde in Bad Oeynhausen und darüber im Kollegium des Landeskirchenamtes zu Fragen des Ehrenamtes. Er möchte die Kolleginnen und Kollegen in den Leitungsfeldern dahingehend gerne unterstützen. Vor ca. zwei Jahren kam die Frage auf, wie Ehrenamtliche systematisch gefördert werden können. So entstand in Zusammenarbeit mit Pfarrer Hans-Jörg Federmann die Idee des Kompetenzzentrums und es wurde überlegt, was Ehrenamtliche brauchen. Kirchliche Leitung kann nur funktionieren mit gut ausgebildeten Ehrenamtlichen. Darüber hinaus ist ein Ehrenamtsmanagement wichtig, das sich um Gewinnung und Begeisterung von Ehrenamtlichen kümmert. Da wünscht er sich eine weiterführende Kooperation.

Der Präses dankt Herrn Bock für den Beitrag und die Antworten auf die sehr differenzierten Fragen. Herr Bock verlässt den Saal und Herr von der Burg wird hereingebeten, um seinen Vortrag zu halten.

Herr von der Burg dankt für die Einladung zur Ausführung zu drei Herausforderungen der Lippischen Landeskirche. Er freut sich, seine Überlegungen dazu vortragen zu dürfen, und wird dabei auf den Mitgliederrückgang, die Personalbindung und -gewinnung sowie die Umstellung auf die doppelte Finanzverfassung eingehen. Die erste Herausforderung ist keine neue, sondern eine sehr vertraute: die Anpassung der Strukturen an den fortwährenden Rückgang der Anzahl der Menschen, die sich zur Lippischen Landeskirche bekennen. Absehbar ist, dass in gut zehn Jahren wohl weniger als 100.000 Menschen Mitglied der Lippischen Landeskirche sein werden. Vor 20 Jahren zählten erstmals weniger als 200.000 Menschen zur Lippischen Landeskirche. Erfahrungen mit dem Schrumpfungsprozess und wie mit Zukunftsinitiativen diesen zu begegnen ist, sind demnach bereits vorhanden. Aktuell werden auf dem Weg bis 2030 mit Erprobungsräumen verschiedene Ideen getestet. Es scheint sich zu zeigen, dass solche Initiativen dabei helfen, Mitglieder an die Lippische Landeskirche zu binden, nicht aber, Menschen,

die der Kirche fernstehen, zu einem Eintritt zu bewegen. Hier gilt es, weiter zu fragen und zu forschen, wo diese Menschen erreicht und einladend angesprochen werden können. Zukunftsgerichtete Handlungsstränge, die sich bewähren, sind jedenfalls fortzuführen. Aus Sicht von Herrn von der Burg kann dabei der 2003 von der Synode beschlossene Text „Wege und Horizonte“ als Leitbild und Formulierung des Selbstverständnisses der Lippischen Landeskirche helfen, wenn geklärt wird, ob er auch nach 20 Jahren unverändert trägt oder im Rahmen der anstehenden Zukunftssynode eine Fortschreibung angezeigt ist. Die Frage, wo die Wege und Horizonte praktisch werden, wo Glaube in der alltäglichen Lebenswelt der Menschen vorkommt und sie anrührt, kann Aufschluss über Bindungschancen der Lippischen Landeskirche und dem Bedarf an struktureller Unterfütterung geben. Dazu sind Strukturen fortlaufend zu hinterfragen und den sich verändernden Rahmenbedingungen anzupassen. Heute, mit gut 65.000 Gemeindegliedern weniger und sechs Kirchengemeinden weniger als 2004 zählt die Lippische Landeskirche noch 65 Kirchengemeinden. Trotz immer weniger Mitgliedern je Kirchengemeinde steigen die Anforderungen von staatlicher wie von kirchlicher Seite an die dort überwiegend ehrenamtlich tätigen Menschen. Umsatzsteuer, Klimaschutz, Arbeitsschutz und die Umstellung auf die Doppik nennt er hier nur beispielhaft. Ohne strukturelle Anpassungen, die entsprechenden Veränderungswillen erfordern, sind diese Anforderungen schwerlich zu meistern. Sind Kirchengemeinden bereit, künftig zusammengeschlossen den Auftrag Jesu Christi anzunehmen? Muss dies in der Form einer Körperschaft öffentlichen Rechts erfolgen oder ist das auch als reine Körperschaft des Kirchenrechts möglich? Soweit der Mitgliederrückgang auch zu einer Minderung der Kirchensteuer führt, wird dem ebenfalls mit einer kontinuierlichen Reflektion und Justierung des Finanzmitteleinsatzes, aber ebenso mit Gottvertrauen zu begegnen sein. Das kam zu Beginn der Synode auch in einem Grußwort zur Sprache.

Die zweite Herausforderung ist eine neuere: Personalbindung und Personalgewinnung in Zeiten des Personalmangels. Nachdem in den letzten Jahren die Nachbesetzung von Pfarrstellen zunehmend schwieriger geworden und die Zahl der Theologiestudierenden zurückgegangen ist, erreicht diese Entwicklung nun zunehmend die kirchlichen Verwaltungsberufe und die auf ehrenamtliches Engagement angewiesenen Bereiche. Spürbar wird insoweit auch, dass die Zahl der christlich sozialisierten Menschen abnimmt, die für die Übernahme von Aufgaben in der Kirche besonders ansprechbar

sind. Der Arbeitsmarkt ist an vielen Stellen mittlerweile zu einem Arbeitnehmer*innen-Markt geworden und die geburtenstarken Jahrgänge stehen vor dem Ruhestand. Personalentwicklung, -bindung und -gewinnung erlangen breiter als bisher Bedeutung. Angesichts öffentlicher wie privater Arbeitgeber, die den Wettbewerb um Personal bereits aufgenommen haben, ist entscheidend, danach zu fragen, was unser Personal hält, bestenfalls begeistert, und was getan werden muss, um Kontinuität und Wissen zu bewahren. Es soll deutlich sein, welche Aufgaben wie erfüllt werden müssen, aber auch, welche Aufgaben nicht mehr zu leisten sind und was konkret gegen die Überlastung Einzelner oder ganzer Organisationseinheiten getan werden kann. Dabei können einzelne Mitarbeitenden wie auch Mitarbeitervertretungen wertvolle Beiträge leisten, wenn sie Gehör finden und sich darauf einlassen, um das „Wie?“ zu ringen und nicht um das „Ob?“. Bei aller Berechtigung einer Vielzahl von Bedenken vor anstehenden Veränderungen gilt es dennoch zu starten und die Berücksichtigung der Bedenken in den laufenden Prozess zu nehmen. Ansonsten drohen wir genau die Mitarbeitenden zu verlieren, auf die wir für die eigene Weiterentwicklung am meisten angewiesen sind. Bei beharrlichem Stillstand erfahren sie auf Dauer Frustration und gehen schließlich. Es geht Herrn von der Burg nicht um Aktionismus um der Veränderung willen, sondern um eine kontinuierliche Evolution, die auf dem Vorhandenen aufbaut und die stimmig und sinnvoll weiterentwickelt. Im Blick dabei ist, was ehren- und hauptamtlich Tätige dabei an Rahmenbedingungen nachfragen, um gerne in den Kirchengemeinden, den Klassen und der Landeskirche mitzuarbeiten. Auch hier sieht Herr von der Burg einen Ansatz, zu fragen und zu forschen, was Sicherheit gibt, was die Menschen in ihrem Beruf bei ihrem kirchlichen Engagement halten und begeistern kann. Helfen hier Prozessbeschreibungen oder Impulstage, Vernetzung statt Versäulung? Wie kann das, was für kirchliche Mitarbeit begeistert, wirksam präsentiert werden? Welche Wege werden dafür genutzt, z.B. auch Ausbildungs- und Berufsmessen? Welche Reichweite wird in den sozialen Medien generiert und wie wird die Kirche dort als Arbeitgeber wahrgenommen?

Die dritte Herausforderung liegt nach dem Dafürhalten von Herrn von der Burg in der Umsetzung des Entschlusses, das Finanzwesen der Lippischen Landeskirche auf die kirchliche Doppik umzustellen. Hier gilt es vordringlich zu vermeiden, dass die Kirchengemeinden im Umstellungsprozess für einen unbestimmten Zeitraum den Einblick in ihre Finanzen verlieren und nicht mehr abschätzen können,

ob ihre Entscheidungen noch auf finanziell gesicherter Grundlage erfolgen. Genau dies droht aber, wenn Eröffnungsbilanzen und Jahresabschlüsse zum Teil über Jahre hinweg nicht erstellt oder anschließend nicht zeitnah durch die Rechnungsprüfung geprüft werden können. Solche Erfahrungen in anderen EKD-Gliedkirchen mahnen dazu, die Vorbereitung auf die Umstellung mit dem notwendigen Einsatz an personellen Ressourcen und ausreichender Zeit anzugehen. Bewertungsrichtlinien sind dabei ebenso relevant wie ein Buchungsleitfaden und Buchungsrichtlinien. Zudem mahnen die Erfahrungen aus anderen EKD-Gliedkirchen aus Sicht von Herrn von der Burg dazu, die Umstellung auf die Doppik nicht als reines Finanz- oder Softwarethema zu begreifen, sondern sich klar zu machen, dass die Umstellung auf die Doppik die gesamten kirchlichen Strukturen betrifft. Der Ansatz, sich bei anderen Kirchen die dort gemachten Erfahrungen berichten zu lassen, etwa in der reformierten Kirche, hält er für sehr wertvoll, sollte aber auch durch die Erfahrungen weiterer Kirchen wie der EKIR, der EKvW, in Württemberg oder Oldenburg ausgebaut werden. Eine weitere Erfahrung im Zusammenhang mit der kirchlichen Doppik ist das Thema, dass der Prozess nicht mit der Umstellung abgeschlossen ist, sondern anschließend als eine dauerhafte Komponente bei allen finanzrelevanten Entscheidungen präsent sein muss. Die entsprechende Gewöhnung an die doppischen Sichtweisen auf das Handeln benötigt Zeit und ggf. auch personelle Unterstützung, bis sie sich eingeübt hat. Aufgrund der systemweiten Auswirkungen bedarf die kirchliche Doppik auch der Harmonisierung mit den Prozessbeschreibungen und der IT-Struktur. Die Begleitung aller konzeptionellen Schritte durch einen Kreis von interessierten Vertreter*innen aus den Kirchengemeinden ist als ein wesentlicher Erfolgsfaktor für das Vorhaben anzusehen.

Herr von der Burg bedankt sich für die Gelegenheit, auf ausgewählte Herausforderungen der Lippischen Landeskirche einzugehen. Zusammenfassend sieht er die übergeordnete Herausforderung für den juristischen Kirchenrat der Lippischen Landeskirche insbesondere darin, das Landeskirchenamt für die Bewältigung sich stetig wandelnder Herausforderungen aufzustellen. Wie sind Projekte wie Personalbindung und -gewinnung, Prozessbeschreibungen und Qualitätsmanagement, Digitalisierung und IT-Organisationsentwicklung und die Umstellung auf die kirchliche Doppik miteinander ins Verhältnis zu setzen? Müssen solche Projekte zusammengedacht und miteinander verzahnt durchgeführt oder nacheinander nach

einer festgelegten Priorität bearbeitet werden? Wie kann die Lippische Landeskirche dabei kleiner werden und trotzdem eigenständig bleiben, ihre Verwaltung arbeits- und leistungsfähig? Herr von der Burg freut sich, wenn die Synode ihm ihr Vertrauen ausspricht und die Beantwortung dieser Fragen gemeinsam mit ihm verfolgen will, um aufzuspüren, wie die Lippische Landeskirche zum Glauben begeistern und ansprechende Rahmenbedingungen für das Miteinander in Verkündigung, Dienst und Nachfolge bieten kann. Herr von der Burg dankt für die Aufmerksamkeit.

Es besteht die Möglichkeit, Rückfragen und ergänzende Fragen zu stellen.

Der Synodale Werner hat gehört, dass die Kirchengemeinden keine öffentlich-rechtlichen Körperschaften sondern lediglich kirchliche Körperschaften werden könnten. Er wünscht sich dazu nähere Ausführungen.

Herr von der Burg beschreibt, dass das Modell voraussetzt, dass noch eine Ebene vorhanden ist, die weiterhin als Körperschaft öffentlichen Rechts besteht. Das kann sowohl die Klasse, aber auch ein Kirchenverband sein. Interessant ist das Modell, weil die staatlichen Anforderungen stark an den Rechtsstatus der Kirchengemeinde geknüpft sind. Die Anforderungen werden dann auf diese höhere Ebene verlagert und die Kirchengemeinden und das Ehrenamt entlastet. Es muss jedoch eine entsprechende Ausgestaltung erfolgen, um die kirchliche Identität der Kirchengemeinden und die Bestimmung der Finanzflüsse zu erhalten. Diese Entwicklung wird auch in anderen EKD-Gliedkirchen derzeit überlegt, wie z.B. in der Ev.-luth. Kirche Hannovers. Das Ergebnis ist noch offen, es müssen noch viele Facetten betrachtet werden. Herr von der Burg sieht auf den ersten Blick darin eine charmante Möglichkeit, insbesondere auch bei der Zusammenarbeit von Kirchengemeinden in personeller Hinsicht im Blick auf die Umsatzsteuerpflicht.

Herr von der Burg war bereits in der Konföderation, also dem Zusammenschluss verschiedenster Player unterschiedlicher Größe unterwegs. Landespfarrer Mellies interessiert, was er aus diesem Arbeitsfeld an Erfahrungen mitbringt, was ist gelungen in der Zusammenarbeit und was insbesondere für eine kleine Landeskirche eine Gefährdung wäre.

Zur Entwicklung der Konföderation berichtet Herr von der Burg, dass eine größere Verbundenheit entstanden ist. Es gab beispielsweise eine Konföderationssynode, die übergreifende Gesetze erlassen konnte, an die die einzelnen Kirchen gebunden waren. Als sich abzeichnete, dass die Konföderation sich nicht zu einer Kirche in Niedersachsen entwickeln würde, hat man die Auflösung der Konföderationssynode entschieden. In Bereichen, wo es notwendig ist, geht man weiterhin in abgestimmte Gesetzgebungsverfahren, wie z.B. gemeinsame arbeits- und dienstrechtliche Kommissionen. Als ein Teilnehmer einer der kleineren Landeskirchen kann er bestätigen, dass die kleineren Kirchen von dem profitieren, was in der Ev.-luth. Kirche Hannovers an Grundsatzpapieren oder Gesetzesvorlagen erarbeitet wird. Auf der anderen Seite zeigt sich aber auch gerade in Oldenburg, dass die Strukturen des Hannoverschen und des Oldenburgischen nach wie vor sehr unterschiedlich sind. Das ist eine der Gefahren. Auch in Oldenburg gibt es immer wieder Überlegungen, ob man sich an Hannover anschlussfähig machen sollte. Aus oldenburgischer Sicht würde das eine starke Veränderung der Strukturen und ein Stück weit Identitätsaufgabe bedeuten. Es kann sein, dass man dazu bewusst bereit ist, weil die positiven Aspekte überwiegen. Bislang scheinen aber auch neben Oldenburg die anderen kleineren Kirchen diesen Schritt nicht gehen zu wollen. Aus finanziellem Druck besteht derzeit auch keine Notwendigkeit zum Zusammenschluss. Es muss sich zeigen, ob sich die Notwendigkeit aufgrund sinkender Gemeindegliederzahlen vielleicht ergibt. Insgesamt ist es aber ein gutes Miteinander der Kirchen und es wird als Bereicherung wahrgenommen, dass man aus unterschiedlicher Sicht auf die Themen schaut.

Der Synodale Radi möchte noch einmal an die Einführung der kirchlichen Doppik und die Aussagen dazu von Herrn von der Burg anknüpfen. Ihn interessiert, wie er die Kirchengemeinden einbeziehen und mit auf den Weg nehmen würde.

Es gilt, sich dieser Herausforderung zu stellen, betont Herr von der Burg. Man muss lernen, warum es in den anderen Kirchen, zu denen seit 2014 auch Oldenburg gehört, noch nicht gelungen ist, die Eröffnungsbilanzen aufzustellen und Jahresabschlüsse zu fahren. In den Kirchengemeinden entsteht eine Not, wenn nicht klar ist, wie sich die finanziellen Mittel darstellen. Dies wirkt sich insbesondere

auf Gebäudestrukturanalysen und die Frage aus, wo noch investiert werden kann. Die solide Grundlage fehlt derzeit. Vielleicht wurde versäumt, im Vorfeld Bewertungsrichtlinien aufzustellen, die dann mühsam im Prozess entwickelt werden mussten und zu der Verzögerung führen. Einige Grundlagen, die im Voraus erarbeitet werden können, sind bekannt. Aber auch dann ist es noch ein Sprung ins kalte Wasser. Da hat aber wohl noch niemand das Patentrezept gefunden. Sein Herangehen ist es, die bereits vorliegenden Erfahrungen einzubeziehen und möglichst gleiche Fehler zu vermeiden. Er macht bedingt Mut.

Herr von der Burg hat „Wege und Horizonte“ in seinem Vortrag erwähnt, erinnert Superintendent Dr. Lesemann. Seitdem gibt es in Lippe zusätzlich seit 2017 / 2018 die Leitlinien kirchlichen Handelns. In beiden Papieren sind Schwerpunktthemen kirchlichen Handelns formuliert. Die Lippische Landeskirche befindet sich derzeit in einem Zukunftsprozess. Einige Bereiche hat er daraus erwähnt. Er fragt nach, wie Herr von der Burg seine Rolle in diesem Prozess sieht.

Herr von der Burg beschreibt seine Rolle vorwiegend in der Begleitung der Prozesse und darin, den äußeren Rahmen zu setzen und Strukturen zu implementieren, wo sie gebraucht werden. Inhaltliche Impulse von Juristen sind manchmal auch mit Vorsicht zu genießen, es könnte an der Kreativität fehlen. Dafür gibt es neben den Theologen weitere kirchliche Berufsgruppen, die diese Impulse aus ihrem täglichen Leben kennen. Der Jurist sollte auf mögliche Fallstricke hinweisen, und zwar nicht erst dann, wenn sie bereits mitgenommen wurden. Darüber hinaus sollte er zur Verstetigung die notwendigen Regelungen entwickeln.

Superintendent Dr. Lesemann interessiert weiterhin, wie die Mitarbeitenden von Herrn von der Burg sein Leitungshandeln beschreiben würden.

Die Mitarbeitenden in seiner Abteilung schätzen, dass Herr von der Burg sich immer erst den Sachverhalt anhört und dabei ruhig bleibt. Es geht ihm darum, einen sinnvollen Umgang mit Fehlern zu pflegen, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können, und Folgen abzumildern bzw. diese Fehler künftig zu vermeiden. In Aktionismus zu verfallen, hält er nicht für zielführend. Er beschreibt sich selbst eher als ruhigen Vertreter, der interessiert ist, zu hören, was

passiert ist, wo die Ursachen liegen und in den Dialog zu treten, wie man Wiederholung vermeiden kann. Im negativen Sinne beschreibt er sich selbst als für die Mitarbeitenden etwas schwer lesbar. Er arbeitet daran, seine Kommunikationswege zu verbreitern und mehr Gedanken aus dem Hintergrund mitzuteilen. Er hofft, dass seine Mitarbeitenden ihn als verlässlichen Vorgesetzten wahrnehmen. Das gelingt mal besser und mal schlechter. Es ist ihm wichtig, das Erleben des Arbeitsalltags der Mitarbeitenden wahrzunehmen, und sie nicht mit einem schlechten Gefühl am Schluss des Arbeitstages nach Hause gehen zu lassen.

Herr von der Burg stammt aus einer lutherischen Landeskirche, stellt Superintendent Dr. Lesemann fest, und hat sich in der reformierten Lippischen Landeskirche beworben. Der juristische Kirchenrat muss reformierter Prägung sein. Ihn interessiert, wie Herr von der Burg dies füllt.

Seit gut zwölf Jahren ist Herr von der Burg in einer lutherischen Kirche aktiv, zuvor war er in der EKIR beschäftigt, in der er auch getauft und konfirmiert wurde. Insofern ist seine Herkunft eigentlich uniert. Die Unterscheidung ist ihm erstmals im Referendariat in der Hannoverschen Landeskirche bewusst geworden. Neben dem Landeskirchenamt ist die reformierte Kirchengemeinde beheimatet. Er hat immer gerne Einblick in unterschiedliche Kirchengemeinden genommen. Das hat er in Hannover genauso gehalten. Spannend dort fand er, die Liturgie wahrzunehmen, die eine andere Gewichtung auf die Predigt setzt und die eher katholischen Elemente der lutherischen Liturgie so nicht kennt. Ihm ist bewusst, dass die theologischen Fragen der Konfessionen ebenfalls existieren, die sich vorwiegend im Abendmahl äußern. Er fände eine Mitarbeit in einer reformierten Landeskirche mit lutherischer Klasse interessant und würde gerne noch mehr darüber lernen.

Der Synodale Dr. Teßnow spricht das Problem der Überlastung von Organisationseinheiten an, das Herr von der Burg thematisiert hat. Er wünscht sich Ausführungen dazu, wie sich Herr von der Burg das Zusammenspiel von Landeskirche und Gemeinden vorstellt und ob er darauf hinwirken will, dass die Landeskirche Unterstützungen anbietet, die die Gemeinden entlasten würden.

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, gibt Herr von der Burg zu. Seiner Erfahrung nach ist es hilfreich, eine kirchliche Verwaltung so

aufzubauen, dass eine Beschreibung des Kernbestandes der Aufgaben erfolgt und die Bearbeitung gut und zügig durchgeführt werden kann. Ausgangspunkt ist für ihn die Kirchengemeinde. Den Sinn des Landeskirchenamtes sieht er darin, das für die Kirchengemeinden zur Verfügung zu stellen, was an Verwaltungsunterstützung von den Kirchengemeinden benötigt wird, um ein lebendiges Gemeindeleben gestalten zu können. Das ist es, was Menschen erreichen und ansprechen kann. Die übergeordneten Bereiche müssen die Aufgaben erfüllen können, ansonsten hat es Auswirkungen auf die gesamte Struktur. Da spielen ganz viele Komponenten zusammen, die es auszutarieren gilt, und zu überlegen, welche Mittel dafür eingesetzt werden können. Das heißt auch festzulegen, was zukünftig nicht mehr gemacht werden kann, insbesondere bei Aufgabenfeldern, die über den Kernbereich der Kirche hinausgehen.

Der Präses bedankt sich bei Herrn von der Burg für seine Ausführungen.

TOP 3.2 Rückfragen

Die Rückfragen wurden bereits direkt nach den Vorträgen der Kandidatin und der Kandidaten gestellt.

Es wird der Antrag auf Ausschluss der Öffentlichkeit für eine Personaldebatte gestellt.

TOP 3.3 Wahl

Der Präses erläutert den Verlauf des Wahlverfahrens. Die Wahl wird durchgeführt.

Nach der Auszählung steht folgendes Ergebnis bei Nennung der Bewerberin bzw. der Bewerber in alphabetischer Reihenfolge fest:

Frau Betke erreicht elf Stimmen.

Herr Bock erreicht 29 Stimmen.

Herr von der Burg erreicht zehn Stimmen.

Damit ist Herr Bock mit der erforderlichen Mehrheit im ersten Wahlgang gewählt. Der Präses fragt Herrn Bock, ob er die Wahl annimmt.

Dieser bestätigt und der Präses gratuliert ihm. Herr Bock nimmt die Wahl an, wird an der Synode noch eine Weile teilnehmen. Darüber hinaus bedankt sich Präses Keil bei Frau Betke und Herrn von der Burg, dass sie sich im Wahlverfahren vorgestellt haben und für die Kandidatur zur Verfügung standen. Beide haben in der Synode große Wertschätzung erfahren.

Präses Keil unterbricht die Synode für die Mittagspause bis 14 Uhr. Die Synode singt die ersten drei Strophen des Liedes 457 „Der Tag ist seiner Höhe nah“ und es wird ein Tischgebet gesprochen.

Die Sitzung wird um 14 Uhr fortgesetzt.

TOP 4 Evangelische Kitas – unsere Schätze

Präses Keil begrüßt das Vorbereitungsteam Gudrun Babendererde, Fachberatung für Kindertageseinrichtungen im Landeskirchenamt, Thomas Frank, Leitung Diakoniereferat, Mischa Güldner, Leitung der Kindertageseinrichtung Donop, Michaela Kregel, Abteilungsleitung Ev. Kindertageseinrichtungen & Familienzentren bei der Stiftung Eben-Ezer, Horst Dieter Mellies, Leitung Bildungsreferat, Fred Niemeyer, Trägervertreter Kitakooperation, Vera Sarembe-Ridder, Leitung Kita Heiligenkirchen und Synodale, Thomas Warnke, Theologischer Kirchenrat und Daniela Westhoff, Fachbereichsleitung Fürstin-Pauline-Stiftung.

Darüber hinaus begrüßt er aus Düsseldorf Frau Sabine Protz von der Diakonie RWL, Leiterin des Geschäftsfeldes Tageseinrichtungen für Kinder, und alle weiteren Gäste. Er bittet alle Mitarbeitenden in den evangelischen Kindertageseinrichtungen sich zu erheben, und im Anschluss alle, die als Träger einer Evangelischen Kindertageseinrichtung Verantwortung übernehmen. Er dankt allen für ihren Dienst und Einsatz.

Für den Zukunftsprozess der Lippischen Landeskirche ist es wichtig, tragfähige Strukturen zu haben, um die Menschen in der Region erreichen und ansprechen zu können. Den christlichen Glauben weiterzugeben, ist der zentrale Auftrag der Kirche. Dabei ist es nicht erst seit der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 6 (KMU 6)

deutlich, dass die Kinder- und Jugendarbeit ein entscheidender Faktor und eines der wichtigsten Arbeitsfelder für die Vermittlung des christlichen Glaubens ist. Deshalb wird die Synode sich heute mit einem der wichtigen und großen Arbeitsbereiche unserer Landeskirche beschäftigen: den evangelischen Kindertageseinrichtungen. Sie wird sich diesen Schatz ansehen, die Herausforderungen wahrnehmen und neue Perspektiven für die Arbeit unserer Kirche entdecken.

Zum ersten Punkt gibt er das Wort an Gudrun Babendererde, die Fachberaterin für die Kindertageseinrichtungen in der Lippischen Landeskirche, und die Mitglieder des Vorbereitungsteams.

Gudrun Babendererde ist sehr dankbar, dass die Synode sich so viel Zeit zur intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema evangelische Kindertageseinrichtungen nimmt. Im ersten Teil werden Zahlen, Daten und Fakten vorgestellt und dann darauf eingegangen, welche Bedeutung die evangelischen Kindertageseinrichtungen für die Kinder, die Eltern, die Mitarbeitenden, die Kirchengemeinden und die Landeskirche haben.

TOP 4.1 Übersicht und Vorstellung der Kitas – Was haben wir von diesen Schätzen

Herr Güldner freut sich, dass er einige Zahlen, Daten und Fakten zu den Kindertageseinrichtungen präsentieren darf. Zunächst einmal hat man sich die Mühe gemacht festzustellen, wo sich die Kitas in Lippe befinden und die Anzahl zu bestimmen. Im Bereich der Lippischen Landeskirche befinden sich in allen Klassen zusammen 68 Kindertageseinrichtungen. 16 Kitas liegen in der Klasse Ost, 15 in der Klasse Nord, 14 in der Klasse West, 22 in der Klasse Süd und eine Kita in der lutherischen Klasse. Die Verteilung wird auf einer Karte dargestellt. In den 68 Kitas werden rund 4.100 Kinder betreut. Dazu kommen ca. 6.900 Erwachsene, die erreicht werden. Sie werden von 1.100 Mitarbeitenden in den Kitas betreut. Zusammengekommen sind es fast 12.000 Menschen, die in direktem Kontakt von der Kirche im Alltag, in der Entwicklung und Betreuung begleitet werden. Im Kreis Lippe gibt es fünf Jugendämter, die die überwiegende Anzahl der 216 Kitas in Lippe tragen. Diese werden jeweils den einzelnen Jugendämtern zugeordnet. Dem Kreis Lippe und der Stadt Detmold sind die meisten Kitas zugeordnet. Das ist für den

kirchlichen Bereich nicht ohne Relevanz, weil wir bei den beiden Jugendämtern ebenfalls am stärksten vertreten sind. Mit den Standards, die Kirche setzt, wird ein großer Einfluss auf den Standard bei den Jugendämtern wahrgenommen. Eine einzige Kita liegt außerhalb der fünf genannten Jugendämter und der Lippischen Landeskirche. Die Zahlen und Daten des Kreises Lippe wurden über die Diakonie RWL generiert, insofern ist diese einzelne Kita darin nicht berücksichtigt. Im Kreis Lippe, also beim größten Jugendamt mit den meisten Kitas, machen die kirchlichen Kitas einen Anteil von 51 % aus, im zweitgrößten Jugendamtsbereich haben die kirchlichen Kitas einen Anteil von 22 %. Somit haben wir 49 Kitas in einem Bereich, in dem die größte Interessenvertretung in der Region liegt. Von allen Kindertageseinrichtungen in Lippe liegen 33 % in kirchlicher Verantwortung und Trägerschaft. Alle anderen liegen in vielfältiger Trägerschaft.

Interessant ist zudem, dass mit den 68 Kitas Einnahmen in Höhe von 52 Mio. € generiert werden. Die Finanzierung setzt sich aus verschiedenen Modulen zusammen. Der Trägeranteil an den genannten 52 Mio. € beträgt 4,7 Mio. €. Von diesem Trägeranteil übernimmt die Landeskirche 0,68 Mio. €, ein Teil davon wiederum wird von den Kirchengemeinden getragen. Dies wird in den Kommunen sehr unterschiedlich gehandhabt, einige übernehmen sogar den Trägeranteil, so dass Differenzen von 0 bis 100 % des Trägeranteils zustande kommen. In Lemgo wird z.B. gar nichts bezuschusst, in Detmold dagegen 100 %. Die Spannweite des Eigenanteils für eine einzelne Kita liegt somit zwischen 0 € und 50.000 € jährlich, der Anteil der Landeskirche ist dementsprechend. Wenn man sich das gesamte Finanzvolumen anschaut, ist es ein sehr geringer Teil, den die Kirche investieren muss.

Einige wichtige Fakten sind noch, dass es 71 Ausbildungsplätze zum Kita-Jahresstart gibt. 56 % der Kinder werden in 45 Stunden betreut, was gesellschaftliche Auswirkungen hat, aber auch ein entsprechendes Angebot an Betreuungsplätzen und Personal erfordert. In den Kitas gibt es ca. 200 Angebote religionspädagogischer Art mit direktem Kontakt zur Bibel, zum Glauben und zu Gott. Die Begleitung von Kindern, die der Eingliederungshilfe zugeordnet, also behindert oder von Behinderung bedroht sind, ist in Lippe um 700 % gestiegen, davon ist über die Hälfte sozial-emotionale Entwicklung. Diese Kinder kommen mit ihren Emotionen und ihrer Sozialität schlecht zurecht, was eine hohe Belastung für die Erzieherinnen und Erzieher bedeutet.

Festgestellt werden kann also, dass eine hohe Refinanzierung in einem Arbeitsfeld enormer Anforderung geleistet wird. Gleichzeitig reicht es nicht, was getan wird.

Herr Güldner bedankt sich für die Aufmerksamkeit.

Frau Westhoff beschreibt, dass jedes Kind das Recht auf Religion und religiöse Bildung hat. Alle Kinder sind in ihrer Einzigartigkeit als Gottes geliebte Menschen willkommen. Sie erfahren Werte und Normen, die ihnen Halt und Orientierung für ein gelingendes Leben geben. Die Kinder erleben die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, in der sie sich wohlfühlen können.

Es wird ein Film aus einer der Kindertageseinrichtungen gezeigt, in der Kinder ihre Erfahrungen mit biblischen Erkenntnissen, Werten und Inhalten erzählen.

Es ist großartig zu sehen, wie Kinder im Alltag in der Kita mit dem Glauben konfrontiert werden und wie begeistert Kinder von Gott und Jesus erzählen können, gibt Frau Westhoff ihrer Begeisterung Ausdruck. Manchmal können sie es besser als die Erwachsenen. Kinder lieben biblische Geschichten und genießen es, zusammen zu beten. Der Film hat sie sehr bewegt. Kinder lernen in Kindertageseinrichtungen, Unterschiedlichkeit zu respektieren und zu achten. Sie erleben christliche Rituale und Feste, hören Geschichten von Jesus und Gott und lernen beten. Die Kinder erfahren Liebe und Wertschätzung sowie Vergebung und bauen Vertrauen auf. Durch diese Erfahrungen können sie eine positive Weltanschauung entwickeln.

Es wird ein weiterer kleiner Film zu christlichen Ritualen abgespielt. Das Vater Unser wird mit viel Mimik und Gestik gebetet.

Frau Sarembe-Ridder stellt die Elternarbeit vor. Die Kinder sind nicht alleine da, sondern auch die Eltern und Familien werden betreut. Mit einigen Eltern aus Kitas wurden Interviews geführt, die auch in einem kurzen Film gezeigt werden.

Die vier im Film gezeigten Aussagen von Eltern sind selbstverständlich nicht repräsentativ, erklärt Frau Sarembe-Ridder, aber bei der Beschäftigung mit dem Thema ist sie auf eine Studie gestoßen, die der Verband der Ev. Kindertageseinrichtungen Schleswig-Holstein

2017 gemacht hat. Das deutsche Institut für Sozialwirtschaft wurde beauftragt, Eltern zu befragen. Den Eltern war wichtig, dass in evangelischen Kitas besonders wertschätzend und achtsam mit Kindern umgegangen wird. Der Großteil der Befragten bestätigte, dass das wahrnehmbar und ein besonderes Merkmal ist. Das evangelische Profil ist auch an den Aktivitäten erkennbar. Angebote orientieren sich am Kirchenjahr und an religiösen Themen wie dem Beten im Alltag. Sehr wichtig ist Eltern, dass sie von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in ihrem Familienalltag unterstützt werden. Das erleben sie besonders in evangelischen Kindertageseinrichtungen. Wohnortnähe ist das bedeutendste Argument bei der Auswahl der Kita. Vielen ist aber auch wichtig, dass die Kinder mit Religion und christlichen Werten in Verbindung kommen, damit sie sich später für einen eigenen Weg entscheiden können und wissen, wofür sie sich entscheiden. Bei der Entscheidung der Eltern für eine christliche Kita ist nicht ausschlaggebend, ob die Eltern selbst gläubig sind. Trotzdem ist es ihnen aber wichtig, dass sie bei der religiösen Bildung ihrer Kinder Unterstützung erfahren, sowie die Gemeinschaftserfahrung, durch die der Glaube praktiziert und erlebbar wird. Durch den Besuch der evangelischen Kita fühlen sich auch die Eltern mit der Kirche und zum Teil auch mit Kirchengemeinden verbunden. Es gibt auch Eltern, die sich mit der eigenen Religiosität auseinandersetzen. Das Fazit ist, dass evangelische Kitas gerade für Familien ohne Religionszugehörigkeit Orte sind, an denen sie christliche Werte praktischer erfahren, christliche Feste erleben und Kontakt zu Glaubensthemen bekommen. Evangelische Kitas führen auch zu einer stärkeren Bindung von Eltern an Kirche und Kirchengemeinden und fühlen sich gebunden, was aber nicht unbedingt bedeutet, dass sie der Kirche beitreten. Kitas bieten das Potential, Menschen unterschiedlicher Religion und ohne religiöse Zugehörigkeit in Kontakt zu bringen. Dieses Potential sollte noch besser ausgeschöpft werden. In den Arbeitsgruppen kann auch überlegt werden, wie es gelingen kann, dieses Potential zu heben.

Im nächsten Teil geht es um die Mitarbeitenden, stellt Frau Babenderde in Aussicht.

Nadine Brandenburg aus dem Familienzentrum Ev. Kita in Heiligenkirchen stellt sich vor. Sie ist dort seit März 2020 beschäftigt. Nachdem sie zunächst viele Jahre im kaufmännischen Bereich gearbeitet hat, wollte sie einen neuen Berufsweg einschlagen. Durch Zufall ist

sie auf diesen christlichen Arbeitgeber gestoßen, als sie eine Kita suchte, in der sie die praxisintegrierte Ausbildung absolvieren konnte. Von dem freien Arbeitsplatz erfuhr sie durch einen Tipp von ihrer Lehrerin und heute sieht sie diesen Zufall als glückliche Fügung. Als Kind hat sie selbst eine evangelische Kita besucht und als Teenager begleitete sie die Kirche im Konfirmandenunterricht und in der Jungschar. Jetzt selbst in einer evangelischen Kita zu arbeiten, fühlt sich für sie sehr gut an. Das besondere an einem christlichen Arbeitgeber ist die Zusammenarbeit mit Kirche und Gemeinde. Die gemeinsamen Feste und Andachten zu Ostern und Weihnachten, die Familiengottesdienste, die Kinderbibelwoche oder das Singen mit den Senioren der Gemeinde sind für die Kinder, aber auch für die Erzieherinnen und Erzieher immer etwas ganz Besonderes. Die Kinderbibelwoche hat sie als sehr intensiv wahrgenommen. Gemeinsam mit drei Kolleginnen wurde die Geschichte vom verlorenen Sohn mit den Kindern besprochen und an drei aufeinanderfolgenden Tagen in Form eines Theaterstücks nähergebracht. Im anschließenden Gespräch konnte gut auf die Fragen der Kinder eingegangen werden. Nadine Brandenburg hat sich in den Tagen noch einmal besonders mit der ihr eigentlich bekannten Geschichte auseinandergesetzt. Wichtig ist ihr dabei, dass die Kinder sich frei entscheiden können, ob und an welchen Angeboten sie sich beteiligen möchten. So können sie ihren Glauben freiwillig erweitern, ohne unter Druck gesetzt zu werden. Sie hat noch nie in einer nicht-christlichen Kita gearbeitet und weiß deshalb nicht, wie dort mit Fragen aus dem christlichen Kontext umgegangen wird. Ihr ist es wichtig, auf diese Fragen einzugehen und sie kindgerecht, z.B. mit Büchern, Geschichten oder eigenen Worten erklären zu dürfen.

Als zweite Person stellt sich die Leitung aus der Kita Arche Noah der Ev. Kirchengemeinde Bad Salzuflen in Wüsten, Nina Vogt, vor. Die Frage, warum sie in einer evangelischen Kita arbeitet, ist leicht zu beantworten. Als Kind besuchte sie selbst eine und ihre Mutter arbeitet ebenfalls in einer evangelischen Kita. So wundert es nicht, dass sie ihre Ausbildung und das anschließende Studium ebenfalls in einer evangelischen Kita absolvierte. Parallel machte sie ihr Diakonikum. Für sie gab es nie eine andere Wahl als eine evangelische Kita. Die Vorstellung, dass sie nie etwas anderes kennengelernt hat als evangelische Kitas, ist nicht ganz richtig. Durch Praxisprojekte, Praktika und Hospitationen sowie dem Austausch mit Kommilitonen hat sie Einblicke in die Arbeit von Kitas mit anderen Schwerpunkten

gewinnen können. Es gibt Einrichtungen, in denen das Gespräch über Glauben und Religion untersagt ist. Sie kann sich nicht vorstellen, in so einer Kita zu arbeiten. Religion und Glaube gehören für Nina Vogt zu unserer Kultur und sie möchte diese den Kindern nicht vorenthalten, sondern weitergeben. Dazu gehört das Feiern von Festen wie Weihnachten mit dem Besuch des Weihnachtsgottesdienstes oder auch das Erntedankfest mit der Gestaltung des Erntekorbs. Kinder bringen von sich aus religiöse Themen mit in die Kita. Das fängt schon beim Essen an, wenn danach gefragt wird, ob das Essen Schweinefleisch enthält und ein anderes Kind wissen möchte, warum das nicht gegessen werden darf. Gerade letzte Woche hat ein Kind Nina Vogt erzählt, dass die Katze gestorben ist und nun begraben wird. Kinder beschäftigen sich mit religiösen Themen und Erzieherinnen und Erzieher sollten ihnen dabei begleitend zur Seite stehen. Voraussetzung dafür ist vorhandenes Fachwissen, das durch die evangelischen Fachberatungen vermittelt wird. Durch deren Impulse, Fortbildungsangebote und Beratungen kann Fachwissen an die Erzieherinnen und Erzieher weitergegeben werden, was ihnen im Alltag zugutekommt. Eine bedeutende Rolle spielt zudem die Zusammenarbeit mit den Pfarrerinnen und Pfarrern der zuständigen Gemeinde. Ohne sie könnten keine Familiengottesdienste in der Kita oder der Kirche organisiert werden. Ebenso wichtig sind die Mitarbeitenden in den Kitas, die sich genauso bewusst für einen evangelischen Träger entscheiden und tolle religiöse Impulse setzen, z.B. bei der Planung und Durchführung von Kita-Gottesdiensten oder durch christliche Lieder und Geschichten. Alle stehen den Eltern in religionspädagogischer Weise in Themenfeldern wie Tod und Trauer beratend zur Seite. Dabei kann sich jede und jeder nach seinen Vorlieben, Fähig- und Fertigkeiten einbringen. Nicht ohne Grund gehören Religion und Ethik zu den Bildungsgrundsätzen in NRW. Sie geben zehn Bereiche an, in denen Kinder in Kindertagesstätten und Grundschulen gebildet werden sollen. Gerade das Kennenlernen von unterschiedlichen Religionen und Glaubensrichtungen ist für die Entwicklung von Toleranz und ein gutes Zusammenleben wichtig. Die Kinder erleben durch den Glauben eine Gemeinschaft, an die sie sich auch in schwierigen Zeiten wenden können und die sie für ihr ganzes Leben stärkt.

Frau Babendererde erinnert noch einmal an die 1.100 Mitarbeitenden in den Kindertageseinrichtungen. Sie begegnet ihnen als Fachberaterin bei Fortbildungen, Teamtage, Arbeitskreisen und

Leitungskonferenzen. Erst kürzlich wurde sie gebeten, einen Teamtag zur religiösen Bildung zu gestalten. Es war für sie großartig zu erleben, wie wohl sich die Mitarbeitenden in dem Team fühlen und auf welche Gedanken sie gekommen sind, wie sie biblische Geschichten ganzheitlich für die Kinder gestalten können. Dies wurde in einer Kleingruppe ausprobiert, indem der Jordan mit Fischen und Steinen gebaut wurde. Alle konnten sich die Füße kühlen, um anschließend die Taufe Jesu mitzuerleben. Eine andere Gruppe lud in den Garten ein, in dem ein guter Baum für Zachäus zu finden war. Zachäus stieg hinunter und dort wurden Süßigkeiten zum Fest gereicht. Es wurde reflektiert, was die Kinder in ihrer Einrichtung erleben sollen: die Gemeinschaft, dass alle dazu gehören und jeder wichtig und geliebt ist. Die Kinder sollen Glaubenswerkzeuge lernen, die sie auch später gebrauchen können, genauso wie die Lieder, die sie auch weiterhin begleiten. Am kommenden Freitag ist der Abschluss der religionspädagogischen Langzeitfortbildung. Frau Babendererde freut sich besonders darüber, weil sich die Mitarbeitenden in diesen Fortbildungen ganz intensiv damit beschäftigen, wie das Evangelium für die Kinder übersetzt und auch die eigene Lebensgeschichte reflektiert werden kann. Eine Kollegin hat von dem Lied „Ich bin ein Bibelentdecker“ ein Projekt gemacht und die anderen zur Mitarbeit motiviert. Das Projekt läuft nunmehr jedes Jahr in der Einrichtung. Andere Kolleginnen und Kollegen entdecken ihren eigenen Glauben durch den Kurs neu. Die Kinder und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die Schätze unserer Kirchengemeinden. Frau Babendererde schätzt ihre Arbeit sehr und versucht, sie nach allen Möglichkeiten zu unterstützen.

Es folgt noch ein Filmausschnitt mit einem gesungenen Lied in einer Kindertageseinrichtung.

Michaela Kregel freut sich, dass in der Synode einige die Bewegungen der Kinder zum Lied mitgemacht haben. Das ist ein guter Übergang zu den Kirchengemeinden, in denen die Synodalen die Experten sind. Die 68 Kindertageseinrichtungen wurden im Rahmen einer Evaluation befragt, aus 56 Kitas kamen Rückmeldungen. Kinder erleben biblische Geschichten im Alltag in Form von Mitmachgeschichten, Bodenbildern, Erzähltheater oder Egli-Figuren, die auch in den Kitas ausgetauscht werden. Das Singen mit allen Sinnen hat einen hohen Stellenwert. Videos, Filme und

religionspädagogische Apps erweitern das Angebot. Darüber hinaus werden Fingerspiele, das Gestalten von Wegen zu den kirchlichen Festen, freies Erzählen, Kreativangebote, Schattentheater, eine Religions-AG, psychomotorische Umsetzung angeboten. Die Vielfalt ist groß. Dieses add-on, das andere Träger gar nicht vorhalten, wird in kirchlichen Tageseinrichtungen gelebt.

Es wurde gefragt, welche kirchlichen Feste in den Kitas gefeiert werden. Advent und Weihnachten wurden genannt, eine Kita gestaltet sogar an Heilig Abend den Gottesdienst.

Kinderbibeltage werden jährlich, halbjährlich, vierteljährlich bis sogar wöchentlich durchgeführt.

In den Kindertageseinrichtungen wird täglich, manchmal auch mehrmals täglich gebetet.

Durchschnittlich besuchen 50 bis 99 Personen, manchmal auch mehr oder weniger, die Familiengottesdienste. Eltern und Großeltern sind sehr gerne dabei, wenn die Kinder mitmachen.

Zu Andachten oder Familiengottesdiensten kommen zum Teil die Pfarrerrinnen und Pfarrer hinzu. Je öfter Andachten in der Kita gefeiert werden, desto sicherer sind sich die Mitarbeitenden, diese auch eigenständig zu gestalten.

In Kindertageseinrichtungen wird das Taufversprechen eingelöst. Kirche und Gemeinschaft werden aktiv erlebt. Einige Einrichtungen feiern auch Tauferinnerungsgottesdienste und zum Teil wachsen die Kinder in das Gemeindeleben hinein. Sie erleben Kirche in Familiengottesdiensten, bei der eigenen Konfirmation oder später der Hochzeit.

Das sozial-diakonische Engagement und die allgemeine Sozialisation werden durch „Weihnachten im Schuhkarton“, die Unterstützung von Familien in Armut, Kleider- oder Spielzeugspenden an die Flüchtlingshilfe erlebt. Sozialisation bedeutet den lebenslangen Prozess des Erwerbs von Werten, Normen, Verhaltensmustern und Einstellungen, die die Übernahme einer eigenen sozialen Rolle ermöglichen. Die Kinder erleben Ehrenamt und Gemeinschaft in den Kindertageseinrichtungen.

Kirche ist hilfreich in besonderen Situationen von Kindern. Frau Kregel berichtet vom Tod eines Mitarbeitenden in der Kita. Der Pfarrer war sofort vor Ort und hat eine Andacht im Kindergarten gefeiert und in Gesprächen unterstützt. Alle durften gemeinsam singen, weinen und trauern. Die Kindertageseinrichtung ist insbesondere auch in schwierigen Familiensituationen Ansprechpartner vor Ort.

Kinder und Familien erleben die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat und fühlen sich angenommen. Das ist die Grundlage für tragfähige Beziehungen, Entwicklung, Bildung und Beteiligung. Die Kinder erleben tagtäglich einen achtsamen Umgang miteinander. Die Kirchengemeinde hat durch Begegnung die Chance, diese tragfähigen Beziehungen auch zu den Mitarbeitenden aufzubauen.

Kirchenrat Warnke dankt für die unterschiedlichen Perspektiven und Eindrücke, durch die die Synode in eine Welt eingetaucht ist, die manchen vielleicht sehr vertraut ist, weil sie zu ihrem Alltag dazu gehört, andere haben viel Neues gehört und erfahren. Dies war ein erster Eindruck. Zum Abschluss soll ein kleines Spiel miteinander gemacht werden, ein Mentimeter. Mit Hilfe eines QR-Codes kann jede und jeder bis zu drei Wörter eingeben, die wichtig geworden sind, ein Anstoß waren oder bewegt haben. Dies wird abgeschickt und erscheint in einem Abschlussbild.

Der theologische Kirchenrat spricht allen Beteiligten einen großen Dank aus.

TOP 4.2 Unsere Kitas Verantwortung für Gesellschaft und Herausforderungen (Präsentation)

Es folgt ein krasser Wechsel, indem nun der Blick auf die Politik und die Gesellschaft geworfen wird. Der Präses eröffnet den nächsten Tagesordnungspunkt, begrüßt Frau Prott als Vertreterin des Spitzenverbandes und bittet sie um ihren Vortrag.

Die Aussagen des Vortrages sind in den Grundzügen in den abgedruckten Folien enthalten.

Evangelische Kitas – ein zentrales Handlungsfeld für Kirche und Gesellschaft mit gravierenden Herausforderungen

Synode Lippische Landeskirche 07.06.2024

1 6. Juni 2024

Gliederung:

1. Gesamtgesellschaftliche Relevanz der evangelischen Kindertageseinrichtungen
2. Evangelische Kitas – Schatz für Kirche und Gemeinden
3. Zentrale Herausforderungen für Träger und Kitas
4. Hoffnung auf konstruktive Veränderungen?
5. Können es nicht auch die anderen machen?
6. Konzeption des Fachverbandes zur Weiterentwicklung des evangelischen Profils als Alleinstellungsmerkmal evangelischer Kitas

2 6. Juni 2024

© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtspflege

1. Gesamtgesellschaftliche Relevanz evangelischer Kindertageseinrichtungen



3 6. Juni 2024

© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtspflege

– Bereits in 2005 hat die EKD in ihrer Denkschrift „Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet- Der Auftrag evangelischer Kindertageseinrichtungen“ eine Vielzahl von Argumenten und Hintergründen zur Bedeutung und den Chancen evangelischer Kitas für die evangelische Kirche sowie für die gesamte Gesellschaft aufgeführt.

– Weitere Veröffentlichungen der Evangelische Kirche in Deutschland stützen und erweitern die Argumentationslinie wie z.B.:

- „Es ist normal, verschieden zu sein - Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft“ (Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, 2015)
- „Kinder in die Mitte! Bildung von Anfang an in evangelischen Kindertagesstätten“ (Eine Handreichung des Rates der EKD, 2020)

4

6. Juni 2024

© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtspflege

Evangelische Kitas ...

- tragen maßgeblich zur Sinnstiftung und zur Wertevermittlung in unserer Gesellschaft bei.
- prägen mit gelingendem pädagogischen Handeln langfristig die Persönlichkeitsentwicklung und wirken damit auf alle Lebensphasen und Lebensbereiche.

© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtspflege

2. Evangelische Kitas – ein Schatz für Kirche und Gemeinden



7

6. Juni 2024

© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtspflege

Evangelische Kitas

- bieten eine tägliche Kontaktfläche zu Familien mit jungen Kindern - teils über viele Jahre hinweg
- bieten durch die Einbettung der Einrichtung in die Kirchengemeinde Kindern und Familien die Möglichkeit, in die Gemeinde hineinzuwachsen.
- repräsentieren durch die Fachkräfte Kirche in der Öffentlichkeit.

© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtspflege

Evangelische Kitas

- befinden sich an der „Nahtstelle von Kirche und Gesellschaft“. Sie bieten die „Chance, mit Familien und Kindern in Kontakt zu kommen, die sonst vermutlich keinen engeren Bezug zur Kirche hergestellt hätten.“
- bieten für Kirchengemeinden „eine Kontaktstelle, um Menschen in ihren religiösen Fragen zu begleiten“ und „bilden einen wichtigen Lernort für die Gemeinde.“

© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtspflege

Diakonie 
Rheinland
Westfalen
Lippe

3. Zentrale Herausforderungen für Träger und Kitas



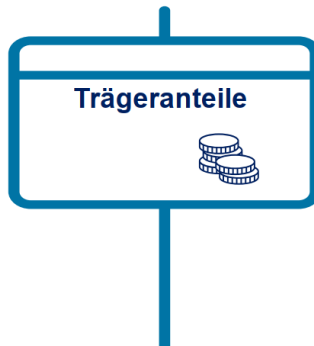
Drei zentrale Themen sind die derzeit und voraussichtlich auch zukünftig herausfordernd:



In der Zeit von Personalmangel ist es schwierig, das Angebot aufrecht zu erhalten. Gruppenschließungen, Einrichtungsschließungen, Reduzierung von Betreuungszeiten sind die Konsequenz. Das führt zu schwierigen Situationen zwischen Mitarbeitenden und Eltern, die ein bisher nicht gekanntes Eskalationsniveau erreichen. Man steht seitens des Spitzenverbandes diesbezüglich in engem Kontakt mit dem Landeselternbeirat, weil es auch darum geht, Elternzorn, Unzufriedenheit und Verzweiflung, die vollkommen nachvollziehbar sind, in die richtige Richtung zu kanalisieren. Erste Wirkungen sind erkennbar.



In KiBiz ist über die Fortschreibungsrate geregelt, dass die Pauschalen anhand der Kostensteigerungen dynamisiert werden. Dies ist ein großer Erfolg. Nicht bekannt war jedoch, dass dies erst immer 1 ½ Jahre nachlaufend geschieht. Dieser Aspekt ist nun zu bewältigen. Die immensen Kostensteigerungen durch Entgelterhöhungen und beim Energieverbrauch führen zu einem riesigen Finanzdelta, für das das Land zwar 100 Mio. € Überbrückung gezahlt hat, was aber das Problem nicht löst.



Die Trägeranteile sind sehr unterschiedlich. KiBiz ist irgendwie regelbar, aber die Trägeranteile brechen den Einrichtungen das Genick.

Die genannten drei Themenfelder stellen den Fortbestand manch einer Einrichtung in Frage.

4. Hoffnung auf konstruktive Veränderungen?



... Entwicklungen und Perspektiven zu folgenden Themen



© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtspflege

Das Land ist sehr bemüht, Entlastungen für Einrichtungen und Träger zu schaffen und insbesondere Eltern zufrieden zu stellen. Die Probleme im Hinblick auf den demographischen Wandel sind seit 45 Jahren bekannt, werden aber heute dargestellt, als wären sie überraschend vom Himmel gefallen. Alle Maßnahmen, die jetzt getroffen werden, hätten bereits vor 20 Jahren beginnen müssen. Den Mangel an Menschen auf dem Arbeitsmarkt kann man nicht aufheben. Es wird nicht mehr ausschließlich in die Weiterentwicklung von Qualität und Fachlichkeit investiert werden können, sondern vielmehr überlegt werden müssen, was an Qualität und Fachlichkeit aufgegeben werden kann, um das System aufrecht erhalten zu können. Das erfordert harte Diskussionen und ein gemeinsames Ringen. Alle sind aber der Überzeugung, dass es keinen Königsweg geben wird, sondern einen Fächer von Maßnahmen, um eine Gestaltung der Situation bei Trägern und Einrichtungen zu erreichen. Der Anspruch, den das KiBiz formuliert, und die Realität in den Einrichtungen klaffen mittlerweile sehr weit auseinander. Das muss dringend in den Blick genommen werden.

Auch hinsichtlich der Finanzierungssystematik gab es bereits viele Gespräche mit dem Ministerium. Es sollte kein Delta geben, das der Träger allein überbrücken muss, wie derzeit mit der nachlaufenden Anpassung. Das Land denkt eher über eine Verringerung des Anpassungszeitraumes auf ein halbes Jahr nach. Man kann aber bereits in Aussicht stellen, dass sich etwas verändern wird, auch wenn man nicht auf der gleichen Linie mit dem Land NRW ist.

Darüber hinaus gab es hinsichtlich der Auskömmlichkeit der Finanzierung eine Evaluation des KiBiz. Hintergrund ist, dass die Kirchen

und die freie Wohlfahrtspflege bei der letzten Revision gesagt haben, dass die Personalkosten sehr gut aufgestellt, die Sachkosten aber viel zu gering sind. Eine Nachbesserung ist dringend angezeigt. Die Kirchen haben darauf bestanden, dass im neuen Gesetz aufgenommen wird, dass diesbezüglich eine Evaluation durchgeführt wird. Die Träger haben sich mit großem Aufwand beteiligt und das Ergebnis ist frustrierend, weil die Sachkosten aufgrund fehlender Bezifferung und Standardisierung nicht ermittelt werden konnten. Das soll sich laut Ministerium jetzt ändern. Für Träger und Einrichtungen bleibt es herausfordernd.

• Können es nicht auch die anderen machen? ...



... Auszug aus „Kinder in die Mitte!
Bildung von Anfang an in
evangelischen Kindertagesstätten“
(Handreichung des Rates der EKD, 2020)



- „...seit einigen Jahren wird ein vormals eher kleiner Bildungsbereich zu einem umfassenden Bildungsort für Kinder ausgebaut, der bald ebenso viele Beschäftigte umfassen wird, wie das gesamte allgemeinbildende Schulwesen, und in dem viele Kinder mehr Zeit verbringen werden als in der Grundschule.“
- „Kirchenleitungen, Synoden und Kirchengemeinden sollten sich bewusst werden, welchen großen Beitrag sie im Bereich der frühen Bildung gesamtgesellschaftlich leisten...“
- „Gleichzeitig wird angesichts der demografisch bedingten Veränderung der Kirchenmitgliedschaft die Zielgruppe Kinder und junge Erwachsene (als deren Eltern) an Bedeutung gewinnen. Der Aufschwung, den die Kindertagesbetreuung erlebt, ist für die Kirche eine Chance, die es zu gestalten gilt.“

Konzeption des Fachverbandes zur Weiterentwicklung des evangelischen Profils als Alleinstellungsmerkmal evangelischer Kitas



18 6. Juli 2024

© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtsorgane

„Evangelisches Profil in evangelischen Kindertageseinrichtungen – begeistern – qualifizieren – vernetzen“

Evangelischer Verband für Kindertageseinrichtungen in RWL – EVeKt

- Auszug aus Präambel der Fachverbandssatzung:

„Eine wesentliche Aufgabe sieht der Fachverband darin, das evangelische Profil als Alleinstellungsmerkmal weiterzuentwickeln und das ‚Evangelische‘ nicht als zusätzliches Merkmal, sondern als besondere Qualität evangelischer Kindertageseinrichtungen herauszustellen.“

- Die Weiterentwicklung des Evangelischen Profils zum Alleinstellungsmerkmal wird als strategisches Element und Grundorientierung in den Strukturen des Fachverbandes verankert.
- Es findet sich insbesondere in der Implementierung und Verstetigung des evangelisch geprägten Qualitätsmanagementsystems zur Erlangung des evangelischen Gütesiegels BETA und in den Fortbildungsangeboten des Fachverbandes wieder.

19 6. Juli 2024

© Diakonie RWL – ein Verband der Freien Wohlfahrtsorgane

Miteinander
gestalten.
Gutes
ermöglichen.



Sabine Protz, Leitung des Geschäftsfeldes Tageseinrichtungen für Kinder, Diakonie RWL

20 6. Juli 2024

In den Kindertageseinrichtungen wird ein hohes Gut bewahrt, das geschützt und bewahrt werden muss.
Frau Prott dankt für die Aufmerksamkeit.

Es besteht die Möglichkeit zu Rückfragen und zur Diskussion.

Der Synodale Prof. Grosse dankt für die erhellenden Eindrücke, die Aussagen haben ihn sehr bewegt. Frau Prott hat nur von Bildung gesprochen, was ihm persönlich sehr sympathisch ist, im Vorfeld wurde die christliche Bildung benannt. Christliche Bildung ist auch Prägung, aber eine Kita ist keine Bibelschule, sondern Bildungsort. Bildung sollte hier breit verstanden werden, da es auch um andere Bildungsbereiche in der Kita geht. Er wünscht sich eine Begriffsklärung.

Frau Prott teilt die Aussage. In den Bildungsgrundsätzen für Kinder von null bis zehn Jahre sind zehn Bereiche exemplarisch aufgeführt. Einer dieser Bereiche ist die religiöse Bildung. Genau diese Offenheit hinsichtlich der Religionen muss ein Grundsatz des evangelischen Profils sein. Es soll nicht missioniert, sondern angenommen und eingeladen werden. Der Dreiklang von Bildung, Erziehung und Betreuung wird sehr wichtig genommen. Vor dem Hintergrund der Fachkräftediskussion spielt auch die Frage eine Rolle, wann es Bildungs- bzw. Betreuungszeit ist bzw. wie Erziehung stattfindet. Das kann nicht getrennt voneinander laufen und unterstützt das ganzheitliche Bildungssystem, in dem das Kind in der Mitte steht. Der individuelle Blick ist wichtig, stellt aber die Einrichtungen vor riesige Herausforderungen. Die Haltung sollte jedoch klar sein.

Über den Begriff Bildung und Mission kann man viel nachdenken und die Definition wäre spannend, bestätigt Superintendent Hauptmeier. Er hört immer wieder, dass die Mitarbeitenden hinsichtlich der Finanzierung müde sind. Es gibt keine klare Perspektive, in der man unterwegs sein kann. Das führt zu großer Unsicherheit.

Auch für den Spitzenverband ist die Situation zermürend, bestätigt Frau Prott. Das Familienministerium als Gesprächspartner steht genauso mit dem Rücken an der Wand. Der Druck in den Einrichtungen setzt sich in allen Ebenen fort, das ist unglaublich anstrengend. Es passiert wenig, aber es wird versucht, Klarheit in die

Diskussionen zu bringen. Dabei wird auch mit den Landeskirchen zusammengearbeitet. Die Effekte der z.T. auch umfangreichen Änderungen bleiben jedoch aus. Deswegen reagiert man mit der Organisation von Kundgebungen, die sehr gut besucht waren. Da sich nichts getan hat, startet man nun in die sogenannte „Black Week“ mit dezentralen Aktionen über die gesamte Woche mit dem Gipfel am „Social Black Friday“ mit einer Kundgebung in Münster. Diese Kampagne kann nicht beendet werden, wenn sich nichts spürbar und klar ändert. Da denkt man auch an Bilder wie 25.000 Bobbycars auf der A40, orientiert an den Träckerdemos der Landwirte. Das Land NRW hat finanzielle Schwierigkeiten und strickt mittlerweile an einem Nachtragshaushalt. Neu ist, dass auch der Bund mit drinhängt. Es ist noch viel zu tun und das braucht Ausdauer und Hartnäckigkeit.

Zum vorangegangenen Vortrag ergänzt Superintendent Dr. Lange, dass sieben lutherische Kirchengemeinden Träger von Kindertageseinrichtungen sind. Dies müsste angepasst werden. Er war berührt, wie unbefangen das Lied „Laudato si“ vorkam, insbesondere vor dem Hintergrund des Lieddichters Winfried Pilz und der liturgischen Debatte „Kann man Lieder von Missbrauchstätern noch singen“. Er rät dazu, sich an dieser Stelle kundig zu machen.

Das Problem des Fachkräftemangels besteht nicht nur in den Kindertageseinrichtungen, stellt Superintendent Dr. Lesemann dar, sondern auch in der Altenpflege. Dort gibt es die Tendenz, dass es mehr alte Menschen gibt, aber weniger Pflegepersonal. Ihn würde interessieren, wie sich die Situation in den KITAS darstellt. Bei der Bevölkerungsentwicklung könnte man zu der Auffassung kommen, dass weniger Fachkräfte benötigt werden, weil höchstwahrscheinlich auch weniger Kinder geboren werden. Er wünscht sich eine mittel- bis langfristige Perspektive.

Aller Voraussicht nach wird man irgendwann dahinkommen, bestätigt Frau Prott. Im Augenblick ist der Peak aber noch nicht erreicht. Der Rechtsanspruch ist in vielen Kommunen nicht gedeckt, weil zu wenig Plätze für die Anzahl der Kinder angeboten werden können. Die Situation stellt sich aber regional in Deutschland unterschiedlich dar. Im Osten z.B. gibt es derzeit mehr Plätze als Kinder. Die pädagogische Fachkraft ist eine der am stärksten wachsenden Berufsgruppen, was aber zum Ausbau des Rechtsanspruches dennoch

nicht ausreicht. Das wird auch noch einige Jahre so bleiben. Danach könnte es zu der Situation kommen, die Superintendent Dr. Lese-mann beschrieben hat, und diese muss dann ebenfalls gestaltet werden.

Der Synodale Dr. Haase ergänzt, dass die Herausforderungen nicht nur im Kita-Bereich liegen, sondern auch bei der OGS und in der Jugendhilfe. In all diesen Bereichen dürfen nur noch Fachkräfte eingesetzt werden. Das bedeutet einen immensen Personalbedarf, der sich auch bei sinkenden Kinderzahlen nicht so schnell verringern wird.

Die Tagung wird unterbrochen für die Kaffeepause von 15.50 bis 16.10 Uhr an.

TOP 4.3 Gruppenarbeit

Es schließt sich nun eine Phase der Kleingruppenarbeit an. In den Unterlagen ist ein Übersichtsblatt der Themen und Orte der verschiedenen Kleingruppen zu finden und jede und jeder hat eine Klappkarte bekommen. Kinder unserer evangelischen Kindertages-einrichtungen haben Gebete auf diese Karte gemalt. Die Texte dazu können im Foyer noch einmal nachgelesen werden. Es soll ermög-licht werden, dass jede und jeder an zwei Gruppen teilnehmen kann.

Zur Kleingruppe wird somit nach dem Zufallsprinzip eingeladen, ent-scheidend dabei ist das Motiv der Klappkarte. Diese Phase wird 45 Minuten dauern, so dass es um 17 Uhr im Plenum weitergehen kann.

TOP 4.4 Rückmeldungen aus den Gruppen

Die Ergebnisse aus den Kleingruppen werden in die Weiterarbeit am Thema und die Beschlussvorlage für die Herbstsynode einfließen.



Kitas sind kirchliche Orte - was heißt das für uns, wie könnte das dargestellt werden

Michaela Kregel
Thomas Frank

- Lebt von Kooperation mit der Kirchengemeinde
- Potential: Analyse von Vernetzung zwischen Kita und Kirchengemeinde
- Glauben ganzheitlich erfahren → religions- und erlebnispädagogisch
- Fachkräftemangel + Kirchenmitgliedschaft/ Christ sein
- Grundhaltung und Motivation der Arbeit christlich versus humanistisch
- Eltern als Potential und Herausforderung
- Kirchlicher Ort sobald christliche Inhalte Thema sind



Mitarbeitende sind Schätze – wie werden sie wahrgenommen und gepflegt

Mischa GÜldner


- Austausch von Perspektiven Kita ↔ Gemeinde profitieren voneinander
- Mitarbeitende als Schätze rücken vermehrt in den Fokus
- Gemeinsame Gottesdienste
- Ausflüge & gemeinsame Aktivitäten
- Sportangebote wie Sportnavi
- Einladung zur relipäd. Fortbildung besteht durch die Fachberatung
- Verbindung in die Gemeinde schaffen → wir „machen“ miteinander.... und unterstützen uns gegenseitig
- KV ist Brücke zur aktiven Gemeindearbeit → das lässt zu wünschen
- Schatz gemeinsam wahrnehmen Kita & KV
- Kommunikation, Gegenseitige Wertschätzung, Erwartungen bedingen einander
- Nicht alle sind evangelisch → profitieren voneinander im Team
- Eine eigene Kita ist eine massive, finanzielle Belastung
- Viele Gemeinden geben ihre Trägerschaft ab → Professionalisierung
- Mitarbeitende in die KV – Sitzung einladen: Wie geht es Euch?




Kitas schaffen kirchliche Bindung – woher kommt kirchliche Sozialisation und wie können wir sie positiv begleiten

Johanna Kunz


- Durch die Mitarbeiter:innen
- Durch gelebte Rituale
- Den Glauben praktisch + in Gemeinschaft leben
- Religionspädagogische Ausbildung für die Mitarbeiter:innen wichtig
- Sozialisation durch Kontakt zwischen Kita + Pfarrei
- Mitarbeiter:innen ermutigen, das evangelische Profil sensible auch bezüglich anderen Kulturen zu leben – dabei auch Toleranz anderen Glaubensrichtungen zeigen. Kinder sollen sich frei fühlen dürfen.

| | | |
|---|---|-----------------------------|
|  | <p>Kitas als Kontaktfläche nach außen - zu Menschen die nicht religiös oder Andersgläubig sind</p> | <p>Vera Sarembe- Ridder</p> |
|---|---|-----------------------------|

- Respekt vor anderen vermitteln
- Glaubenswissen wird vermittelt
- Übergang Familien – Kirchengemeinde kreativ gestalten
- Kindergottesdienst – Kita arbeiten zusammen
- Gemeinsame Kinderbibeltage
- OGS einbeziehen
- Kirchenmitgliedschaft ist immer steuerlich abhängig
- Offenheit für alle von allen Seiten

| | | |
|---|--|----------------------------|
|  | <p>Glauben lernen – so geht’s – bei Kindern, bei Mitarbeitenden, bei Eltern</p> | <p>Gudrun Babendererde</p> |
|---|--|----------------------------|

- Rituale
- Bilderbücher
- Durch Worte lernen - Lieder – Gebete als Wortschätze mitgeben
- Freie Gebete offen sprechen - auch zuhause
- Sich der eigenen Vorbildfunktion bewusst werden – lebe ich meinen Glauben ehrlich
- Nachspielen von Geschichten ermöglichen
- Familiengottesdienste
- Kinder – Bibel – Wochen – für die MA – die Vorbereitung auf die Kinderbibelwochen – gemeinsame Auseinandersetzung mit Bibeltexten und Kernaussagen
- Elternabend – Umgang mit Trauer und Sterben
- Die Kinder ziehn die Eltern in die Kirche
- Vielfältige Angebote wie beim Sprechenlernen und in Beziehung sein
- Begeisterung und Vernetzung mit anderen Akteuren

| | | |
|---|--|-------------------------|
|  | <p>Kirchengemeinden und Kitas arbeiten zusammen – wie kann dies gut gelingen, welche Merkmale machen die Qualität aus</p> | <p>Daniela Westhoff</p> |
|---|--|-------------------------|

- Gegenseitiges Interesse, Vertrauen, Gemeinschaftsgefühl, Wertschätzung
- Verlässliche Kontakte mit Jahreskalender
- Verlässliche Ansprechpartner in den Kirchenvorständen
- Kita in gemeindlicher Trägerschaft: Interreligiöse Offenheit der Mitarbeitenden



Kitas und Kirchengemeinden erwarten
etwas voneinander – wie leben wir das

Fred Niemeyer

Rückmeldung aus Vorträgen

- Bunte Kitalandschaft
- Kitas sind wichtige Orte
- Anteil an den evangelischen Einrichtungen ist hoch gemessen an der Gesamtheit
- Jedes Kind ist wichtig – das wird ihm auch vermittelt
- Gemeinsame Gottesdienste für alle → Heiligabend GoDi
- Kind in der Kita damals – das hat inspiriert! → die Eltern mit in den Blick nehmen
- Arbeit mit Kindern: Grundlagen des späteren Glaubens werden vermittelt
- Unsere Kinder sind ein Riesen-Schatz!!!
- Arbeit in der Kita ist wichtig – hat sich jedoch verändert
- Ev. Kitas haben etwas Besonderes: Religionspäd. Arbeit
- Wie kann ich ev. Kitas managen – mit all den Herausforderungen?

TOP 4.5 Kitas als kirchliche Orte – eine Vision für Kirchengemeinden, Chancen und neue Möglichkeiten

Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong ist in einer Videokonferenz zugeschaltet. Der Präses bittet sie um ihren Vortrag.

Kitas sind ein besonderes Handlungsfeld der Kirche mit großen Chancen und manchen Herausforderungen, stellt Prof. Dr. Pohl-Patalong fest. Diese liegen zumindest zum Teil in der Beziehung zwischen Kita und Kirchengemeinde und dem traditionellen Verständnis kirchlicher Kitas. Beides hat sich historisch in einer bestimmten Weise entwickelt, muss aber gar nicht zwingend so gedacht werden. Sie möchte der Synode heute eine andere Sichtweise vorstellen, die möglicherweise anregen kann, noch einmal anders auf die kirchlichen Kitas zu blicken und vielleicht ihre großen Chancen und Möglichkeiten neu wahrzunehmen. Sie tut dies als wissenschaftlich arbeitende Praktische Theologin, die sich intensiv mit der Zukunft der Kirche und ihren Handlungsfeldern beschäftigt und der Praxis Erkenntnisse und Ideen anbietet, von denen sich die Praxis nimmt, was sie gebrauchen kann. Jeder Einzelne möge daher beim Zuhören prüfen, welche Gedanken wozu anregen – in Zustimmung, im Widerspruch oder zum Weiterdenken. Der Vortrag hat zwei Teile, von denen der zweite deutlich kürzer ist als der erste: Zunächst möchte Prof. Dr. Pohl-Patalong mit vier Perspektivenwechseln

erläutern, was es heißt, Kitas als kirchliche Orte zu verstehen. Anschließend möchte sie mit sieben kurzen Konsequenzen zeigen, was das für die Praxis konkret bedeuten kann.

Üblicherweise denken wir kirchliche Kitas als Handlungsfeld einer Kirchengemeinde, das sie neben vielen anderen organisiert und gestaltet. Dieses Handlungsfeld ist nicht in jeder Gemeinde vorhanden, aber doch in vielen. Die im November erschienene 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der EKD zeigt, dass 43% derjenigen, die gegenwärtig ein Kind im Kindergarten haben, eine kirchliche Einrichtung gewählt haben. Erwartungsgemäß ist die Quote unter Kirchenmitgliedern höher (56% Katholik*innen, 48% Evangelische), aber mit 34% unter den Konfessionslosen liegt sie relativ hoch. Damit wird die Vermutung eindrucksvoll bestätigt, dass die kirchlichen Kitas eine Kontaktstelle zur Kirche bilden weit über das sonstige Gemeindeleben und auch über die Kirchenmitgliedschaft hinaus.

In den Gemeinden besitzt dieses Handlungsfeld jedoch ein wesentlich stärkeres Eigenleben als beispielsweise die Konfi-Zeit oder die Senior*innenarbeit – schon deshalb, weil es eigene Räumlichkeiten benötigt und eigene Mitarbeiter*innen mit einer eigenen Leitung beschäftigt. Damit ist die Kita gleichzeitig auch ein Gegenüber zur Kirchengemeinde, mit dem der Kontakt enger oder weniger eng, entspannter oder konflikthafter und zufriedenstellender oder unbefriedigender sein kann. Im Vergleich zu anderen Handlungsfeldern ist auch weniger definiert, wie intensiv und in welcher Weise die Pfarrpersonen und die pädagogischen Mitarbeiter*innen sich in der Kita engagieren – die Spanne reicht von einem gelegentlichen Vorbeischauen über wöchentliche Andachten oder biblische Erzählungen bis zu einem intensiveren Engagement im Alltag der Kita. Auch der Kontakt zwischen der Kita und dem sonstigen Gemeindeleben gestaltet sich unterschiedlich und unterschiedlich intensiv: Kita-Kinder können beispielsweise regelmäßig oder gelegentlich im Gottesdienst mitwirken oder auch beim Gemeindefest auftreten, die Eltern können dort Kuchen verkaufen, die pädagogischen Fachkräfte können in den Gremien mitarbeiten, zu Veranstaltungen kommen oder nichts von alledem.

Nicht selten gibt es dabei unterschiedliche Vorstellungen und Selbstverständnisse zwischen Kita und Gemeinde: So erwarten Gemeinden manchmal ein höheres Engagement der Kita im sonstigen Gemeindeleben, als sie es leistet, und fühlen sich dann möglicherweise in ihrem finanziellen und personellen Engagement ignoriert

oder sogar ausgenutzt. Die Kitas können sich wiederum überfordert und mit Erwartungen konfrontiert fühlen, die nicht zu ihrem Selbstverständnis passen. Bei ihnen kann dann wiederum der Eindruck entstehen, dass die Gemeinde ihre pädagogische Kompetenz und ihr hohes Engagement für die Kinder nicht recht würdigt, wofür sie doch da sind, und die Wertschätzung von dem – in ihren Augen fachfremden – gemeindlichen Engagement abhängig macht.

Dies alles ist in einem hohen Maße von zwischenmenschlichen Konstellationen abhängig: Wie groß sind Interessen und Kapazitäten der Hauptamtlichen, sich in der Kita zu engagieren? Wie gemeindlich sind die Leitung und die pädagogischen Fachkräfte der Kita orientiert? Und wie gut können die Beteiligten menschlich miteinander? Das sind oft die entscheidenden Fragen. Es ist aber auch eine Frage der strukturellen Rahmenbedingungen. Ist die Gemeinde rechtlich die Trägerin der Kita, bedeutet dies eine erhebliche Verwaltungsarbeit und Personalverantwortung für den Kirchenvorstand und die Hauptamtlichen, was nicht selten sehr fordert und manchmal auch überfordert, gerade wenn man es gut machen will und der Gemeinde die Kita wichtig ist. Die aktuelle Tendenz, die rechtliche Trägerschaft an ein Kita-Werk oder die Diakonie abzugeben, reagiert darauf und schafft in der Regel große Freiräume. Gleichzeitig stellt sich dann erst recht die Frage nach einer gelingenden Beziehung zwischen Gemeinde und Kita, die beiden Seiten gerecht wird – vor allem aber nach dem Inhalt, um den es eigentlich geht: Die Begegnung mit der unermesslichen Liebe Gottes, wie ich den abstrakten Begriff „Evangelium“ fülle.

Damit sind wir auch bei dem ersten Perspektivenwechsel angekommen, den Prof. Dr. Pohl-Patalong vorschlagen möchte. Er lautet Perspektivenwechsel 1: Die Kirche von ihrem christlichen Auftrag her denken

Die Kirche von ihrem christlichen Auftrag her zu denken, heißt in theologischer Sprache: von der „Kommunikation des Evangeliums“ auszugehen. Das übersetzt sie mit: Möglichst vielen Menschen jeden Alters, jeden Milieus und jeder religiösen Haltung die Möglichkeit zu eröffnen, in Kontakt zu kommen mit der unendlichen Liebe Gottes zu ihnen ganz persönlich und zu der gesamten Schöpfung. Die Formulierung „die Möglichkeit eröffnen“ zeigt an, dass es die Kirche nicht in der Hand hat, ob die Begegnung produktiv wird, den Menschen bewegt und etwas in ihm auslöst und verändert. Das kann man nicht machen – theologisch verstehen wir es als Wirken

des Geistes. Der Geist lässt sich aber, salopp gesagt, offensichtlich gerne einladen. Daher ist es keineswegs gleichgültig, welche Kontaktmöglichkeiten mit der Liebe Gottes die Kirche eröffnet und wie sie sie gestaltet: Formen und Formate, die für die jeweilige Person in ihrem Alter und ihrer Lebenssituation, ihren Fragen und Themen sowie im Blick auf sie ansprechende Formen gut zugänglich und einladend sind, erhöhen die Wahrscheinlichkeit deutlich, dass die Liebe Gottes in ihrem Leben ankommt. Wenn das geschieht, hat es eine Wirkung auf das Leben des Menschen. Diese zeigt sich jedoch nicht immer gleich und ist von außen nicht immer zu erkennen. Jugendliche können es beispielsweise so ausdrücken:

„Also ich habe, glaube ich, mein Auftreten sehr verändert. Also einfach dieses mich nicht noch vor anderen in der Schule zum Beispiel zu verstellen, weil ich so den Gedanken habe, ‚okay, ich muss denen jetzt gefallen‘. Das ist einfach nicht mehr, das ist einfach so dieses ‚okay, ich muss mir gefallen und ich gefalle Gott und deshalb muss ich mich nicht verstellen vor anderen.“

„Und ich finde, das hat mir die Jugendkirche irgendwie doch nähergebracht, dass ich viel mehr Dankbarkeit eigentlich haben sollte. Für so ganz kleine Dinge, die ich als selbstverständlich ansehe, aber nicht selbstverständlich sind. Und das hat mir dann auch gezeigt, dass ich diese Ehrfurcht vorm Leben haben soll, aber auch das Leben so leben soll, wie ich mir das gewünscht hab und dann auch dankbar sein soll, wenn ich das Leben so leben kann, wie ich es mir wünsche.“

Das können Kinder so natürlich nicht formulieren. Wir wissen aber aus religionspsychologischen Studien, dass religiöse Bildung das Vertrauen in sich selbst, die Welt und andere Menschen und als Grundlage von alledem zu Gott stärken kann. Sie eröffnet Kindern die Möglichkeit zu lernen, dass sie nicht nur aus eigener Kraft stark sein müssen, weil sie sich unabhängig davon, was sie leisten, geliebt und respektiert wissen. Sie kann die Bindungssicherheit und Bindungsfähigkeit stärken, was sich auf das ganze Leben auswirkt. Kontakt mit einer religiösen Wirklichkeit und eine Verwurzelung in dieser werden in der Resilienzforschung als Faktoren für eine erfolgreiche Bewältigung von Lebensbelastungen benannt. Erkenntnisse aus der neurobiologischen Forschung zeigen: Innere Bilder aufgrund von Glaubensgeschichten, durch Erfahrungen mit religiösen Inhalten oder durch Beziehung und Bindung zu Vorbildern helfen, Widerstandskraft zu bilden, indem sie Geborgenheit, Vertrauen, Hoffnung und Zutrauen vermitteln, was dann in Krisensituationen

wirksam werden kann. In einer interreligiösen Perspektive wird zudem die Fähigkeit gestärkt, mit religiöser und gesellschaftlicher Vielfalt umzugehen, was der Entstehung späterer extremer politischer und religiöser Einstellungen entgegensteht und einen wichtigen Beitrag zur Demokratiebildung leistet.

Solche Erfahrungen, die auf Begegnungen mit der Liebe Gottes zu jedem einzelnen Kind beruhen, machen Kinder heute keineswegs zuverlässig in ihren Familien. Konnte die Kirche bis vor einigen Jahrzehnten im Wesentlichen davon ausgehen, dass Menschen religiöse Erfahrungen mitbringen und sie ihre Arbeit darauf aufbauen kann, braucht sie heute eigene Orte, wo diese Erfahrungen möglichst früh angebahnt werden. Dass es kirchliche Kitas gibt, die genau auf solche Erfahrungen zielen, ist ein Glücksfall für die Kirche – wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie spätestens jetzt erfinden. Interessanterweise treffen sich diese theologischen Überzeugungen mit den Ergebnissen der empirischen Befragung der KMU. Eine erstaunlich große Mehrheit sowohl von Kirchenmitgliedern als auch von Konfessionslosen erwartet von der Kirche, dass sie Kindergärten unterhalten, nämlich 75% der Evangelischen und 44% der Konfessionslosen. Unterscheidet man dabei zwischen denen ohne Erfahrungen mit kirchlichen Kitas und denen, die selbst ein Kind in der kirchlichen Kita haben oder hatten, zeigt sich gerade bei den Konfessionslosen übrigens eine deutliche Steigerung der Zustimmung von 35% auf 60%.

Daraus folgt der zweite Perspektivenwechsel:

Überall, wo Menschen in Kontakt kommen können mit der unendlichen Liebe Gottes zu ihnen und der gesamten Schöpfung, ist ein kirchlicher Ort.

Dieser Perspektivenwechsel bedeutet, Kirche und Gemeinde weniger von den gewohnten Strukturen und rechtlichen Konstruktionen her zu denken als von dem, was dort geschieht. Viele Menschen haben als „Gemeinde“ die klassische Ortsgemeinde im Kopf, die für die religiösen Themen einer Konfession in einem bestimmten Gebiet zuständig ist und in der religiöses Leben von den Pfarrpersonen sowie den gemeindepädagogischen Mitarbeiter*innen und engagierten Ehrenamtlichen für einen Bezirk organisiert wird. Dies ist allerdings eine bestimmte Form von Gemeinde, die historisch in dieser Form noch nicht einmal besonders alt ist – ungefähr 140 Jahre. Sie beruht auf einer bestimmten Idee von Kirche in einer bestimmten

Gesellschaft – einer Institution für eine Gesellschaft, die durchweg christlich geprägt ist und die die wichtigen Lebensbezüge am Wohnort hat. Und nicht zuletzt beruht sie auf einer Kirche, die genügend Geld und Pfarrpersonen hat, um flächendeckend ein lebendiges Gemeindeleben mit Angeboten für unterschiedliche Zielgruppen zu gestalten.

Man merkt, das ist alles nicht mehr gegeben. Und die Versuche, durch Fusionen und Regionalisierungen noch möglichst viel von diesen Strukturen in einem größeren Rahmen aufrechtzuerhalten, dürften auf Dauer nicht funktionieren. Es scheint daher sinnvoll, die Zukunft der Kirche viel weniger von den gewohnten Strukturen her zu denken als von ihrer Aufgabe, Menschen etwas von der unermesslichen Liebe Gottes spüren zu lassen, die sich im Leben Jesu gezeigt hat. Dass etwas bei ihnen so davon ankommt, dass sie aufrechter, zuversichtlicher, dankbarer, versöhnlicher, interessierter an anderen Menschen oder verantwortlicher durch ihr Leben gehen, weil sie spüren: Ich bin von Gott geliebt und gewollt und das hat Einfluss auf mein Leben. Wenn man sich an dieser grundlegenden Aufgabe der Kirche orientiert, dann geht es nicht darum, eine bestimmte Form wie z.B. die Ortsgemeinde aufrechtzuerhalten, sondern es geht um die Frage, in welchen Formen Menschen – und zwar ganz unterschiedliche Menschen – besonders gut das Evangelium von der unermesslichen Liebe Gottes erfahren können.

Dann aber – und das ist der Kern der Idee der kirchlichen Orte – sind alle sozialen Formen von Kirche gleichberechtigt. Kirche ist überall dort, wo Menschen dem Evangelium begegnen können – sei es in der Krankenhauseelsorge, beim Obdachlosentreff der Diakonie, bei der Jugendfreizeit, im Gospelchor, bei der Flughafenseelsorge, in der Arbeit mit geflüchteten Menschen oder eben in der Kita. All dies sind kirchliche Orte mit dem gleichen Auftrag und dem gleichen Ziel: eine gute Begegnung zwischen Menschen und Evangelium zu ermöglichen.

Damit haben auch alle, die an einem kirchlichen Ort tätig sind, ob hauptberuflich oder ehrenamtlich, ob mit Theologiestudium oder ohne, grundsätzlich den gleichen Auftrag: Sie sollen dazu beitragen, dass diese Begegnung zwischen Menschen und Evangelium möglichst gut gelingt. Wie gesagt, können sie es nicht machen oder herstellen, dass diese Begegnung tatsächlich gelingt und Menschen die Liebe Gottes erfahren. Wohl aber können sie gute Bedingungen dafür schaffen, indem sie von der Liebe Gottes so erzählen und

Menschen so spüren lassen, dass die Chancen groß werden, dass sie sie erfahren.

Für die evangelische Kita bedeutet das: Sie ist selbstverständlich ein kirchlicher Ort, weil und insofern in ihr die Chance besteht, dass Kinder dort etwas von der Liebe Gottes erfahren und spüren. Sie wird nicht dadurch kirchlich, dass sie Teil einer Gemeinde ist. Sie wird auch nicht dadurch kirchlich, dass die Pfarrerin oder der Diakon kommen. Ebenso wenig wird sie dadurch kirchlich, dass sie sich am sonstigen Gemeindeleben beteiligt. All das können sehr gute Möglichkeiten der Unterstützung dafür sein, Kinder die Liebe Gottes spüren zu lassen und nichts soll deswegen abgeschafft werden – aber es macht das Kirche-Sein der Kita nicht aus.

Daraus folgt ein dritter Perspektivenwechsel, der jetzt die Arbeit der Kita und ihren Charakter betrifft. Er hat in den Kitas schon länger begonnen und ist gleichzeitig noch nicht vollendet: Perspektivenwechsel 3:

Die zentrale Aufgabe der Kitas ist religiöse Bildung – im Sinne der Möglichkeit, die unendliche Liebe Gottes zu erfahren.

Dies ist ein Perspektivenwechsel, weil sich die Kirche in dieser Frage ursprünglich anders entschieden hatte. Denn als sich im 19. Jahrhundert die Kindergärten entwickelten, waren zwei Motive im Spiel, warum kleine Kinder außerhalb der Familie betreut werden sollten. Das eine Motiv war das diakonische: Kinder sollten gut versorgt werden, während die Eltern arbeiteten. Das wurde in der Industrialisierung im 19. Jahrhundert nötig, weil die Kinder nicht mehr in der Dorfgemeinschaft aufwuchsen, sondern sich in der Großstadt selbst überlassen waren. Das andere Motiv war die Bildung im frühen Kindesalter, aus der Kinder für ihr Leben etwas mitnehmen sollten. Während die Reformpädagogik der zweiten Richtung folgte, entschied sich die Kirche im Wesentlichen für das erste Motiv. Die kirchliche Kinderbetreuung wurde also nicht der Bildung, sondern der Diakonie zugeordnet: Kitas waren tätige Nächstenliebe für die Schwächeren der Gesellschaft (sozial gut gestellte Familien waren bei der Kinderbetreuung nicht im Blick, weil die ja Personal zur Kinderbetreuung hatten und/oder die Frauen nicht berufstätig waren). Aber auch gesamtgesellschaftlich setzte sich diese Richtung in Deutschland stärker durch. Bis heute gehören rechtlich Kitas ja zur Kinder- und Jugendhilfe und damit zur Sozialfürsorge.

Ungefähr seit 2000 hat dann allerdings die zweite Richtung in der Kita generell und auch in der kirchlichen Kita an Bedeutung

gewonnen. Dafür ist einerseits verantwortlich, dass man frühkindliche Bildung als Grundlage für eine Verbesserung des Bildungssystems überhaupt erkannt hat, das seit den PISA-Studien sehr in der Kritik steht. Wichtig ist aber auch, dass die Kleinkindpädagogik in den letzten Jahrzehnten des 20. Jh. gezeigt hat, dass kleine Kinder bereits eigenständige Persönlichkeiten sind, die vieles mitbringen und in diesen Fähigkeiten weiter gefördert werden können und sollten.

Speziell für die kirchlichen Kitas kommt hinzu, dass die Kirche in der pluralen Gesellschaft deutlicher ihr christliches Profil zeigen muss als in einer weitgehend christlichen. Das ist einerseits eine Frage der Wirkung nach außen: Wird es eigentlich genügend deutlich, was die Kirche und was gerade ihre Diakonie leistet? Aber es ist andererseits auch eine Anfrage nach innen und an die eigene Arbeit: Unterscheidet sich die Arbeit der kirchlichen eigentlich genügend von den säkularen Einrichtungen? Spielt die Kirche ihre „Trümpfe“, ihren Mehrwert der christlichen Tradition eigentlich wirklich aus? Auch dabei gerieten besonders die diakonischen Einrichtungen und damit eben auch die Kitas in den Blick. Es wurde neu gefragt, was eigentlich ihr spezifisches Profil im Unterschied zu denjenigen ist, die säkularen Trägern zugehören.

Gleichzeitig wurde deutlicher, dass gerade in den kirchlichen Kitas in einem frühen Alter Grundlagen gelegt werden können für ein positives Verhältnis zum christlichen Glauben und zur Kirche, die später viel schwerer zu vermitteln sind. Ohne dass damit der Nachwuchs an zahlenden Kirchenmitgliedern rekrutiert werden soll, kann die kirchliche Kita Kindern und ihren Eltern etwas vom christlichen Glauben zeigen, die sonst möglicherweise nie Kontakt zu ihr bekommen würden.

Dies bedeutet selbstverständlich nicht, das diakonische Motiv aufzugeben und Kinder weniger gut zu betreuen, im Gegenteil: Religiöse Bildung hat die Kinder ganzheitlich im Blick und sieht sie als Geschöpfe Gottes in der Einheit von Körper, Seele und Geist. Um sie und ihr Wohl geht es in der kirchlichen Kita, die an religiöser Bildung orientiert ist. Auf sie ist der kirchliche Ort und seine Arbeit ausgerichtet – nicht auf einen Beitrag der Kita zur Kirchenmitgliedschaft oder zum Gemeindeleben. Es ist aber wahrscheinlich, dass sich dieses quasi als Nebeneffekt einstellt, gerade wenn man es nicht fordert, sondern sich als Partner*innen darin begreift, Menschen das Evangelium von der Liebe Gottes zugänglich zu machen.

Was aber bedeutet das konkret für die kirchliche Kita? Damit ist der vierte Perspektivenwechsel verbunden. Er lautet:

Perspektivenwechsel 4:

Religiöse Bildung durchzieht den Alltag der Kita und wird wesentlich von den pädagogischen Fachkräften getragen.

Eine solche Form religionspädagogischer Arbeit, die den Alltag der Kita konsequent durchzieht, ist relativ neu. Klassisch sicherten Pfarrpersonen, Diakon*innen oder Gemeindepädagog*innen das religiöse Element der kirchlichen Kita, wenn sie zu einer Andacht oder zum Vorlesen aus der Bibel vorbeikamen. Diese Variante gibt es immer noch, wird aber im Moment in den meisten Landeskirchen und auch in ihrer überholt, wie sie sich gefreut hat zu hören. Das nennt sich „integrierte Religionspädagogik“ oder auch „alltagsintegrierte religiöse Bildung“.

Konkret bedeutet das, dass die religiöse Dimension nicht (gelegentlich) zu der pädagogischen Arbeit hinzukommt, sondern dass sie in den Alltag der Kita integriert wird. Religiöse Bildung ereignet sich also nebenbei, ungeplant, im Spiel, im Gespräch, ganzheitlich mitten im Leben. Grundlage dafür ist die Gestaltung der Beziehung seitens der pädagogischen Fachkräfte zu jedem einzelnen Kind und zu seiner Familie und ebenso eine integrierende und wertschätzende Gruppenatmosphäre, in der sich alle Kinder wohl und willkommen fühlen. Die pädagogischen Fachkräfte begleiten die Kinder aufmerksam und nehmen ihre Fragen, Themen und Anliegen wahr. Sie unterstützen sie bei der Entdeckung der Welt als Gottes Schöpfung, indem sie z.B. gemeinsam über einen Regenbogen staunen, und als soziale Wesen, z.B. indem sie ihnen helfen, Konflikte anzugehen und zu lösen. Die pädagogischen Fachkräfte bringen Glaube und Gott im Alltag explizit und gleichzeitig unaufdringlich zur Sprache. Die Kinder werden selbstverständlich nicht religiös vereinnahmt und zu etwas genötigt, sondern ihnen wird der Glaube an Gott als eine hilfreiche Möglichkeit für ihr Leben angeboten und sie erfahren, was das bedeuten kann.

Dabei ist die integrierte Religionspädagogik nicht auf die christliche Tradition beschränkt. Alle Kinder werden in ihren religiösen und weltanschaulichen Prägungen wertgeschätzt und sie bekommen die Möglichkeit, ihren und anderen religiösen Traditionen zu begegnen. Unterschiede werden wahrgenommen und ausgehalten, Gemeinsamkeiten entdeckt und gepflegt. Vielfalt soll als bereichernd erlebt werden können. Die Grenzen von Toleranz werden dort benannt, wenn (religiös motiviert) Zwang, Gewalt, Verletzung von Würde oder

Freiheit ins Spiel kommen. Damit fördert die religiöse Bildung im Alltag die gesellschaftliche Verantwortung im späteren Leben und leistet einen wertvollen Beitrag gegen Hass und Hetze.

Weil die integrierte Religionspädagogik mit den pädagogischen Fachkräften steht und fällt, brauchen diese eine Qualifizierung in Form von Fortbildungen. In ihnen werden sie sich ihrer eigenen religiösen Zugänge und ihrer Motive bewusst und können diese fachlich begleitet weiterentwickeln. Sie erlangen Wissen über Inhalte und Grundlagen des christlichen Glaubens und auch über andere Religionen. Aber auch Möglichkeiten kreativer Gestaltung bilden ein wichtiges Thema. Solche Fortbildungen gibt es bereits in Ihrer Landeskirche und es lohnt sich, diese auszubauen und auch in sie zu investieren.

Die Träger*innen kirchlicher Kitas müssen daher integrierte Religionspädagogik als Element von Qualitätsentwicklung verstehen. Ihre Aufgabe ist, dafür Sorge zu tragen, dass die Mitarbeitenden wertschätzende Wahrnehmung ihrer Arbeit und Person erfahren und sie angemessen mit Finanzen, Zeitanteilen und Weiterbildung ausgestattet werden. Dies bildet gleichzeitig einen Wettbewerbsvorteil, der angesichts des Fachkräftemangels dringend nötig ist.

Prof. Dr. Pohl-Patalong fasst zusammen: Die kirchliche Kita als kirchlichen Ort zu verstehen, bedeutet einen vierfachen Perspektivenwechsel: Die Kirche wird nicht von ihren Strukturen her, sondern ausgehend von ihrem Auftrag verstanden: Von der Eröffnung der Möglichkeit, dass Menschen in Kontakt kommen mit der unermesslichen Liebe Gottes zu ihnen persönlich und zu der gesamten Schöpfung. Überall, wo dies geschieht, ist ein kirchlicher Ort. Dies gilt auch für die Kita, die genau darin ihre zentrale Aufgabe hat, die als religiöse Bildung beschrieben werden kann. Dafür ist es wichtig, dass sie den Alltag der Kita durchzieht und wesentlich von den pädagogischen Fachkräften getragen wird – die dazu durch gute Fortbildungen in die Lage versetzt werden müssen.

Möglicherweise fragt man sich, was das konkret bedeutet oder verändert. Darauf möchte sie abschließend antworten und sieben Konsequenzen für die Praxis benennen, die Kita als kirchlichen Ort zu verstehen.

Konsequenz 1: Kita und Kirchengemeinde verstehen sich als Partner*innen mit der gleichen Aufgabe

Die Kita als eigenen kirchlichen Ort zu verstehen, kann zunächst helfen, das Verhältnis zwischen Ortsgemeinde und Kita zu klären und vielleicht auch zu entlasten. Gerade wenn die Gemeinde nicht mehr rechtlich die Trägerin der Kita ist, kann neu gefragt werden, wie man sich zur gegenseitigen Bereicherung wechselseitig unterstützt, ohne dass es zu einer Bringschuld der einen Seite für die andere wird. Es kann sehr sinnvoll sein, dass die Kitakinder Gottesdienste mitgestalten und zum Gemeindefest etwas beitragen. Es kann sehr sinnvoll sein, dass die Pfarrperson regelmäßig in die Kita kommt und das Kita-Team in ihrer Aufgabe unterstützt, dass Kinder die unermessliche Liebe Gottes erfahren. Aber sie sind in ihrem Charakter als kirchliche Orte nicht voneinander abhängig.

Konsequenz 2: Als kirchlicher Ort wird die evangelische Kita unabhängiger von der Veränderung der kirchlichen Strukturen.

Die Synodalen wissen, dass sich die Kirche in den nächsten Jahren stark verändern wird. Dass es in zehn oder 20 Jahren noch ein flächendeckendes Netz von Ortsgemeinden mit vielen Hauptamtlichen gibt, ist außerordentlich unwahrscheinlich. Es wird weniger Gemeinden geben und gleichzeitig wird nicht jede Gemeinde möglichst viel anbieten, sondern sie werden Schwerpunkte setzen. Versteht sich die Kita als kirchlicher Ort, muss sie sich vor diesen Entwicklungen nicht fürchten. Auch wenn es vor Ort keine Gemeinde mehr geben sollte, kann es die evangelische Kita geben – als den kirchlichen Ort am Ort. Und auch wenn die jeweilige Gemeinde nicht ihren Schwerpunkt auf Kinder- und Familienarbeit legt, kann es die Kita vor Ort geben – dann ist sie der Ort, wo Kinder und ihre Familien im Kontakt mit dem Evangelium sein können.

Konsequenz 3: Als kirchlicher Ort wird sich die evangelische Kita noch bewusster, dass es ihre Aufgabe ist, Kinder und ihre Familien die Liebe Gottes erleben zu lassen.

Versteht sich die Kita als kirchlicher Ort, wird der Ansatz der alltagsintegrierten religiösen Bildung selbstverständlich. Sie wird von einer Atmosphäre der Wertschätzung als Konsequenz der Liebe Gottes geprägt, die Kinder und ihre Eltern erfahren lässt: Hier ist gut sein. Religiöse Themen und Fragen der Kinder werden selbstverständlich aufgenommen und sie werden in ihrer Suche nach Antworten

unterstützt. Religion wird als Lebensressource gerade für kleine Kinder verstanden, die auf dieser Basis Sicherheit, Selbstvertrauen und Gottvertrauen entwickeln und in ihr weiteres Leben mitnehmen.

Konsequenz 4: Als kirchlicher Ort ist die Kita für alle Kinder und ihre Familien unabhängig von ihrer Kirchengemeinschaft und ihrer religiösen Orientierung da.

Versteht sich die Kita als kirchlicher Ort, lebt sie in ihrem täglichen Handeln, dass die Liebe Gottes allen Menschen gleichermaßen gilt, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Sie versteht die Liebe Gottes in einer christlichen Perspektive und macht dies auch kenntlich und transparent. Wenn Eltern sich darauf einlassen können und wollen, dann sind sie herzlich willkommen. Gleichzeitig dürfen sie erwarten, dass sie in ihren eigenen religiösen Traditionen und Orientierungen wertgeschätzt werden und im Kita-Alltag vorkommen. Die Kita als kirchlicher Ort ist damit auch ein Ort, wo ein Dialog unterschiedlicher Glaubensauffassungen und Weltanschauungen von klein auf geübt wird und Wertschätzung von Unterschiedlichkeit eingeübt wird – wie gesagt, als ein Element von Demokratiebildung.

Konsequenz 5: Als kirchlicher Ort hat die Kita potenziell eine Strahlkraft über die Kita-Kinder und ihre Familien hinaus.

Wenn sich die Kita konsequent von der Eröffnung von Begegnungsmöglichkeiten mit der Liebe Gottes versteht, kann dies einladend wirken für andere Menschen in ihrem Umfeld. Möglicherweise feiert sie Himmelfahrt einen ansprechenden Gottesdienst für alle Generationen und die Eltern, Pat*innen und Großeltern bringen dazu ihre Nachbarn mit? Möglicherweise bekommen Menschen Lust, sich als Geschichtenerzähler*innen, Musik- oder Sportanbieter*innen zu engagieren? Möglicherweise sind die thematischen Elternabende zu religiösen Themen so interessant, dass andere Menschen dazukommen? Die Kita kann ein kirchlicher Kristallisationspunkt sein, gerade wenn sie neue Wege geht.

Konsequenz 6: Als kirchlicher Ort ist die Kita achtsam für ihre Mitarbeiter*innen und stellt ihnen gute Arbeitsbedingungen zur Verfügung.

Versteht sich die Kita als kirchlicher Ort, hat dies Auswirkungen auf ihre Arbeitsbedingungen und die Kultur für die Mitarbeiter*innen und der Mitarbeiter*innen untereinander. Denn die Erfahrung der unbedingten Liebe Gottes zu allen Menschen gilt selbstverständlich nicht

nur den Kindern und ihren Familien, sondern auch denen, die dort tätig sind – von der Kita-Leitung über die pädagogische Fachkraft bis zur Aushilfskraft in der Küche. Das Bewusstsein, ein kirchlicher Ort mit dieser Aufgabe zu sein, motiviert dazu, die Arbeitsbedingungen gemeinsam zu hinterfragen und sie als eine gute Grundlage für diese Aufgabe zu gestalten. Dies bedeutet einerseits eine Kultur der gegenseitigen Achtsamkeit, in der die einzelnen Mitarbeiter*innen gerne arbeiten und sich mit ihren Stärken und Schwächen gesehen und angenommen fühlen. Es bedeutet andererseits auch Raum für deren eigene Entwicklungen in Fortbildungen und spirituellen Angeboten in der Arbeitszeit.

Konsequenz 7: Als kirchlicher Ort bekommt die Kita von der Institution Kirche sehr gute Unterstützung – finanziell, in einer gut funktionierenden Verwaltung, in guten Fortbildungsstrukturen etc.

Versteht die Kirche ihre Kitas als kirchliche Orte, stellt sie ihnen gute Rahmenbedingungen zur Verfügung. Sie etabliert in Absprache mit den Kitas sinnvolle Verwaltungsstrukturen, die die Kitas entlasten. Sie investiert in ihre inhaltliche Arbeit und deren künftige Entwicklung. Sie arbeitet weiter politisch für einen besseren Fachkraft-Kind-Schlüssel, damit noch mehr Raum und Zeit ist für Erfahrungen der Liebe Gottes für die Kinder. Die Kitas werden an den gesamtkirchlichen Entscheidungen beteiligt und fühlen sich als Teil der kirchlichen Kommunikation des Evangeliums wertgeschätzt.

Prof. Dr. Pohl-Patalong dankt für die Aufmerksamkeit!

Der Präses dankt für den Impuls und den Perspektivwechsel, den Prof. Dr. Pohl-Patalong mit den Synodalen vollzogen hat.

TOP 4.6 Rückfragen

Wenn eine Kita zum kirchlichen Ort erklärt wird, eröffnet der Präses die Fragerunde, ist eine Verständigung des Teams mit der Kirchengemeinde bzw. dem Träger darüber notwendig, dass man sich in der Kita anders versteht als lediglich als Betreuungseinrichtung für Kinder. Das erscheint ihm als unbedingte Grundlage.

Der Weg zu diesem Miteinander ist ein längerer und hängt davon ab, wie stark Kitas Religionspädagogik bereits als Bestandteil ihrer

Arbeit verstehen, erläutert Prof. Dr. Pohl-Patalong. Zum Gelingen braucht es einen Verständigungsprozess, der auf sehr unterschiedlichen Ebenen stattfinden muss: einerseits in der Kirchenleitung oder Synode, aber auch bei den Trägern, in den Kirchengemeinden und Einrichtungen. Kitas müssen als kirchliche Orte entwickelt werden, um das Verständnis langsam zu etablieren. Entscheidend ist der Wille, das umzusetzen und wie man selbst die Kirche versteht.

Landespfarrer Bökemeier dankt für die Perspektive des kirchlichen Ortes. Das geht grundsätzlich an die Strukturen der Kirche bzw. des presbyterial-synodalen Prinzips, wenn es ernst genommen wird. Es muss überlegt werden, wie man die unterschiedlichen kirchlichen Orte zusammenführt. Die Struktur besteht dann nicht mehr nur aus Kirchengemeinden, sondern aus sehr unterschiedlichen Formen kirchlicher Orte. Das ist eine spannende Diskussion.

Prof. Dr. Pohl-Patalong bestätigt, dass die Kitas nur ein Baustein sind, der in einem solchen System eine Rolle spielt. Man muss dies als Gesamtprozess bedenken. Der klassische Aufbau von Kirche über das presbyterial-synodale System wird so in Zukunft nicht mehr funktionieren. Es kommt aus einer anderen Zeit und Gesellschaft sowie aus einer anderen Form von Kirche, von den Ressourcen, dem Selbstverständnis und dem Lebensgefühl der Menschen her. Die anfängliche Ressourcenknappheit ist eine gute Möglichkeit zu fragen, wer wir als Kirche sind und was die theologische Aufgabe ist. Die gesamte Struktur hat aus theologischer Sicht eine dienende Funktion, sie soll dem Evangelium, der Förderung der Begegnung von Menschen mit der Liebe Gottes dienen. Es ist ein wunderbares System, wenn es genau diesen Prozess fördert. Insbesondere in reformatorischen Kirchen ist es geboten darüber nachzudenken, wenn es bessere Möglichkeiten gibt.

Kitas und andere diakonische Einrichtungen werden zu 99 % vom Staat finanziert, schildert der Synodale Dr. Haase die Situation. Die Rechnung kann also nicht ohne die Geldgeber gemacht und diese Dienste als kirchliche Orte vereinnahmt werden. Zunächst einmal müssen viele Auflagen erfüllt werden, um den staatlichen Auftrag zu erfüllen. Die kirchliche Prägung ist durch die Trägerschaft begründet, wenn man sie auch als kirchliche Orte deklariert, muss man aufpassen, dass das nicht mit der Gesellschaft und den Geldgebern in Konflikt gerät. Es ist wichtig, dass Kirche Akzeptanz findet.

Die staatliche Gesetzgebung verpflichtet die nichtstaatlichen Träger in jüngerer Zeit, ein Profil für die Einrichtungen auszuweisen und transparent kenntlich zu machen, damit die Eltern eine echte Wahl haben, erläutert Prof. Dr. Pohl-Patalong. Die staatlichen Rahmenbedingungen nötigen quasi die Kirche dazu, ein originäres Profil ihrer Kitas zu entwickeln und zu zeigen. Sie betont die religiöse und interweltanschauliche Aufgabe, weil es wichtig ist, dass kein Kind zu irgendetwas genötigt wird. Das Überwältigungsverbot, das im Beutelsbacher Konsens für den Politik- und Religionsunterricht beschrieben wird, gilt auch für die Kita. Jedes Kind, gleich welcher religiösen Prägung oder auch keiner religiösen Orientierung, soll sich gleichermaßen willkommen fühlen. Die Eltern, die sich für eine kirchliche Kita entscheiden, wissen aber, dass ihr Kind mit der christlichen Tradition in Kontakt kommt. Wer das nicht möchte, muss sich eine andere Kita suchen. Genauso ist es staatlicherseits gedacht. Eltern wissen auch, dass das Kind mit anthroposophischen Traditionen in Kontakt kommt, wenn sie eine Waldorf-Kita auswählen. Insofern ist eine Transparenz evident, dass die christliche Tradition eine Rolle spielt, aber auch interreligiöses Lernen vorkommt. Das ist gut zu bedenken.

Der Präses stellt die Frage, ob Kirche an der Stelle nicht viel mutiger auftreten und mit einem Standing die Werte vertreten müsste.

Der Synodale Dr. Haase betont noch einmal, dass er die Einrichtungen nicht als Ersatz für Kirchengemeinde gesehen wissen will, wenn sie als kirchliche Orte fungieren. Gemeindliche Strukturen dürfen nicht aufgelöst und dafür diakonische Einrichtungen zu kirchlichen Orten deklariert werden. Man muss sehr sensibel in der Wortwahl und dem Auftreten sein. Unser Auftrag ist, dass man kirchlichen Werten in den Einrichtungen begegnet. Man kann jedoch nicht völlig frei und abgekoppelt von den staatlichen Rahmenbedingungen agieren.

In der dörflichen Struktur nimmt Superintendent Hauptmeier Kita ohnehin als kirchlichen Ort wahr. Für ihn gibt es da gar keine so scharfe Trennung, er sieht es eher als Ergänzung. Sowohl in der Kirche als auch in der Kita kann man der großen Liebe Gottes begegnen. Das durchzieht den Alltag und steht miteinander im

Zusammenhang. Er stellt die Bezeichnung „kirchlicher Ort“ in Frage, hat da aber auch noch keine andere Idee.

Man muss noch tiefer in das Thema einsteigen, bestätigt der Präses. Viele Eindrücke und Impulse wurden bereits vor- und zusammengetragen. Der Synode wird vorgeschlagen, dem Vorbereitungsteam zusammen mit der Kammer für Diakonie und dem Arbeitskreis der Träger und Trägerinnen den Auftrag zu erteilen, die Ergebnisse des heutigen Nachmittags zusammenzufassen und ein Papier zu erstellen, das der Herbstsynode vorgestellt und zur Beschlussfassung empfohlen wird.

Der Präses dankt Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong und Sabine Prott für ihre Vorträge, ihr Engagement und ihre Bereitschaft, den weiten Weg auf sich zu nehmen.

Weiterhin wird Mischa Güldner, Michaela Kregel, Vera Sarember-Ridder, Daniela Westhoff für die engagierte Vorbereitung und allen, die sich bei der Vorbereitung engagiert haben, ausdrücklich gedankt. Besonders zu erwähnen sind die detailreiche Powerpoint-Präsentation von Mischa Güldner und die wunderbaren Filme von Anatoll Dück.

TOP 5 Fragestunde

Es sind keine Fragen eingegangen.

TOP 6 Wort auf den Weg

Der Präses bedankt sich für das Durchhaltevermögen und das Engagement am ersten Synodentag und blickt auf den Ablauf des zweiten Tages voraus.

Er schließt die Tagung mit einem Gebet, dem Vater Unser und dem gemeinsamen Lied „Bleib bei mir Herr“, Gudrun Babendererde spricht einen Segen.

Samstag, 8. Juni 2024

Andacht

Die Andacht wird von der Synodalen Kuhlmann gehalten.

Sie beginnt mit dem Lied „Er weckt mich alle morgen“, der Psalm 121 wird im Wechsel gesprochen.

Die Tagesordnung der Synode ist nicht nur lang, sondern alle Punkte sind mit großen Herausforderungen verbunden. Es gibt einen Cartoon, auf dem ein Mensch hinter einem Berg von Papier und Akten sitzt. Darüber steht der Spruch: ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Dies symbolisiert sehr gut, wie sich Synodale mitunter fühlen, woher sie aber auch Hilfe erwarten dürfen.

Das Lied „Ich lobe meinen Gott“ wird angestimmt und die Andacht schließt mit dem „Vater unser“.

Die stellvertretende Präses Beverung dankt für die Andacht und begrüßt die Synodalen.

TOP 7 Eröffnung, Begrüßung, Namensaufruf, ggf. Verpflichtungen

Der zweite Verhandlungstag wird von der stellvertretenden Präses Beverung eröffnet. Sie gibt die Summe der gesammelten Kollekte für die Partnerkirche in Südafrika in Höhe von 470 € bekannt.

Die stellvertretende Präses begrüßt das Kollegium des Landeskirchenamtes, Landessuperintendent Dietmar Arends, Kirchenrat Dr. Arno Schilberg und Kirchenrat Thomas Warnke, den Synodalvorstand Friederike Margarete Miketic, Kerstin Koch und Susanne Schüring-Pook. Des Weiteren begrüßt er die Landespfarrer Dieter Bökemeier, Susanne Eerenstein, Andreas Mattke und Horst-Dieter Mellies sowie den Landesjugendreferenten André Stitz. Ferner begrüßt sie die Vertreter der Studierenden und Vikare, des Jugendkonvents und der Presse.

Als Gäste werden Hans-Jörg Düning-Gast, Verbandsvorsteher Landesverband Lippe sowie Pfarrerin Dr. Annette Müller und Pfarrerin Barbara Schenck vom Reformierten Bund willkommen geheißen.

Sie begrüßt die Gäste und die Zuschauer im Livestream. Des Weiteren werden die Mitarbeiterinnen aus dem Landeskirchenamt begrüßt und das Team von Kirche.Plus sowie Herr Umhofer in der Technik.

Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit nachstehender Synodaler (Anlage 2):

Klasse Nord

Dirk-Christian Hauptmeier, Thorsten Rosenau, Horst-Dieter Mellies (ab 13 Uhr), Gisela Plöger, Franziska Uthoff, Gudrun Würfel, Margarete Petz, Hans-Peter Wegner. Der Plätze von Jasmin Riemeier und Heike Burg bleiben leer.

Klasse Ost

Holger Postma (bis 11.25 Uhr), Iris Beverung, Matthias Zizelmann, Fabian Roll, Karla Gröning, Christiane Nolting, Uwe Obergöker, Hannelore Nolzen-Henze, Evelyn Wrede. Der Platz von Patrick Raese bleibt leer.

Klasse Süd

Brigitte Fenner (bis 13.48 Uhr), Juliane Arndt (ab 13.48 Uhr), Mareike Lesemann, Daniela Flor, Vera Sarembe-Ridder, Sabine Diekmann, Susanne Schüring-Pook, Doris Frie, Bärbel Janssen, Friedrich-Wilhelm Kruehl. Der Platz von Bianca Rolf bleibt leer.

Klasse West

Dr. Sven Lesemann, Birgit Krome-Mühlenmeier, Dr. Holger Teßnow (bis 14 Uhr), Ingrid Kuhlmann, Heidrun Fillies, Kerstin Koch, Karsten Zurheide, Katrin Klei, Heinrich Adriaans, Karla Hoppe.

Lutherische Klasse

Dr. Andreas Lange, Ulrike Bell (bis 12.50 Uhr), Jutta Schlitzberger (bis 12.30 Uhr), Ernst Meuß, Walter Küster, Friederike Margarete Mitketic, Andreas Radi, Sebastian Reichelt, Gerold Werner. Der Platz von Axel Martens bleibt leer.

Berufene Mitglieder

Fynn Beugholt, Prof. Dr. Thomas Grosse (bis 14.35 Uhr), Dr. Barthold Haase, Bettina Heuwinkel-Hörstmeier, Remus Ollenburg. Die

Plätze von Prof. Dr. Marco Hofheinz und Christian Kornmaul bleiben leer.

Die stellvertretende Präses stellt fest, dass die Landessynode mit 50 von insgesamt 57 Mitgliedern beschlussfähig ist.

Walter Küster und Matthias Zizelmann nehmen erstmalig an der Synodaltagung teil. Sie werden gebeten, das Gelöbnis zu sprechen. Die Synode erhebt sich dazu. Die stellvertretende Präses Beverung gratuliert und setzt die Sitzung mit dem TOP 8 fort.

TOP 8 Grußworte

Der Verbandsvorsteher des Landesverbandes Lippe wird als erster um sein Grußwort gebeten.

Herr Düning-Gast bedankt sich für die erstmalige Einladung zur Landessynode, für die Begrüßung durch die Stellvertreterin des Präses, die stellvertretende Präses, begrüßt den Landessuperintendenten und alle Synodalen sowie die Gäste. Ein herzlicher Dank gilt der guten Zusammenarbeit zwischen Lippischer Landeskirche und Landesverband Lippe. In der Andacht wurde intensiv Bezug genommen auf die Herausforderungen der aktuellen Zeit. Auch die öffentlichen Haushalte von Städten und Gemeinden, den Kreisen aber auch des Landesverbandes Lippe stehen vor ganz erheblichen Herausforderungen, genau wie die Kirchen. Im Ergebnis ist Kirche „systemrelevant“ für unsere Gesellschaft. Probleme wie die demographische Entwicklung, der Mitgliederschwund und die Finanzprobleme lasten auf ihr wie auf den öffentlichen Institutionen. Wir müssen deshalb in diesen Zeiten ganz besonders zusammenhalten – das hat viele historische Vorbilder und ist lippische Tradition! Kirchen haben immerhin den Vorteil, dass Mitglieder austreten können. Sie wissen, dass sich die Gemeindeglieder freiwillig entschieden haben, dabei zu bleiben. Damit haben sie den öffentlichen Händen gegenüber einen klaren Vorteil! Synode bedeutet "gemeinsamer Weg" - daran haben auch weltliche Institutionen - gerade in Lippe - und der Landesverband Lippe explizit ein Interesse. Wir sind alle in unserer „bubble“, brauchen also kritische Begleitung von außen; diese können wir uns gegenseitig gewähren. Dies gilt umso mehr, als nicht jedes Bedürfnis einen Bedarf begründet! Im Museumsbereich ist zurzeit

„Audience Development“, also die Gewinnung der "Nichtnutzer" ein großes Thema und es geht darum, im Museum „eine gute Zeit“ zu haben. Dies kann auch für Kirche ein Teil einer neuen Denkweise sein. Auch haben wir alle vielfältige öffentliche Infrastruktur, die wir gemeinsam neu und anders nutzen können. Kirche und Tourismus, Kirche und Kultur, Kirche und Kinder können hier Stichworte sein. Hierfür haben wir bereits gute Ansätze gefunden. Beispiele sind das „Burgbeben Strnbrg“ vom 7. bis 9. Juni 2024 und „pop & poetry“ am 22. Juni 2024 am Schloss Brake in Lemgo. Hier treten das Popkanthor, der Jazz-Pop-Chor, CrossRoads und Poetry mit Dörte Vollmer als Partner auf. Wichtig ist aber auch ein Blick auf das, was schon gut läuft. Kirche gibt Sicherheit; Kirche ist offen mit allen ihren vielfältigen Angeboten; man kann sich jederzeit entscheiden mitzumachen. Das ist ein Wert an sich. Kirche kann persönlich stolz sein auf das, was sie leistet! Für die Zukunft kann noch mehr gemeinsam angepackt werden – der Landesverband streckt die Hand aus! Der Synode wünscht Herr Düning-Gast einen guten und erfolgreichen Verlauf und in allen Fragen eine gute Beratung! Er bedankt sich für die Aufmerksamkeit.

Die stellvertretende Präses Beverung dankt für das Grußwort und freut sich, dass es so viele Möglichkeiten der Begegnung zwischen Kirche und Landesverband gibt, die auf einen gemeinsamen Weg führen. Diese Zusammenarbeit darf sich gerne noch ausweiten.

Die stellvertretende Präses bittet nun um die Grußworte von Präses Dr. Thorsten Latzel von der EKIR und Dr. Axel Lehmann, Landrat des Kreises Lippe, die in Form von Videobotschaften übersendet wurden.

Präses Latzel begrüßt die Synodalen im Namen der Ev. Kirche im Rheinland und wünscht Gottes Segen für die Synode, die ein volles Programm hat. Es sei ihm ein kurzer Blick zur Seite erlaubt. In diesem Jahr wird das Jubiläum „75 Jahre Grundgesetz“ gefeiert. Dieses Grundgesetz misst der Religion und dem Glauben eine besondere Wertschätzung zu. Es beginnt damit, dass wir die Würde eines jeden Menschen wertschätzen. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Wir haben ein Grundgesetz, dessen 75jähriges Bestehen wir in diesem Jahr feiern, und die Religion spielt dabei eine besondere Rolle. Der Religionsunterricht ist in Art. 7 Abs. 3 als einziges Fach im Grundgesetz erwähnt. Wir haben die Würde des

Menschen, die am Anfang des Gesetzes genannt wird. Wir haben ein individuelles Recht auf Asyl und viele weitere Traditionen christlichen Glaubens, die in dieses Grundgesetz eingeflossen sind. In 2.000 Jahren weltweiter Kirchengeschichte ist das überhaupt nicht selbstverständlich und wir können als Christinnen und Christen dankbar sein, in diesem Land zu leben. Zugleich ist es unsere Aufgabe, dass wir die Demokratie, dieses Land, diese Gesellschaft stärken und das Grundgesetz mit Leben füllen. Deswegen gibt er der Landessynode mit auf den Weg, zu überlegen, wie wir als Christinnen und Christen dazu beitragen können, dass unsere Zeit und unsere Gesellschaft einen guten Lauf nimmt, und die Freiheitsrechte, die uns eingeräumt sind, dazu nutzen können, die Fackel des Evangeliums in die nächste Generation weiterzugeben, dass wir Menschen Hoffnung machen und zum Wohl der Gesellschaft insgesamt beitragen. Ihm ist bewusst, dass wir heute vor ganz anderen Herausforderungen stehen als vor 75 Jahren, auch als Kirche. Es ist gut, dass wir uns den Aufgaben unserer Zeit stellen, die Chancen, die wir haben, wahrnehmen und uns nicht an alte, strukturelle Lösungen klammern. Sein Vorgänger im Amt drückte es so aus: „Wir sind gut in der Theorie der Veränderung, tun uns aber in der Praxis schwer. Wir reden viel von dem wandernden Gottesvolk und rühren dann Zement ein.“ Das ist in Lippe sicherlich ganz anders als im Rheinland, doch er wünscht der Synode für ihr Nachdenken viel Mut und Tatkraft, damit wir anderen Menschen Hoffnung schenken und beitragen zu einer offenen zivilen Gesellschaft. Die frohe Botschaft, die wir gerade von Pfingsten her neu spüren, sollen wir an andere weitergeben. Präses Latzel wünscht der Synode Gottes Segen, viel Mut, Tatkraft und Weisheit für die kommenden Beratungen.

Der Dank an Präses Latzel ist bereits auf dem Weg.

Das Grußwort vom Landrat des Kreises Lippe, Dr. Axel Lehman, wird eingespielt.

Landrat Dr. Lehmann hat sich sehr über die Einladung zur Synode gefreut, kann aber aus dienstlichen Obliegenheiten nicht persönlich teilnehmen. Er freut sich aber über die Möglichkeit, das Grußwort auf diesem Weg an die Synodalen zu richten. Er übermittelt die Grüße und guten Wünsche des Kreises und Kreistages für den Verlauf der Synode.

2022 durfte der Landrat ebenfalls Gast der Synode sein. Damals hat er über die Auswirkungen von Covid-19 und den beginnenden Ukraine-Krieg gesprochen und überlegt, was das mit den Menschen und der Gesellschaft macht. Inzwischen ist die Situation nicht einfacher geworden. Zwar ist Covid-19 weitgehend Geschichte, aber der schreckliche Krieg in der Ukraine tobt weiter. Am 7. Oktober 2023 hat die Hamas Israel in einem schrecklichen Akt überfallen, Menschen in großer Zahl getötet und andere als Geiseln genommen. Israel antwortet mit einer Militäraktion, die nichts anderes als neues Leid produziert, diesmal auf palästinensischer Seite, und perpetuiert damit diesen Konfliktherd. Man braucht gar nicht ins Ausland schauen, auch in Deutschland gibt es immer mehr Probleme, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu sichern und der Demokratie das Fundament zu erhalten. Es ist nur ein Symptom, dass Politikerinnen und Politiker angepöbeln und angegriffen werden. Viel mehr treibt den Landrat um, dass nach der Corona-Pandemie seiner Einschätzung nach der gesellschaftliche Zusammenhalt weiter bröseln, dass Menschen sich zurückziehen ins Private und immer weniger bereit sind, sich für die Gesellschaft einzubringen. Zusätzlich ereignen Zwischenfälle wie auf Sylt in der Gaststätte „Pony“, bei denen man merkt, dass rechtsradikales Gedankengut immer weiter um sich zu greifen scheint. Die Attacken insbesondere auf jüdische Einrichtungen in Deutschland sind ebenfalls besorgniserregend. Vor diesem Hintergrund ist es umso wichtiger, dass die Politik, die öffentliche Verwaltung und die Kirchen in Deutschland Position beziehen für Gesellschaft, Menschenrechte und Demokratie, die ein Miteinander fördert. Landrat Dr. Lehmann freut sich, mit der Lippischen Landeskirche einen sehr starken Partner in Lippe zu haben, der in Wort und Tat zu unserer Gesellschaft steht. Er ermutigt, dies auch genauso fortzusetzen. Wir müssen zusammenstehen für unsere Demokratie, ein Miteinander in Lippe und darüber hinaus. Landrat Dr. Lehmann wünscht der Synode noch einmal ein glückliches Händchen für die wichtigen Entscheidungen, die zu treffen sind, wie z.B. die Nachfolge von Kirchenrat Dr. Schilberg. Er ist sich sicher, dass sich gute Kandidatinnen und Kandidaten vorstellen werden und die Synode eine hervorragende Wahl treffen wird. Es stehen wichtige Themen an, wie beispielsweise die Kitas, die ein Zukunftsthema von elementarer Bedeutung darstellen, aber auch das Thema „sexualisierte Gewalt in Kirchen“. Er wünscht der Synode zwei Tage mit produktiven Beratungen, guten Beschlüssen

und Entschlüssen, und dass die Lippische Landeskirche gestärkt aus dieser synodalen Tagung hervorgeht.
Der Landrat dankt für die Aufmerksamkeit.

Die stellvertretende Präses Beverung teilt mit, dass die Grüße der Synode an den Landrat ebenfalls weitergeleitet wurden.

TOP 9 25 Jahre Partnerschaft mit der Uniting Reformed Church in Southern Africa (URCSA)

Die stellvertretende Präses leitet den folgenden Tagesordnungspunkt ein und begrüßt Prof. Modise.

TOP 9.1 Grußwort

Prof. Leepo Johannes Modise, URCSA General Moderator, wird gebeten, sein Grußwort zu halten. Es wird auf Englisch gehalten. Hier erscheint die deutsche Übersetzung.

Es ist Professor Modise eine große Freude, der Synode der Lippischen Landeskirche im Namen der Uniting Reformed Church in Southern Africa (der sich vereinigenden Reformierten Kirche im Südlichen Afrika - URCSA) im Namen unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus geschwisterliche Grüße zu überbringen. Er übermittelt die Grüße des Präsidiums der Generalsynode, des Synodalausschusses, der sieben Regionalsynoden, der 93 Presbyterien, der 783 Gemeinden und der 1,2 Millionen Mitglieder.

In einer Welt, in der wir vor so vielen Herausforderungen stehen, in der die Menschen hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, nach Nahrung, nach Frieden, und in der sich die Menschen nach etwas anderem sehnen als nach den "verwundeten" Gemeinschaften um uns herum, kommen uns die Worte aus Psalm 1,3 mit neuer Dringlichkeit in den Sinn: „Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.“. In einer Zeit, in der böse Systeme überall auf der Welt zu gedeihen scheinen und sogar die Kirchen sich auf den Rat derer zu verlassen scheinen, die die bösen Systeme aufrechterhalten, oder sich wohl fühlen, wenn sie mit den ungerechten Menschen zusammensitzen, in einer

solchen Zeit ist es erfrischend, dass die Kirche Jesu Christi eine andere Wirklichkeit anbieten kann.

Wir wissen, dass die Lippische Landeskirche unsere Kirche schon vor der Gründung der URCSA begleitet hat, bis zu diesem Punkt, an dem wir das 25-jährige Bestehen unserer Partnerschaft als zwei Kirchen feiern. Die Unterstützung wird von allen Mitgliedern der URCSA als wertvoll für die Existenz der URCSA angesehen.

Angesichts der Herausforderungen, denen wir in der Welt gegenüberstehen, muss die Kirche "Salz der Erde und Licht der Welt" sein, wie es in Matthäus 5,13-16 heißt. Wir sind aufgerufen, Träger der Hoffnung zu sein in einer Welt, die durch Sünde, Leid, Ungerechtigkeit, Armut, religiöse Konflikte und Gewalt, Materialismus und Säkularisierung verwundet ist.

Wir erkennen die Bemühungen an, um das Bekenntnis von Belhar in der Lippischen Landeskirche und anderen Partnern der Konfession ab 2019 einzuführen, obwohl es nicht in die Verfassung aufgenommen werden konnte. Aber das Bekanntmachen und das lebendige Umsetzen des Bekenntnisses von Belhar ist das, worauf es Gott und Gottes Volk ankommt; und die Lippische Landeskirche hat das Bekenntnis von Belhar durch all ihre Projekte, ihre Unterstützung und ihre Fürsorge für die Bedürftigen und die Migrantinnen und Migranten untereinander gelebt. Das Bekenntnis von Belhar muss auf die Tafeln eurer Herzen und nicht auf Steintafeln geschrieben werden, wie Boesak es ausdrückt.

Das Bekenntnis von Belhar setzt sich für eine Einheit ein, die wahre Vergebung einschließt und aufmerksames Zuhören, anstatt übereinander zu reden. In seinem hohepriesterlichen Gebet betete Jesus um eine vollkommene, unteilbare Beziehung in völliger Übereinstimmung – also die vollkommene Beziehung zu Gott und unter seinen Nachfolgern. Das Bekenntnis von Belhar, das bei der Taufe, am Tisch des Herrn und in unzähligen täglichen Begegnungen in der Kirche gesprochen wird, wird von dieser Einheit getragen und fordert sie ein. Die Partnerschaft mit der Lippischen Landeskirche hat die Einheit der Kirche über ihre Grenzen hinaus gestärkt, die Liebe und Fürsorge hat uns bewiesen, dass wir das Volk Gottes über die südafrikanische Grenze hinaus sind.

Das Bekenntnis von Belhar stellt sich eine Kirche vor, die sichtbar geeint ist, damit die Welt die aktive Einheit der Kirche nicht nur sieht, sondern auch von ihr zum Glauben an Gott bewegt wird. Die Welt, die täglich mit menschlicher Trennung, Feindschaft, Gier und Hass

konfrontiert ist, kann eine alternative Gemeinschaft finden, in der die Übel, die mit den verletzenden Trennungen einhergehen, bereits überwunden sind und in der der Raum für ein friedliches Zusammenleben sichergestellt ist.

Das Bekenntnis von Belhar lehrt eine solidarische Liebe zu den Menschen, die an die Ränder gedrängt sind und arm sind. Die Einheit der Christen setzt eine starke Solidarität zwischen und unter den Menschen voraus. Im Zentrum der Tugend der Solidarität steht das Streben nach Gerechtigkeit und Frieden. Solidarität, verstanden in ihrer tiefsten Bedeutung, „ist eine Weise, Geschichte zu machen, und das überzeugendste Beispiel für Solidarität in der ganzen Geschichte ist Christus selbst. Gott wird Mensch, er wird einer von uns. Er leidet nicht nur wie wir, sondern er leidet mit uns. Es gibt keine größere Solidarität als eine, die sich an der Solidarität Gottes mit Christus orientiert. Das Bekenntnis von Belhar ruft dazu auf, alles abzulehnen, was dieser frohen Botschaft von Jesus Christus entgegensteht, und ruft zu einer Einheit auf, die in der Nicht-Getrenntheit verankert ist.

Möge die Synode eine bereichernde Erfahrung der Hoffnung, der Freude, der Gemeinschaft, des Gottesdienstes und der geistlichen Erkenntnis sein, indem sie den Willen Gottes sucht. Möge der Heilige Geist in allem, was die Lippische Landeskirche tun muss, Weisheit und Führung geben. Meine Gebete und Gedanken sind in dieser Zeit bei der Lippischen Landeskirche, wenn sie nach Wegen sucht, Gott zu ehren und der Welt Zeugnis zu geben.

TOP 9.2 Antwort

Der Landessuperintendent antwortet.

Dear Moderator Professor Modise, thank you very much for making your way to us to commemorate 25 years of partnership between our churches. Thank you for your greetings, which radiated something of the hope that we as a Christian church are called upon to live. When you spoke of ‘a world in which we have so many challenges, with people hungry and thirsty for justice, for food, for peace’, I immediately had the Confession of Belhar in my mind with its strong sentence, ‘that God, in a world full of injustice and enmity, is in a special way the God of the destitute, the poor and the wronged’. And that we as a church have to bear witness to this together in this world

and thus tell of the hope that then becomes very practical. Thank you for your encouraging words. I will now continue in German, but we have prepared a translation for you.

Vor fünf Jahren haben wir nach Möllenbeck eingeladen und gemeinsam mit den Partnern - der URCSA, der Ev.-reformierten Kirche, dem Reformierten Bund und unserer Kirche - 20 Jahre Partnerschaft gefeiert und evaluiert. Wir haben uns sehr gefreut, dass nun zu 25 Jahren Partnerschaft Sie als URCSA die Initiative ergriffen haben und zu einer Partnerschaftskonferenz eingeladen haben. Dieses Mal haben wir, so hatten Sie es auf den Weg gebracht, thematisch gearbeitet, uns mit Fragen auseinandergesetzt, die uns auf unterschiedliche Weise bewegen: mit theologischer Ausbildung, der Frage der Einheit der Kirche, mit den rechtsradikalen Entwicklungen in Europa, mit den Kriegen in der Ukraine, in Israel und Palästina und anderem mehr. Es waren spannende Tage. Vielen Dank für das Forum, das Sie dort geöffnet haben. Und am Ende konnten wir 30 Jahre Uniting Reformed Church in Southern Africa miteinander feiern. Es war ein besonderes Erlebnis und wir sind sehr dankbar, dass wir eingeladen waren, mit Ihnen gemeinsam zu feiern.

Denn es ist ein sehr besonderes Jahr für Sie in Südafrika. Vor 30 Jahren fanden die ersten demokratischen Wahlen statt und nicht lange davor hat sich die URCSA auf einer Vereinigungssynode gegründet. Sogar Nelson Mandela war zu Gast. „Uniting“ – die sich vereinigende Kirche. Dieser Prozess ist nicht abgeschlossen, auch das war Thema auf unserer Konferenz vor wenigen Wochen. Eine Vereinigung mit der Dutch Reformed Church – der sogenannten weißen Kirche – steht immer noch aus. Und wir als Ihre Partner stehen in diesem oft schmerzhaften Prozess an Ihrer Seite.

Fünf Jahre nach Gründung der URCSA wurde der offizielle Partnerschaftsvertrag unserer Kirchen und dem Reformierten Bund unterzeichnet. Für die URCSA war damals u.a. der Moderator James Buys dabei und für die Lippische Landeskirche Landessuperintendent Noltensmeier und der damalige Präses Hans-Jürgen Meier. Die Beziehungen unserer Kirchen sind allerdings wesentlich älter als diese 25 Jahre. Sie reichen weit in die Zeit der Apartheid zurück. Viele Menschen in unserer Kirche haben sich damals für den Kampf gegen die Rassentrennung engagiert.

Wir sind sehr dankbar, dass wir diesen langen Weg mit Ihnen teilen können und nun seit 25 Jahren diese offizielle Partnerschaft unterhalten. Wir sind dankbar für das Geschenk des Bekenntnisses von

Belhar, das Sie nicht nur in unsere Partnerschaft mit eingebracht haben, sondern längst auch in die weltweite ökumenische Bewegung. Das Bekenntnis von Belhar ist gemeinsam mit der Barmer Theologischen Erklärung Grundlage unseres Partnerschaftsvertrages, den wir vor 25 Jahren geschlossen haben. Und auch wenn es nicht gelungen ist, dieses Bekenntnis in unsere Verfassung aufzunehmen, bleibt Belhar eine Quelle der Inspiration.

Vor drei Jahren haben wir als Landessynode nach einer intensiven Beschäftigung mit dem Bekenntnis von Belhar gesagt: *„Die Lippische Landessynode dankt (...) ihrer Partnerkirche, (...) für das Geschenk dieses Bekenntnisses einer angefochtenen Kirche. In seinem Geist soll die Partnerschaft mit der URCSA weiter gepflegt und das gemeinsame theologische Lernen gefördert werden.“*

Und etwas später heißt es in dem Beschluss: *„Die Lippische Landessynode würdigt das Bekenntnis von Belhar als schriftgemäß und als relevant für aktuelle Herausforderungen. Mit seinem Ruf zu Einheit, Versöhnung und Gerechtigkeit im Hören auf Jesus Christus sieht sie in ihm eine wichtige Fortführung der historischen Bekenntnistradition, die die Grundlage auch unserer Kirche bildet.“*

Wir haben in unserer Beschäftigung mit dem Bekenntnis immer wieder entdeckt, dass es uns Wichtiges zu sagen hat zu Fragen, mit denen wir konfrontiert sind: Sei es z.B. die Frage nach der Schere zwischen Arm und Reich in unserer Gesellschaft, nach weltweiter Gerechtigkeit, die Fragen des Umgang mit rechtsradikalen und rassistischen Tendenzen, sei es die Suche nach der Einheit der Kirche, sei es der Umgang mit Geflüchteten, den Sie bereits ansprachen. So ist das Bekenntnis für uns bleibend relevant und es fordert uns immer wieder neu heraus.

Ich bin, das habe ich schon öfter gesagt, überzeugt, dass wir Kirche immer nur in ökumenischer Gemeinschaft sein können und nie für uns alleine. Denn wir gehören in Jesus Christus zusammen, sind uns als Geschwister an die Seite gestellt. Das gilt für die Ökumene vor Ort und die weltweite ökumenische Gemeinschaft in gleicher Weise. Und es ist gut, wenn wir diese weltweite Gemeinschaft mit unseren Partnerkirchen exemplarisch leben.

Dafür noch einmal vielen Dank, lieber Professor Modise, für diese ökumenische Gemeinschaft. Danke, dass Sie heute hier sind. Bitte nehmen Sie unsere herzlichen Grüße und Segenswünsche mit zurück in Ihre Kirche.

Wir bitten Gott, dass er unseren weiteren gemeinsamen Weg als Partnerkirchen segnen möge.

TOP 10 Thema: Reformierte Liturgie

Die Synodale Miketic übernimmt die Sitzungsleitung. Sie führt in den Tagesordnungspunkt ein und bittet Pfarrerin Dr. Müller und Pfarrerin Schenck um ihre Ausführungen.

TOP 10.1 Einführung

Pfarrerin Dr. Müller und Pfarrerin Schenck referieren anhand der folgenden PowerPointPräsentation.

Reformierte Liturgie (2026)



Projektplan und Inhaltsverzeichnis
Stand: 07. Juni 2024

Dr. Annette Cornelia Müller und Barbara Schenck

Projektplan - Eckdaten



Herbst 2024

Die Synoden der Ev.-ref. Kirche und der Lippischen Landeskirche beschließen die Erprobung der Reformierten Liturgie (2026).

bis Herbst 2025

Die liturgischen Entwürfe werden in den Gemeinden erprobt. „Pat*innenschaften“ für Texte und Entwürfe; Überarbeitung des Materials

Projektplan - Eckdaten



Winter 2025/26

Korrektur und Layout; Anlegen der Verzeichnisse u.ä.;
Erstellung der Druckversion;

Frühjahr 2026

Druck der Reformierten Liturgie (2026) und Veröffentlichung

Theologie und Sprache



- **Diversität**
diversitätssensible Vielfalt in der Rede von und zu G*tt und über Menschen
- **Judentum**
Bezug zu Theologie, Geschichte und Liturgie Israels / des Judentums in den liturgischen Einleitungstexten
- **Bibel und Zeitung**
gesellschaftspolitische Themen (z.B. Demokratie, Migration, Krieg etc.) werden ins Gebet genommen

Ökumenische Dimension des Projektes



- **Konfessionelle Identität:** unpolemisch
- **Ökumenebegriff:** weltweite Ökumene innerhalb der reformierten Konfessionsfamilie (Beispiel: Südafrikapartnerschaft)
- **Reflexion,** wie man ökumenische Gottesdienste miteinander auf Augenhöhe vorbereiten und feiern kann
- **drei Gottesdienstentwürfe in englischer Sprache**
- **Internationale Zusammenarbeit:** Wir stehen in engem Austausch mit Expert*innen der deutsch-reformierten Schweiz; feste Mitarbeit einer Schweizer Kollegin in der Projektgruppe

Zukunftsfähigkeit der RL (2026)



Priester*innentum aller Getaufter wird ernst genommen, z.B. durch informative theologische und liturgiedidaktische Hinführungen und Präfamina

Prädikant*innen und Lektor*innen und andere Ehrenamtliche werden als Nutzer*innen mitgedacht.

Eine Ausgestaltung (Abendmahl „Brot und Stille“) wurde von einem Schweizer **Laienprediger** entworfen.

Die angebotenen kleinen Gottesdienstformen lassen sich gut auch ohne hauptamtliche Liturg*innen feiern.

Grundentscheidung am Beginn des Prozesses



Orientierung am „**Gestaltpapier**“ (A. Deeg, K. Oxen etc.)

Gottesdienste sollen **thematisch in sich stimmig** gestaltet sein.

Nicht: Gottesdienst mit Taufe, sondern Taufgottesdienst

Nicht: Gottesdienst mit Abendmahl, sondern Abendmahlsgottesdienst

Jeweils drei Ausgestaltungen auch für Trauungen und Konfirmationen

Inhaltsverzeichnis



Predigtgottesdienst

Predigtgottesdienst

Gottesdienstliche Texte

Eingangsworte

Bekennende Texte

Eingangsgebete und Fürbitten zum Kirchenjahr

Eingangsgebete und Fürbitten zu Themen

Weisungstexte

Segensworte

Inhaltliches Profil der Gebete

Eingangsgebete und Fürbitten zu Themen

Alltagstauglichkeit: Liebe; Krankheit; Dankbarkeit; Burnout; Trennung/ Scheidung;

Theologische Konturierung: Christus; Glaube; Rettung; Zweifel; Gottes Gegenwart; Theodizee; Wunder; Leiden; Israel; Interreligiöser Dialog; Trost

Gesellschaftspolitische Relevanz: Schöpfung; sexualisierte Gewalt, Inklusion; Klimawandel; Macht; Menschenrechte; Toleranz; Krieg; Frieden; Queer leben

Inhaltsverzeichnis



Andere Gottesdienste – kleine Liturgien

Morgengebet – Schöpfung

Abendgebet – Frieden

„Carols and Lessons“ im Advent

Tenebrae am Gründonnerstag

Osternacht

Inhaltsverzeichnis



Sakramente

Taufe

Taufe eines Säuglings – Segen

Taufe eines Kindes im Grundschulalter – Gemeinschaft

Taufe im Erwachsenenalter – Trinität

weitere Gebete und andere gottesdienstliche Texte zur Taufe

Inhaltsverzeichnis

Sakramente

Abendmahl

Erinnerung – „Solches tut zu meinem Gedächtnis“

Gegenwart – GOTT ist gegenwärtig

Gemeinschaft – Wo Menschen geschwisterlich beisammen sind, schenkt
GOTT seinen Segen

„Brot und Stille“

weitere Gebete und andere gottesdienstliche Texte zum Abendmahl

Inhaltsverzeichnis

Kasualien

Konfirmation

Segen / Übergang zum Erwachsenwerden / Familienfest

Tauferinnerung / Glaube/ Bekenntnis / Mündigkeit

Christlich leben in Kirche und Welt

Inhaltsverzeichnis

Kasualien

Trauung

Bund

Dank / Gnade / Beziehungen

Liebe

Segen

Inhaltsverzeichnis

Kasualien

Trauerbegleitung

- Trauergottesdienst mit anschließender Beisetzung
- Beisetzung mit anschließendem Trauergottesdienst
- Gebete und andere gottesdienstliche Texte

Inhaltsverzeichnis

Kasualien

Ordination und Einführung

- Ordination in Haupt- und Ehrenamt
- Einführung von Presbyter*innen
- Verabschiedung von Presbyter*innen

Inhaltsverzeichnis

Kasualien

Ein neuer Name

- Gottesdienst mit Segnung einer Trans*person

Inhaltsverzeichnis

Gottesdienst in ökumenischer Perspektive

- Gottesdienst in englischer Sprache mit Abendmahl (orientiert an der Liturgie der Presbyterianischen Kirche)
- Ökumenische Abendmahlsfeier in reformierter Tradition, in englischer Sprache
- Pfingstgottesdienst, zweisprachig (Englisch, Deutsch)

Bitte um Mitarbeit

Liturgie, entwickelt nach dem Bottom-up-Prinzip

Die Texte für die neue Reformierte Liturgie stammen überwiegend aus der Gemeindegemeinschaft von Pfarrer*innen in unterschiedlichen regionalen Kontexten.

Für Entscheidungen steht keine „übergeordnete Instanz“ wie ein Liturgischer Ausschuss zur Verfügung. Deshalb:

Wir brauchen Sie!/ Wir brauchen Euch!

Wir sind angewiesen auf die Resonanz, die konstruktive Kritik und Anregungen aus den Gemeinden!

Arbeitsgruppen / Workshop

Themen

- **Abendmahl** – Gemeinschaft (Barbara Schenck)
- **Konfirmation** – Segen (Daniela Flor)
- **Taufe** – Gemeinschaft/ Trinität (Brigitte Fenner)
- **Trauung** – Dank/ Gnade/ Beziehungen (Annette Müller)
- **Ökumene** – Pfingsten, zweisprachig Engl./Deutsch (Dieter Bökemeier)

Aufgaben

- **Resonanz und Feedback**

Rückmeldungen, Fragen, Diskussion



- **Abendmahl** – Gemeinschaft
- **Konfirmation** – Segen
- **Taufe** – Gemeinschaft/ Trinität
- **Trauung** – Dank/ Gnade/ Beziehungen
- **Ökumene** – Pfingsten, zweisprachig Englisch/Deutsch

Guten Appetit!



Kontakt:

schenck@reformierter-bund.de

mueller@reformierter-bund.de

(Kordinatorinnen der Projektgruppe)

TOP 10.2 Workshop

Die Arbeitsgruppen werden eingeteilt und die Räume vergeben.
Die Gruppenphase endet um 12.15 Uhr.

TOP 10.3 Berichte und Rückfragen

Die Synodale Fenner hat in der Gruppe „Taufe“ mitgearbeitet. Die Offenheit in den Texten wird gewürdigt. In den Erzählungen kommen Frauen und Männer vor und es wird geschlechterbewusste Sprache gewählt. Es wurde in der Gruppe intensiv gelesen und versucht zu hören, wie es Gottesdienstteilnehmende wahrnehmen würden. Die Gruppe hat sich den Entwurf für nicht-religionsmündige

Kinder vorgenommen und versucht, mit Kinderohren zu hören. Sie hat Anmerkungen an Stellen gemacht, wo der Eindruck entstanden ist, dass Kinder nicht mehr folgen können, weil es zu theologisch wird.

Der Gruppe „Abendmahl“ dankt Pfarrerin Schenck für die Resonanz. Für sie waren die Rückmeldungen zum Entwurf des Abendmahls mit Kindern, der erst kurzfristig veröffentlicht wurde, sehr hilfreich. Bisher gab es dazu keinen Austausch. Das hat jetzt die Gruppe übernommen.

Die Synodale Flor berichtet, dass in der Gruppe „Konfirmation“ über viele Punkte gesprochen wurde. Die Gruppe fragt nach, wie sehr Konfirmation als Übergang zum Erwachsenwerden betrachtet wird und ob Jugendliche das überhaupt noch so wahrnehmen. Es ist ja nicht mehr so, dass man im Anschluss in den Beruf startet. Es wurden einige Anmerkungen zur Überschrift und an anderen Stellen des Gottesdienstentwurfes gemacht. Von der Sprache her wurde es als interessant und erfrischend empfunden.

Den Eindruck der Gruppe „Ökumene“ zu einem zweisprachigen Pfingstgottesdienst schildert Landespfarrer Bökemeier. Man merkt, dass von einem englischen Entwurf ausgegangen wurde, der ins Deutsche übersetzt wurde. Neben einzelnen Vorschlägen wurde grundsätzlich die sehr poetische, etwas abgehobene und nicht alltägliche Sprache diskutiert und überlegt, ob das eher eine englische Tradition ist und wie man dies in die Kirche in Deutschland übertragen könnte.

Die Synodale Lesemann berichtet aus der Gruppe „Trauung“, dass eine besondere Freude über die Sprache zum Ausdruck kam, sie wurde als sehr passend empfunden. Fremd aus theologischer Sicht erscheint aber die Aussage „Gott hat euch einander finden lassen“. Es ist bewusst, dass Paare diesen Text sehr mögen, wird aber eher als schwierig angesehen. Besonders gefreut hat, dass die sperrige Formel „... bis dass der Tod euch scheidet“ nicht mehr vorkommt. Dafür wurden sehr gute andere Formulierungen gefunden.

Es gibt keine weiteren Rückfragen oder Anmerkungen. Die Synodale Miketic dankt den Referentinnen für ihre Ausführungen. Pfarrerin Dr. Müller wird zum 1. Oktober 2024 als Dozentin für Seelsorge,

Kasualien und liturgische Präsenz ins Predigerseminar nach Wuppertal wechseln. Die Berufung muss noch bestätigt werden, in der Regel wird aber dem Beschluss des Kuratoriums gefolgt. Die Fortsetzung der Weiterarbeit an der reformierten Liturgie wird von den beteiligten Kirchen beraten.

Pfarrerin Dr. Müller berichtet, dass natürlich die Möglichkeit bestünde, die Leitung ein weiteres Mal zu übergeben, was aber aufgrund hoher Reibungsverluste nicht glücklich wäre. Insofern hofft sie, dass sie selbst Zeitfenster finden wird, den Prozess der weiteren Bearbeitung weiterverfolgen zu können. Auch seitens des Predigerseminars besteht ein Interesse, möglicherweise einen Blick auf die Bearbeitung werfen zu dürfen und sie hofft auf Synergieeffekte.

Die Synodale Miketic unterbricht die Sitzung für das Mittagessen für 40 Minuten. Die Synode singt das Lied 667 „Wenn das Brot, das wir teilen“ und es wird ein Tischgebet gesprochen.

TOP 11 Sexualisierte Gewalt in der Evangelischen Kirche ForuM Studie – Aufarbeitung – Prävention - Bericht

Die Synodale Koch übernimmt die Sitzungsleitung und nimmt die Tagesordnung wieder auf. Das folgende Thema wird in den Medien in unterschiedlichen Bezügen vielfach behandelt. Sie bittet Landessuperintendent Arends um Einführung in den Tagesordnungspunkt.

Der Januar dieses Jahres war für die Evangelische Kirche und auch für uns als Lippische Landeskirche eine tiefe Zäsur, erinnert der Landessuperintendent.

Zunächst haben wir zum ersten Mal Hinweise zu zwei Fällen sexualisierter Gewalt aus den 1980er und 90er Jahren öffentlich gemacht. In beiden Fällen sind wir darauf aufmerksam gemacht worden durch Betroffene, die sich an uns, an die für uns zuständige Meldestelle bzw. an die EKD gewandt hatten.

Ende Januar dann wurden die Ergebnisse der Studie „Forschung zu sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“, die ForuM-Studie, veröffentlicht. Diese Ergebnisse stellen eine bleibende Erschütterung dar. Dass es sexualisierte Gewalt auch in der Evangelischen

Kirche gegeben hat und gibt, war – so bitter das ist – keine neue Erkenntnis. Aber die Studie hält uns als Evangelische Kirche ein systematisches institutionelles Versagen vor. In der Kirche wurden systematisch Beschuldigte sowie Täter geschützt und Betroffene nicht gehört. Das ist erschütternd.

Sowohl im Rahmen der Veröffentlichung unserer eigenen Fälle als auch der ForuM-Studie haben wir versucht, die Synodalen, aber auch die Gemeinden und die Pfarrer*innen und andere Mitarbeitende informiert zu halten durch entsprechende Ankündigungen und Einschätzungen.

An einen Abschnitt aus dem Brief, den der Landessuperintendent am Tag nach der Veröffentlichung der ForuM-Studie geschrieben hat, möchte er an dieser Stelle noch einmal erinnern, weil er ihm sehr wichtig ist: „Auch in unserer Lippischen Landeskirche haben Menschen sexualisierte Gewalt erfahren. Der Ort, der ihnen Sicherheit und Geborgenheit hätte vermitteln sollen, wurde zu einem Ort, an dem sie sexuellen Übergriffen ausgesetzt waren. Das ist eine zutiefst bittere Erkenntnis. (...) Zudem müssen wir eingestehen, dass auch Verantwortliche in unserer Kirche weggeschaut haben, dass Beschuldigte geschützt wurden und Betroffene nicht gesehen und gehört wurden, dass Hinweisen nicht entschlossen nachgegangen wurde. Wir sind als Kirche schuldig geworden. Das gilt es zu bekennen.“

Wenn wir heute hier auf der Synode etwas zum weiteren Umgang mit der ForuM-Studie sagen und auch zum Stand der Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt in unserer Kirche, dann kann das nur ein Zwischenschritt sein. Und etwas Entscheidendes fehlt an dieser Stelle. Eigentlich sollte über alles, was damit zusammenhängt, nur unter Beteiligung von Betroffenen gesprochen werden. Auf der Ebene der EKD ist das inzwischen Standard: Wenn in der Synode, in der Kirchenkonferenz über das Thema Sexualisierte Gewalt gesprochen wird, dann unter Beteiligung, Mitwirkung und Mitverantwortung von Betroffenen. Soweit sind wir hier noch nicht. Bisher haben wir keine Betroffenen, die in diesen Strukturen mitarbeiten möchten, aber wir sind durch weitere Gespräche, die geführt wurden, guter Hoffnung, dass sich das ändert und dass dann auch die Synode mit der Beteiligung Betroffener darüber weiter beraten wird. Die ForuM-Studie weist übrigens auch kritisch darauf hin, dass es zum Erhebungszeitpunkt der Studie noch in keiner einzigen Landeskirche so etwas wie einen Betroffenenbeirat o.ä. gegeben habe.

Der Rahmen reicht an dieser Stelle nicht aus, um die Ergebnisse der Studie darzustellen. Sie umfasst über 860 Seiten, die Zusammenfassung immerhin noch knapp 40 Seiten. Aber es lohnt sich, die Ergebnisse anzuschauen und Landessuperintendent Arends möchte ermutigen, soweit er es noch nicht getan hat, zumindest einmal die Zusammenfassung, die ja öffentlich zugänglich ist, zu lesen. So erschreckend und traurig das ist, wovon die Studie handelt, sie liefert wichtige Erkenntnisse für den weiteren Umgang mit dem Thema, für Prävention, Intervention und Aufarbeitung. Wir sollten dankbar sein, dass es die Studie gibt, auch wenn sie uns das Versagen von Kirche vor Augen führt.

Wir können in der Studie viel erfahren, z.B.

- über eine Kultur des Schweigens, die es aufzubrechen gilt,
- über evangelisch-spezifische Phänomene und Strukturen, die sexualisierte Gewalt befördert haben und denen in der Präventionsarbeit passgenau begegnen werden muss,
- über die Rolle von Macht und Harmoniesucht, von Schuld und Vergebung – es geht also auch um unsere Theologie,
- über mangelnde personelle und finanzielle Ressourcen für das Thema,
- über 20 Landeskirchen mit unterschiedlichen Regelungen zu Intervention und Aufarbeitung und unterschiedlichen Anerkennungsleistungen – und einer hier dringend gebotenen Harmonisierung,
- und über vieles andere mehr.

Die Studie macht zudem deutlich, dass wir uns als evangelische Kirche erst relativ spät eingehender mit dem Thema sexualisierte Gewalt in kirchlichen Strukturen befasst haben und befassen. Sicher, wir haben seit vielen Jahren ein Präventionskonzept für die Kinder- und Jugendarbeit und das war gut so. Aber eine umfassendere Präventionsarbeit und die Frage der Aufarbeitung kam erst spät dazu. Auf der Ebene der EKD ist das Thema erst seit der Synode 2018 wirklich im Fokus.

Auch verweist die Studie auf „Figuren der Externalisierung“, wie sie es nennt, die wir uns gut bewusst machen sollten, denn damit schiebt man das Thema sozusagen weg. Sie benennt drei solche Figuren:

- Das erste wird nach der ForuM-Studie jetzt so wohl niemand mehr sagen. Aber es wurde gesagt, sexualisierte Gewalt sei ein systematisches Problem der katholischen Kirche – und in

der evangelischen Kirche seien es doch eher Einzelfälle. Das ist nicht zutreffend.

- Bei der zweiten Figur wird darauf verwiesen, dass sexualisierte Gewalt ein gesamtgesellschaftliches Phänomen sei und evangelische Kirche nur ein Teil davon. So richtig es ist, dass es sich um ein gesamtgesellschaftliches Phänomen handelt, darf dies jedoch nicht dazu führen, dass evangelisch-spezifische Strukturen und Phänomene nicht gesehen werden.
- Die dritte Argumentationsfigur historisiert das Geschehen und verweist auf die Heimerziehung der 1950er und 60er Jahre oder auf die Liberalisierungsdiskurse der 1970er und 80er Jahre und erklärt sexualisierte Gewalt sozusagen zu einem historischen Phänomen – und heutige Fälle als Einzelfälle. Auch das ist aber nicht zutreffend.

Die ForuM-Studie schließt mit einer Fülle von Handlungsempfehlungen mit knapp 50 einzelnen Punkten. Die Ergebnisse müssen Auswirkungen haben auf unsere Präventionsarbeit, unsere Schutzkonzepte, unsere Intervention bei Fällen sexualisierter Gewalt und unsere Aufarbeitung von Fällen in der Vergangenheit. In der EKD hat man sich allerdings verständigt, dass die Konsequenzen aus der Studie gemeinsam gezogen werden sollen und nicht jede Landeskirche für sich nun versucht, Dinge umzusetzen.

Auf der Ebene der EKD gibt es das sogenannte Beteiligungsforum, in dem Betroffene und Vertreter*innen von EKD und Landeskirchen gemeinsam über die Konsequenzen beraten. Es gibt inzwischen einen Entwurf für einen sogenannten Maßnahmenplan, der sich an den Empfehlungen der ForuM-Studie orientiert. Dieser wird – so hoffen wir – im Herbst auf der EKD-Synode, im Rat und in der Kirchenkonferenz beraten werden können. Da geht es um eine Überarbeitung der Gewaltschutzrichtlinie, die Grundlage für unser Kirchengesetz zum Schutz vor sexualisierter Gewalt ist. Da geht es um ein einheitliches Interventionsverfahren, um das Recht auf Aufarbeitung u.v.a.m. Und da werden dann auch Hausaufgaben für uns drinstehen.

Bis dahin orientieren wir uns bei der Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt in unserer Kirche an den Empfehlungen der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauches, die 2016 vom Deutschen Bundestag eingesetzt wurde. Und so lange arbeiten wir mit unseren Präventions- und Schutzkonzepten. Da ist inzwischen viel auf den Weg gebracht worden. Dafür sind wir allen dankbar, die sich daran beteiligen. In allen unseren

Kirchengemeinden haben die Pilotschulungen des Präventionskonzeptes der EKD und der Diakonie Deutschland „hinschauen – helfen – handeln“ stattgefunden. Die Basisschulungen werden laufend weiter angeboten und die weiterführenden Aufbauschulungen für Leitungspersonen und Mitarbeitende in der Jugendarbeit sind auf dem Weg. 40 Gemeinden haben den Entwurf eines Schutzkonzeptes eingereicht, einige stehen kurz vor der Fertigstellung. Das Schutzkonzept des Landeskirchenamtes ist fertig und veröffentlicht; es ist auf der Internetseite der Landeskirche zu finden. Leider kommt es bei der Bearbeitung der gemeindlichen Schutzkonzepte durch das Landeskirchenamt aufgrund von mangelnden dafür zur Verfügung stehenden Ressourcen weiter zu deutlichen Verzögerungen.

Ein weiteres Thema, das uns in diesem Zusammenhang sehr beschäftigt, ist die Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt in unserer Kirche in der Vergangenheit. Zwei Fälle – einen aus der Jugendarbeit der Landeskirche, einen aus der Jugend- und Konfirmandenarbeit einer Kirchengemeinde – haben wir Anfang des Jahres veröffentlicht. Wir haben das getan, um damit transparent umzugehen, aber insbesondere auch, um Betroffene zu ermutigen, sich zu melden. Zu beiden Fällen hat sich jeweils eine weitere Betroffene gemeldet, im landeskirchlichen Fall zudem weitere Zeugen*innen. Durch die Veröffentlichung der beiden Fälle und der ForuM-Studie hat sich zudem eine Betroffene zu einem ganz anderen Fall gemeldet, sowie Zeugen*innen zu noch einem anderen Fall. Auch mit diesen beiden Fällen beschäftigen wir uns inzwischen intensiv, einen Fall haben wir zu einer ersten externen Begutachtung weggeben. Wir rechnen damit, dass wir damit und auch mit Stand der Aufarbeitung der beiden ersten Fälle noch im Sommer erneut an die Öffentlichkeit gehen werden. Noch aber sind etliche Fragen vorher zu klären.

Eine wichtige Rolle spielt die Ansprechstelle, die in der Beratungsstelle in der Person von Landespfarrerin Eerenstein und in der Vertretung Frau Zimmermann angesiedelt ist. Wir bieten den Betroffenen durch unsere Ansprechstelle eine Möglichkeit, sich unverbindlich zu erkundigen und sich zu orientieren, welchen Weg sie als Betroffene gehen wollen. Betroffene Personen können dabei auch anonym bleiben.

Am Rande möchte Landessuperintendent Arends an dieser Stelle auch erwähnen, dass zurzeit die Personalakten der Pfarrer*innen seit 1989, die für die ForuM-Studie nicht herangezogen wurden, da es für diese Zeit Disziplinarakten gibt, nun zusätzlich gesichtet

werden. In den bisher gesichteten Akten sind keine weiteren Hinweise auf Fälle sexualisierter Gewalt gefunden worden.

Zurück zur Aufarbeitung: Bei der Aufarbeitung ist es entscheidend, dass die Interessen der Betroffenen im Vordergrund stehen. Die eigentliche Aufarbeitung muss immer durch externe Fachleute geschehen. Insofern befinden wir uns eigentlich immer noch bei den Vorarbeiten zur eigentlichen Aufarbeitung. Im Idealfall gelingt es, einen Beirat zu bilden, in dem auch Betroffene mitarbeiten und der auch über eine Vergabe der externen Aufarbeitung entscheidet. Dann entscheiden Betroffene mit darüber, wer mit der Aufarbeitung beauftragt wird. Das ist uns bisher nicht gelungen.

Wir haben uns deshalb im Interventionsteam beraten lassen von Professor Wazlawik, dem Leiter des Forschungsverbundes der ForuM-Studie. Er hat uns ermutigt, die Fälle sexualisierter Gewalt einem externen Fachgremium vorzustellen, um dort gemeinsam zu überlegen, was es für eine Aufarbeitung noch braucht.

Da sind wir gerade dabei, ein solches externes Fachgremium zu bilden. Die Hoffnung ist, dass dort dann auch Betroffene mit dabei sein werden.

Manchmal kann man hören, dass gefragt wird: ‚Aufarbeitung, muss das in der Weise sein? Das liegt doch alles schon so lange zurück.‘ Betroffene jedoch melden sich nach Jahrzehnten und was ihnen widerfahren ist, belastet sie noch immer zutiefst, hat sie geprägt, im Innersten verletzt, hat ihnen Lebenschancen genommen und anderes mehr. Wie könnten wir da sagen: ‚Es ist doch schon so lange her‘? Da, wo wir mit Betroffenen in Kontakt sind, spielt das häufig eine große Rolle: Sie wollen, dass benannt wird, was geschehen ist, dass auch Verantwortlichkeiten benannt werden, dass es öffentlich gemacht wird und Verantwortliche, wo möglich, zur Rechenschaft gezogen werden.

Johann Hinrich Claussen, Theologe aus Hamburg und Kulturbeauftragter der EKD, hat drei Ziele der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt benannt: „1. Betroffenen Anerkennung zuteilwerden lassen; 2. für Grenzverletzungen und Gefahren sensibilisieren; 3. zu Widerständigkeit ermutigen und ermächtigen.“

Und dann schreibt er weiter im Blick auf das erste Ziel, Betroffenen Anerkennung zuteilwerden zu lassen: *„Es ist häufig nicht möglich, Betroffenen mit den Mitteln des Strafrechts Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das nachgeordnete kirchliche Disziplinarrecht ist dafür kein Ersatz. Deshalb sind regionale Aufarbeitungs- und Anerkennungskommissionen so wichtig, die Betroffene anhören, ihren*

Geschichten nachgehen, das ihnen angetane Unrecht anerkennen und mit ihnen klären, was jetzt helfen könnte. Eine »Wiedergutmachung« ist dies nicht, oft bleibt es unbefriedigend und ist doch ein Weg, mit der Lücke, die das Strafrecht hinterlässt, umzugehen.“

Bei den Fällen, bei denen wir uns zurzeit um Aufarbeitung bemühen, sind die Beschuldigten bis auf eine Ausnahme verstorben. Zudem sind die Fälle strafrechtlich verjährt. Die Verantwortungsträger sind längst im Ruhestand oder ebenfalls verstorben. Das unterstreicht die Aussage von Herrn Claussen und die Bedeutung der Aufarbeitung.

Auf jeden Fall ist Aufarbeitung ein sehr umfassendes Geschehen. Es wird uns noch eine lange Zeit begleiten. Gleichzeitig sehen wir, dass wir mit unseren bestehenden Ressourcen an unsere Grenzen kommen. Das Thema beschäftigt insbesondere Frau Betke, aber auch Kollegiumsmitglieder auf intensive – auch zeitintensive – Weise. Frau Betke, die das Thema sexualisierte Gewalt mit hoher Kompetenz bisher federführend bearbeitet, kommt zu vielen anderen ihrer Aufgaben nicht mehr. Deshalb hat sich der Landeskirchenrat in Absprache mit dem Finanzausschuss nun entschlossen, eine Stabsstelle Sexualisierte Gewalt mit 75% neu auszuschreiben. Das ist uns angesichts der finanziellen Entwicklung in unserer Kirche nicht leichtgefallen, aber anders werden wir der Aufgabe, die wir wahrnehmen müssen, in unserer Kirche nicht gerecht werden können.

Die Frage, wie wir mit dem Thema umgehen, ist vor allen Dingen auch eine Frage der Haltung und der Kultur. Deshalb planen wir einen Studientag zur ForuM-Studie und den Konsequenzen. Der Studientag wird insbesondere für Kirchenälteste, Pfarrer*innen, Mitarbeitende in der Jugendarbeit und in Kindertagesstätten gedacht sein, aber natürlich offen sein auch für andere. Dankenswerterweise hat Professor Wazlawik seine Mitarbeit zugesagt.

Bei der Aufarbeitung konzentrieren wir uns zurzeit auf die Fälle, bei denen sich Betroffene oder Zeitzeugen gemeldet haben oder die uns durch die ForuM-Studie besonders ins Auge gefallen sind. Ein weiteres Aufarbeitungsinstrument wird dann die Regionale Aufarbeitungskommission sein, zu der wir einen Verbund mit unseren beiden NRW-Nachbarkirchen und der Diakonie RWL gegründet haben. Bis diese Aufarbeitungskommission ihre Arbeit aufnehmen kann, wird aber noch etwas Zeit vergehen. Im Vorfeld wird in zwei Wochen zu einem ersten Betroffenen-Forum in Dortmund eingeladen, das für Betroffene die Möglichkeit zur Vernetzung bieten soll.

Vertreter*innen der Betroffenen werden dann in der Regionalen Aufarbeitungskommission mitarbeiten.

Damit schließt sich der Kreis zum Anfang, der Frage der Mitwirkung von Betroffenen, mit der wir dann hoffentlich auch in unserer Landeskirche weiterkommen werden. Soweit dieser Zwischenstand zu Intervention, Aufarbeitung und Prävention im Bereich Sexualisierter Gewalt in unserer Kirche.

Die Synodale Koch fragt nach Stellungnahmen oder Rückfragen zum Bericht des Landessuperintendenten zu diesem belastenden Thema.

Eine Wahrnehmung vom Besuch der Websites unterschiedlicher Kirchengemeinden vor der Synode schildert Superintendent Dr. Lange. Er hat darauf nach unterschiedlichen Stichworten aus dem Gesamtzusammenhang der sexualisierten Gewalt gesucht und festgestellt, dass unglücklicherweise keine Treffer generiert werden konnten. Im Kreis der Kolleginnen und Kollegen wurde auf Ansprache geäußert, dass dies ein neues Thema sei und Eile sei nicht geboten. Dies dementiert er, da es bereits seit 2010 präsent ist. Er möchte seine Anmerkung als Ermunterung verstanden wissen, sich mit dem Schutzkonzept zu befassen, damit nicht am Schluss die Medien der Kirche den Spiegel vorhalten. Mindestens das Signal, dass am Schutzkonzept gearbeitet wird oder einige Bausteine bereits vorhanden sind, wäre eine gute Richtung. Die Informationen auf einer Website können stetig weiterwachsen. Nichts zu zeigen ist eher ein bedrückender Befund.

Die Studierende Sayin fragt nach dem Unterschied der Ansprechstelle und der Meldestelle. Soweit ihr bewusst ist, gibt es bei der Ansprechstelle immer das Vier-Augen-Prinzip, das sie als wichtig empfindet. Eine Vertretung muss gegeben sein. Bei der Meldestelle ist nur eine Person benannt. Sie fragt sich, ob das nicht reflektiert werden muss und das Vier-Augen-Prinzip nicht wichtig wäre.

Der Landessuperintendent erachtet das Vier-Augen-Prinzip in der Ansprechstelle als schwierig. Menschen wenden sich vertraulich an diese Stelle. Es ist keineswegs sicher, dass eine Meldung erfolgt, wenn sich eine Person lediglich an die Ansprechstelle als ersten Anlaufpunkt wendet. Das Ergebnis eines solchen vertraulichen Gesprächs kann auch sein, dass keine weiteren Schritte eingeleitet

werden. Wichtig ist allerdings, dass eine Vertretung installiert wird, falls Landespfarrerin Eerenstein nicht anwesend ist. Frau Zimmermann ist ausdrücklich als Vertreterin benannt. Ein interessanter Hinweis ist jedoch, was passiert, wenn in der Meldestelle niemand erreichbar ist. Das Thema wird er gerne noch einmal aufnehmen.

Landespfarrerin Eerenstein ist es ein Anliegen, den Begriff „Vier-Augen-Prinzip“ zu klären. Die Gespräche, Telefonate oder Mail-Kontakte finden immer zwischen der betroffenen Person und einer Beraterin statt. Grundprinzip ist die Schweigepflicht gegenüber der einen Person. Es ist nicht automatisch so, dass die Informationen an die Stellvertretung weitergegeben werden.

Die Studierende Sayin meinte die Möglichkeit der Rücksprache und des Austausches, wenn sich die Beraterin unsicher fühlt.

Grundsätzlich werden in der Beratungsstelle niemals Namen genannt, auch nicht in einer kollegialen Beratung, führt Landespfarrerin Eerenstein aus. Innerhalb der Beratungsstelle wird nicht nur die Kompetenz und Erfahrung der Stellvertretung herangezogen, sondern des gesamten Teams. Das Thema sexualisierte Gewalt ist dort nicht erst seit der Aufarbeitung präsent.

Mit Freude hat die Synodale Flor wahrgenommen, dass es eine Stabstelle gibt, die diese Arbeit unterstützt. Es kam an verschiedenen Punkten die Frage auf, warum diese eine Pfarrstelle ist. Nicht nur aus finanziellen Gesichtspunkten sondern auch aufgrund der Fachlichkeit wäre da auch eine andere Profession denkbar.

Es wäre eine andere Profession denkbar, bestätigt der Landessuperintendent, und es wurde auch zunächst geplant, eine andere Stelle auszuschreiben. Im Finanzausschuss ist dann entschieden worden, sie als Pfarrstelle auszuschreiben. Die Hoffnung dahinter ist, dass jemand gewonnen werden kann, der ohnehin schon auf der Gehaltsliste steht. Es ist gar nicht so einfach, eine Fachperson zu bekommen, weil derzeit viele an diesem Thema arbeiten und Fachleute suchen. Es bestehen auch Gedanken dazu, welche Person zur Besetzung in Frage kommen könnte.

Der Landessuperintendent ergänzt, dass es für die Kirchengemeinden wichtig wäre zu zeigen, dass man sich mit dem Thema auseinandersetzt. Frau Brokmeier soll hinsichtlich eines Mustertextes

angesprochen werden. Das Mindeste wäre ein Verweis auf die Ansprech- und Meldestelle auf den Homepages der Kirchengemeinden.

TOP 12 Bericht Umsetzung Evaluation LKA

Die Synodale Koch leitet den folgenden Tagesordnungspunkt ein und bittet den Landessuperintendenten um seine Einführung.

Der Landessynode im vergangenen Herbst wurden die Ergebnisse der externen Evaluierung der Arbeit des Landeskirchenamtes durch die Beratungsfirma Lumen GmbH vorgestellt, führt Landessuperintendent Arends ein. Diese Evaluierung war durch die Landessynode beauftragt und durch eine Steuerungsgruppe begleitet worden. Nach einer ausführlichen Diskussion hatte die Synode dann den folgenden Beschluss gefasst:

„Die Synode beauftragt das Kollegium zusammen mit den Abteilungsleitungen und den Referatsleitungen, mit externer Moderation die im Bericht zusammengestellten Handlungsempfehlungen im Lichte der in der Synodaltagung vom 27. November 2023 geführten Diskussion aufzunehmen, zu prüfen und gemeinsam mit anderen Verantwortlichen im LKA und im Gespräch mit den Mitarbeitenden umzusetzen. Dabei soll die Kommunikation innerhalb und untereinander der einzelnen Abteilungen und Referate besonders im Blick sein. Der Synode wird vom Kollegium darüber im Frühjahr 2024 (Sommersynode) berichtet. Falls externe Beratung notwendig erscheint, wird dann der Synode ein entsprechender Vorschlag mit Begründung durch den Landeskirchenrat gemacht.“

Wie u.a. der vorherige Tagesordnungspunkt deutlich gemacht hat, haben uns dann andere Themen sehr stark beschäftigt. Das hat dazu geführt, dass die Umsetzung des o.g. Beschlusses noch nicht ganz so weit ist, wie sie hätte sein wollen. Aber das Landeskirchenamt hat sich auch dieser Aufgabe gestellt und der Landessuperintendent gibt an dieser Stelle gerne diesen Bericht, der dann eher den Charakter eines Zwischenberichtes hat.

Wie im Beschluss vorgesehen, hat sich die Runde der Referats- und Abteilungsleitungen gemeinsam mit dem Kollegium bei der Weiterarbeit externer Moderation bedient. Dabei ging es zunächst – schon in der Umsetzung der Weiterentwicklung der Kommunikation – um die Arbeitsweise dieser Runde. Es wurden Verabredungen

getroffen, wie künftig die Kompetenz und die Ressourcen dieser Runde noch besser genutzt werden können, die Vernetzung untereinander und die referats- und abteilungsübergreifende Kommunikation weiterentwickelt werden kann.

In einem weiteren Schritt hat man sich dann noch einmal konkret den Handlungsempfehlungen aus dem Lumen-Abschlussbericht zugewandt. Schnell wurde deutlich, dass die Referats- und Abteilungsleitungen gemeinsam mit dem Kollegium nochmal eine eigene Priorisierung der Handlungsempfehlungen vorschlagen müssen. Die Empfehlungen haben, wie ja auch schon auf der Herbstsynode diskutiert, sehr unterschiedlichen Charakter.

Zum Teil sind sie vergleichsweise leicht und zügig umzusetzen – und da ist man auch schon zum Teil mittendrin. Zu einem anderen Teil handelt es sich um sehr umfangreiche und komplexe Projekte, etwa die Einführung eines Projektmanagements, eines Qualitätsmanagements, einer Digitalstrategie u.a.m. Dies wird zum Teil, wie ja auch schon diskutiert, weitere externe Beratung brauchen und kann auch nicht alles zur gleichen Zeit auf den Weg gebracht werden.

Aus der Runde der Referats- und Abteilungsleitungen hat sich dann eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich die Handlungsempfehlungen noch einmal vorgenommen und einen Vorschlag zu Priorisierung gemacht hat. In dieser Arbeitsgruppe haben Frau Bornemann, Frau Brokmeier, Herr Mellies und für das Kollegium Herr Warneke mitgearbeitet. Die Handlungsempfehlungen wurden dabei mit einer „Ampel“ versehen, die verdeutlicht, welche Dinge schon abschließend auf den Weg gebracht wurden, welche schon bearbeitet werden und welche noch offen sind.

- Für die Handlungsempfehlungen unter dem Stichwort „Besucher empfangen“ hatte sich schnell eine gemischte Arbeitsgruppe gebildet. Hier wurde inzwischen eine Kooperation mit der TH OWL verabredet, um daraus ein Projekt für Studierende zu gestalten, das im kommenden Wintersemester durchgeführt werden soll.
- Die Handlungsempfehlungen zur externen Kommunikation sind z.T. in der Umsetzung, da die Social Media Stelle endlich besetzt werden konnte und die Mitarbeiterin im Oktober ihre Arbeit aufnehmen wird. Der Internetauftritt wurde einem Relaunch unterzogen, der gerade online gegangen ist.

Insofern sind diese Empfehlungen im Sinne der Ampel grün oder gelb markiert.

Für die weiteren großen Blöcke – Kommunikation, Organisationsentwicklung, Projektmanagement, Informationstechnologie – wurden Schritte verabredet, wie daran weitergearbeitet werden kann. Dabei sollen zunächst interne Kompetenzen verstärkt genutzt werden und Mitarbeitende auch außerhalb der Runde der Referats- und Abteilungsleitungen zur Mitwirkung eingeladen werden. Das wird – so ist die Hoffnung – schon im Vollzug der Weiterarbeit an den Handlungsempfehlungen zu einer Weiterentwicklung der Kommunikation im Haus führen.

- Für den Bereich der internen Kommunikation gibt es erste Vorschläge zur Umsetzung. Darüber hinaus wird eine Arbeitsgruppe, in der u.a. Herr Mattke und die MAV mitarbeiten, weitere Vorschläge entwickeln.
- Im Bereich Projektmanagement wird es unter Federführung von Herrn Kornmaul einen Workshop und die Entwicklung eines exemplarischen Projektes geben.
- Im Bereich Organisationsentwicklung soll es für das Thema Qualitätsmanagement eine Auftaktveranstaltung für das LKA geben. Dafür soll Frau Halatscheff gebeten werden.
- Im Bereich Informationstechnologie soll sich eine Arbeitsgruppe unter Federführung von Frau Betke bilden, die zunächst eine Orientierung vornehmen soll, welche Schritte nötig sind. Sie soll zudem Erfahrungen aus anderen Landeskirchen einbeziehen.

Es wird also ein Weg vorgeschlagen, bei dem zunächst die Kompetenzen im Haus genutzt und gestärkt werden sollen. Allen, die sich daran beteiligen, gilt ein Dank. Das schließt natürlich nicht aus, dass zu einem späteren Zeitpunkt für einzelne Bereiche auch wieder externe Beratung notwendig wird – im Gegenteil. Aber zu diesem Zeitpunkt wird noch kein weiterer externer Beratungsprozess vorgeschlagen.

Wichtig ist in diesem Prozess der Umsetzung, dass ganz klar wird: Wenn die Strukturen der Arbeit im Haus, das Miteinander und die Kommunikation nach innen und außen weiterentwickelt werden, verbessert das noch einmal die Qualität der Arbeit für die Nutzer*innen, die Kirchengemeinden, die Menschen, die etwas vom Landeskirchenamt erwarten und die Institutionen, mit denen zusammengearbeitet wird.

Diese Weiterarbeit an den Ergebnissen des Lumen-Prozesses wurde in dieser Woche noch mit der ehemaligen Steuerungsgruppe des Prozesses ins Gespräch gebracht, um hier auch noch einmal

die Außenperspektive einzubeziehen. Dabei sind noch weitere Aspekte eingebracht worden. Es wurde angeregt, die Prioritätenlisten Stück für Stück auch mit einer Zeitleiste zu versehen. Wo es schon möglich ist – das ist längst noch nicht an allen Stellen der Fall – soll benannt werden, wann einzelne Aufgaben abgeschlossen sein sollen. Die Diskussion machte zudem deutlich, dass zu viele Aufgaben mit der Priorität 1 versehen wurden. Hier ist eine weitere Priorisierung nötig. Der Auftakt, der jetzt mit eigenen Ressourcen und Kompetenzen zu den Blöcken Kommunikation, Projektmanagement, Qualitätsmanagement, IT-Strategie versucht wird, bedeutet nicht, dass die Mitarbeitenden, die sich hier angeboten haben, später auch mit der Umsetzung der gesamten Blöcke beauftragt werden. Das wäre nicht zu leisten. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass eine Aufgabenkritik oder die Entscheidung über die Größe von einzelnen Referaten und Abteilungen immer auch einen Blick von außen braucht.

Diese Ergänzungen aus der Steuerungsgruppe werden, genauso wie Anregungen aus der Synode, in den weiteren Prozess aufgenommen.

Manches ist schon im Fluss, manches muss noch fließen, bestätigt die Synodale Koch das Gehörte und fragt, ob es weiteren Gesprächsbedarf gibt, auch wenn an eine umfassende Aussprache dazu nicht gedacht ist.

Die Ergebnisse des Lumen-Prozesses wurden dargestellt und daran anschließend die resultierenden Aufgaben, stellt die Synodale Würfel fest. Bereits in der letzten Synode hatte sie darauf hingewiesen, dass das Ergebnis der ersten Umfrage noch nicht umfänglich bekanntgegeben wurde und es wurde zugesichert, dass dies heute erfolgen wird. Sie fragt nach dem Zeitpunkt für die Bekanntgabe oder ob dies erst angedacht ist, wenn auch über die Ergebnisse des Lumen-Prozesses informiert wird.

Es gab einen Auftrag im Rahmen des Arbeitsschutzes, die psychosoziale Gesundheit im Landeskirchenamt zu untersuchen, erinnert Kirchenrat Dr. Schilberg. Dabei handelte es sich nicht um eine Umfrage, sondern eher um ein Gutachten des Arbeitsschutzes. Dieses ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

Als Mischwesen zwischen Gemeinde und Landeskirchenamt gibt Landespfarrer Mellies eine Beobachtung weiter: Lumen hat herausgearbeitet, dass das Landeskirchenamt hinsichtlich der Servicequalität hervorragend dasteht. Für die Mitarbeitenden ist es sehr positiv zu hören, dass das ein großes Plus im Haus ist. Der Lumen-Prozess hat in den Ebenen und Kommunikationsstrukturen vieles verflüssigt. Darüber hinaus hat er zum Ausdruck gebracht, dass das Landeskirchenamt von Zeit zu Zeit über eine neue Namensgebung nachdenken kann und darf, weil es neben der Verwaltung auch eine Bildungs- und Beratungseinheit ist. Es handelt sich insofern nicht nur um ein Amts-, sondern auch um ein Bildungs- und Beratungsgebäude.

Superintendent Dr. Lesemann hätte sich gewünscht, dass die Ergebnisse des bereits Erreichten auch schriftlich an die Synodalen weitergegeben worden wären. Er bittet darum, für den nächsten Bericht eine Informationsvorlage an die Hand zu bekommen.

Der Bericht von Landessuperintendent Arends liegt schriftlich vor. Er kann gerne über die Kirchencloud zur Verfügung gestellt werden.

TOP 13 Aufhebung von Pfarrstellen

Nachdem es keinen weiteren Gesprächsbedarf gibt, leitet die Synodale Koch zum TOP 13 über, zu dem ebenfalls der Landessuperintendent einführen wird.

Kleiner werdende Kirche, das erleben wir an etlichen Stellen als etwas Schmerzhaftes, beschreibt der Landessuperintendent die Situation. Auch die Aufhebung von Pfarrstellen durch die Synode unterstreicht dieses kleiner werden. Das beschäftigt die Synode in Abständen immer wieder. In diesem Fall sind es die

- Ev.-ref. Kirchengemeinde Augustdorf,
- Ev.-ref. Kirchengemeinde Blomberg und
- Ev.-luth. Kirchengemeinde Lage,

in denen Pfarrstellen aufgehoben werden müssen. Wie in der Beschlussvorlage zu lesen ist, sieht die Pfarrstellenbesetzungsrichtlinie eigentlich vor, dass Pfarrstellen aufgehoben werden, wenn sie einen Umfang von weniger als 50% haben; denn 25% sind keine Stelle mehr, sondern werden über eine Beauftragung

wahrgenommen. Wir handhaben das etwas großzügiger und schlagen immer dann die Aufhebung vor, wenn keinerlei Stellenanteil mehr besetzt ist. Das kann man an den Gemeindegliederzahlen der drei Gemeinden nachvollziehen. Die Gemeinden wurden angehört, wie es vorgesehen ist. Sie haben keine Einwände erhoben, hatten die Aufhebung z.T. selbst beantragt. Finanzielle Auswirkungen hat die Aufhebung nicht, wohl aber die Auswirkungen für die Besetzung der jeweiligen Klassentage.

Superintendent Dr. Lesemann irritiert der Gebrauch des Wortes „eigentlich“ in den Ausführungen des Landessuperintendenten. Sein Problem damit ist, dass das klare Kirchenrecht mit dem „eigentlich“ ausgehebelt wird. Es passt nicht in sein Gerechtigkeitsempfinden, wenn die Gleichbehandlung durch ein „eigentlich“ untergraben wird.

Es war auch ein Anliegen des Präses, gesetzeskonform zu verfahren. Dies wurde bereits in der Superintendentenkonferenz besprochen, erinnert Landessuperintendent Arends. Wenn ein Stellenumfang von 50 % nicht mehr vorhanden ist, wird die Pfarrstelle aufgehoben. Das ist auf massiven Widerstand einzelner Superintendenten/Superintendentin gestoßen. Aus dem Grund ist man hinsichtlich einer etwas lockereren Umgehungsweise übereingekommen. Dem Gesetz nach dürfte es dieses „eigentlich“ nicht geben. Das ist das Ergebnis der Diskussion in der Superintendentenkonferenz.

Obgleich Superintendent Dr. Lesemann die Superintendentenkonferenz sehr schätzt, ist er der Auffassung, dass diese mitnichten über dem Gesetz steht. Mithin ist das Gesetz anzuwenden.

Es handelt sich um eine Richtlinie, klärt der Landessuperintendent auf. Superintendent Dr. Lesemann hat im Prinzip recht, aber es gibt auch keine entscheidenden Gründe dafür, es nicht lockerer zu sehen. Der eine Platz, der im Klassentag mehr besetzt ist, kann nicht ausschlaggebend sein. Wenn die Synode eine strenge Vorgehensweise befürwortet, kann er dieser Entscheidung auch folgen.

Synodale Koch stellt die Beschlussvorlage in der übersendeten Form zur Abstimmung.

Beschluss Nr. 1 (38.4)

„Im Jahr 2024 wird in folgenden Kirchengemeinden jeweils eine Pfarrstelle aufgehoben:

- **Pfarrstelle II der ev.-ref. Kirchengemeinde Augustdorf,**
- **Pfarrstelle II der ev.-ref. Kirchengemeinde Blomberg,**
- **Pfarrstelle II der ev.-luth. Kirchengemeinde Lage.“**

Die Synode stimmt der Aufhebung der Pfarrstellen bei einer Enthaltung zu.

TOP 14 Ersatzwahlen in Ausschüsse

Aufgrund des Ausscheidens eines Mitsynodalen sind in einer Kammer und einem Ausschuss jeweils ein Platz frei geworden, beschreibt die Synodale Koch den Grund für die Ersatzwahl. Für beide Gremien ist der Synodale Reichelt vorgeschlagen, der den Platz des ausgeschiedenen Mitsynodalen eingenommen hat. Er hat sich bereit erklärt, sich ebenfalls in der Kammer und dem Ausschuss zu engagieren. Dafür liegen der Synode zwei Beschlussvorlagen vor.

TOP 14 Ersatzwahl in den Ausschuss für theologische Aus- und Fortbildung, Personalplanung und -entwicklung

Herr Reichelt stellt sich kurz vor, damit mit dem Namen ein Gesicht verbunden werden kann.

Weitere Vorschläge werden nicht gemacht.

Beschluss Nr. 2 (38.4)

„Der Landeskirchenrat empfiehlt der Synode Herrn Sebastian Reichelt in den Ausschuss für theologische Aus- und Fortbildung, Personalplanung und -entwicklung zu wählen.“

Die Synode stimmt der Wahl des Synodalen Reichelt einstimmig zu.

TOP 14 Ersatzwahl in die Kammer für Kirchenmusik

Auch für die Ersatzwahl in die Kammer für Kirchenmusik werden keine weiteren Vorschläge gemacht. Deshalb wird auch dieser Beschluss zur Abstimmung gestellt.

Beschluss Nr. 3 (38.4)

„Der Landeskirchenrat empfiehlt der Synode Herrn Sebastian Reichelt in die Kammer für Kirchenmusik zu wählen.“

Die Synode stimmt der Wahl des Synodalen Reichelt einstimmig zu.

Die Synodale Koch fragt den Synodalen Reichelt, ob er die Wahl annimmt, dieser stimmt zu und die Synodale Koch gratuliert zum neuen Aufgabenbereich.

TOP 15 Informationen des Finanzausschusses zur Kirchensteuerentwicklung und den anstehenden Sparbemühungen

Aus aktuellem Anlass informiert der Synodale Krueel in seiner Funktion als Ausschussvorsitzender die Synode auf Wunsch des Finanzausschusses heute schon über die momentane Mitglieder- und Kirchensteuerentwicklung und teilt den Synodalen die Überlegungen zur langfristigen Haushaltsplanung mit den nötigen Kürzungs- und Innovationsmaßnahmen mit. Die Einzelheiten zum Haushalt 2025 werden auf der Herbstsynode beraten, die weiteren Maßnahmen dann auf der Zukunftssynode im Juni 2025.

1. Mitgliederentwicklung

Im Jahr 2023 hat die Lippische Landeskirche 4.853 Gemeindeglieder verloren und in diesem Jahr bereits 2250 Mitglieder. Sie zählt noch nach dem Stand vom 6. Juni 2024, also vorgestern, 133.173 Mitglieder. Die bekannten Gründe dafür sind die demografische Entwicklung, Wanderungsbewegungen und Austritte.

Es muss festgestellt werden, dass die Mitgliederentwicklung schlechter ist als von uns erwartet wurde, aber die Freiburger Studie von 2021 prognostizierte für die Lippische Landeskirche bereits ein Drittel weniger Kirchensteuereinnahmen bis 2030.

Die bestehende Finanzplanung muss dementsprechend angepasst werden. Wir müssen in der Lippischen Landeskirche bis 2030 mit über 30% weniger Finanzmittel rechnen.

Ausgehend von der Entwicklung der Mitgliederzahlen lassen sich die künftigen Einnahmen der Landeskirche abschätzen. Grundsätzlich gilt: Ohne eine deutliche Reduzierung der Ausgaben oder Steigerung der Einnahmen bleibt die Landeskirche nicht handlungsfähig.

2. Kirchensteueraufkommen

Das Kirchensteueraufkommen ist von 35,2 Mio. € im Jahre 2014 auf 46,3 Mio. € in den Jahren 2021 und 2022 gestiegen. Im Jahre 2023 lagen die Kirchensteuereinnahmen aber nur bei 41,8 Mio. €. Diese Mindereinnahmen von 4,5 Mio. € innerhalb eines Jahres sind fast 10 % der Einnahmen des Vorjahres.

Die Kirchensteuerstatistik für die Monate Januar bis Mai 2024 zeigt ein Minus von 10,83 %. In Zahlen sind das 1.515.063,06 € weniger als im Vorjahr, wobei der Einbruch von mehr als 50 % bei der Einkommenssteuer große Sorgen macht. Der Ausgleich zu dem Rückgang von ca. 11 % wird nur durch momentane hohe Einnahmen im Abgeltungssteuerbereich erreicht. Wenn es zu der vom Bundesfinanzminister geplanten Senkung der Lohn- und Einkommenssteuer als Inflationsausgleich kommt, wird sich das erneut negativ auf die Kirchensteuereinnahmen auswirken.

Vergleicht man nur den April 2024 mit dem April 2023, ist hier ein Einbruch der Kirchensteuern in Höhe von 444.613,31 € zu verzeichnen.

Des Weiteren haben wir im Jahr 2024 bisher bereits Kirchensteuerrückzahlungen in Höhe von insgesamt 775.000 € geleistet und liegen damit jetzt schon 175.000 € über dem Planansatz von 600.000 €. Im gesamten Jahr 2023 betrug die Kirchensteuerrückzahlung 166.439,51 €. Kirchensteuerrückzahlungen sind nötig, wenn vorher höhere Abschlagszahlungen auf die Kirchensteuer geleistet wurden.

3. Jahresabschluss 2023

Das Plus-Saldo gemäß Jahresabschluss 2023 des Landeskirchlichen Haushaltes (32% der Kirchensteuereinnahmen) beläuft sich auf ca. 2,45 Mio. €. Die Synode hat beschlossen, 2023 den Anteil der Landeskirche für die Versorgungssicherung (1,3 Mio. €) und die Beihilfesicherung (220.000 €) aus der Rücklage zu nehmen.

Mit diesen Rücklagenentnahmen liegt der Überschuss nur noch bei ca. 900.000 €.

4. Perspektive

Im Blick auf die zu erwartende Kirchensteuerentwicklung bis 2030 ist eine Reduktion der Ausgaben nötig. Es müssen aber auch finanzielle Mittel zu Innovationsmaßnahmen zur Verfügung stehen.

Angesichts der Tatsache, dass die Kirchensteuer 2023 gegenüber 2022 um 9,51 % gesunken ist und wir in 2024 bereits ein Minus von fast 11 % verzeichnen müssen, sind schon im Haushalt für das Jahr 2025 deutliche Kürzungen in mehreren Bereichen erforderlich.

Der Finanzausschuss möchte deutlich machen, dass die prognostizierte Entwicklung der kirchlichen Finanzen jetzt ein dringender Anlass ist, die langfristige Finanzstrategie bis 2030 erneut in den Blick zu nehmen. Statt der bisher geplanten Reduktion der Ausgaben um 2 % pro Jahr bis 2030 soll künftig die Freiburger Studie aus dem Jahr 2021 die Basis der Finanzplanung bis 2030 sein.

In der Haushaltsplanung für 2025 sollen laut Beschluss des Finanzausschusses Kürzungen von 3 % des Haushalts 2024 umgesetzt werden. Darin ist ein Zukunftsbonus für neue Aufgaben von 1 % enthalten.

Große Bedenken bereitet, dass sich die Einmalzahlung für die Durchstufung von A13 nach A14 von den bei der Beschlussfassung 2022 genannten Betrag von 4,4 Mio. € auf 5,5 Mio. € erhöht hat. Die jährlichen Mehrkosten betragen nun 1,1 Mio. € statt der genannten 615.000 €. Darin sind die Kosten für die Besoldungsanpassung 2025 enthalten.

Der Finanzausschuss legt die Eckdaten für den Haushalt 2025 im Juli fest, um dann Kenntnis über die Einnahmen des ersten halben Jahres 2024 zu haben.

5. Zukunftsprozess

Wir erleben große gesellschaftliche Veränderungen, den Rückgang unserer Mitgliederzahlen und damit verbunden einen Rückgang der finanziellen Mittel, die uns als Lippischer Landeskirche zur

Verfügung stehen. Auf all diese Entwicklungen müssen Antworten gefunden werden.

Auf der Synode im Juni 2025 sollen Entscheidungen auf Grundlage der bisher gewonnenen Erkenntnisse getroffen und damit Weichen für die Zukunft gestellt werden. Für die Vorbereitung der Synode und die Koordination der einzelnen Schritte auf dem Weg dorthin, wurde eine **Steuerungsgruppe** ins Leben gerufen. (Dazu mehr: TOP 17) Der Wunsch des Finanzausschusses an die Steuerungsgruppe ist es, kontinuierlich am Prozess beteiligt zu werden und mit der Steuerungsgruppe eng abgestimmt zusammenzuarbeiten. Eine Parallelarbeit von Finanzausschuss und Steuerungsgruppe mit möglicherweise unterschiedlichen Ergebnissen soll dadurch vermieden werden.

Gerade für den 6. Zielbereich in dem Papier „Sieben Zielbereiche für den Zukunftsprozess“, der Aussagen zu den Finanzen macht und ein „Konzept für notwendige Sparmaßnahmen“ erfordert, ist eine Zusammenarbeit unabdinglich.

6. Einführung der Doppik

Die Lippische Landeskirche hat damit begonnen, Schritt für Schritt vom traditionellen kameralistischen System auf die moderne kaufmännische Buchführung (Doppik) umzustellen. Dadurch soll mehr finanzielle Transparenz möglich werden.

Dies erfordert eine auf die notwendigen Geschäftsprozesse abgestimmte Anpassung der landeskirchlichen Haushaltsordnung als vorgelagerten Schritt für eine Softwareauswahl, -programmierung und -einführung.

Ziel ist es derzeit, bis zum 1. Januar 2026 eine Umstellung auf die Doppik zu erreichen.

Dazu wurde im Landeskirchenamt eine halbe Projektstelle eingesetzt.

Die Verpflichtungen der Versorgung und Beihilfe müssen bei der Doppik in voller Höhe erfasst werden. Dies stellt hinsichtlich der Eröffnungsbilanz eine große Herausforderung dar. Hier müssen nämlich die Verpflichtungen und Ausgaben dem Vermögen bzw. den Einnahmen gegenübergestellt werden. Die Eröffnungsbilanz versteht man als „einen das Verhältnis des Vermögens und der Schulden darstellenden Abschluss“.

7. Zusammenfassung

Die Lage ist zwar sehr schwankend und unstetig, „volatil“ wie in der Wirtschaftswissenschaft gesagt wird, aber die Perspektive jedoch ist klar: weniger Mitglieder = weniger Geld!

Es sind zwar noch Rücklagen vorhanden, aber die „Bremswege“ in einem komplex organisierten Netzwerk wie der Kirche sind lang.

Wir müssen jetzt beginnen, um spätestens im Sommer 2025 ein Konzept für Kürzungen zu haben. Dabei ist eine gute Kooperation zwischen allen Beteiligten absolut notwendig.

Die Synodale Koch bezieht sich auf den Bericht und fragt nach, ob es Rückfragen zum Gesagten gibt.

Der Synodale Werner dankt für die Umsicht bei der Planung. Er fragt nach, ob der Synodale Kruel auch die Steuerentlastungspläne des Bundesfinanzministers in den Blick genommen hat, die ebenfalls erwarten lassen, dass sich negative Entwicklungen bei den Kirchensteuereinnahmen ergeben werden.

Dies wird vom Synodalen Kruel bestätigt.

Nicht ganz verstanden hat der Synodale Dr. Haase, wie es mit den 3 % Einsparungen im Haushalt für 2025 hinsichtlich der 10%igen Mindereinnahmen an Kirchensteuerzuweisungen gemeint ist. Er wüsste gerne, ob die Planung in der Erwartung eines negativen Haushalts geschieht.

Aus den jetzigen Haushaltsansätzen soll in Absprache mit den Referaten und Abteilungen 3 % gespart werden. Dabei wäre aber 1 % übrig für Investitionsmaßnahmen, die auch anstehen. Danach muss ein neues Konzept greifen. Aufgrund der Kurzfristigkeit kann das für 2025 nicht anders laufen.

Die Planung 2025 startet aber mit dem Ansinnen, einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen zu können, fragt der Synodale Dr. Haase noch einmal nach. Das wird bestätigt.

Für absolut notwendig hält Superintendent Dr. Lesemann die klare Benennung der Lage. Diese Informationen wären auch für die Kirchenvorstände wichtig. Er wünscht sich, dass angesichts der

Dynamik in der Finanzsituation gerne häufiger aus dem Finanzausschuss berichtet wird. Die jetzt notwendigen Einsparungen werden programmatisch von der Steuerungsgruppe vorgeschlagen, hat er verstanden, der Finanzausschuss soll dabei mitwirken.

Finanzausschuss und Steuerungsgruppe sollen zusammenarbeiten, bestätigt der Synodale Krüel. Ein erstes Treffen hat es bereits gegeben. Alternativ könnte der Finanzausschuss von der Synode beauftragt werden, ein Sparkonzept zu erstellen. Das ist aber nicht ad hoc möglich.

Die Zusammensetzung der Steuerungsgruppe erscheint Superintendent Dr. Lesemann ohne einen Menschen aus dem Finanzwesen nicht gut ausgestattet. Insofern freut er sich, dass eine Zusammenarbeit angedacht ist. Der Superintendent meint sich zu erinnern, dass bereits in der Haushaltsrede im letzten Jahr von Kirchenrat Dr. Schilberg angekündigt wurde, dass ein Sparkonzept erarbeitet werden soll. Dies scheint bisher jedenfalls nicht zu existieren.

Das klingt nach einem vermeintlichen Widerspruch, den Kirchenrat Dr. Schilberg so nicht stehenlassen kann. Der Auslöser, der Synode jetzt zu berichten, ist, dass das Kirchensteueraufkommen seit Jahresbeginn sehr schwankt. Es startete mit minus 18 %, relativierte sich dann auf minus 10 %, dann bei 12 % und liegt nunmehr bei 10,83 % Minus. Die Situation ist ernst, denn bereits das letzte Jahr hat mit einem Minus von 9,5 % abgeschlossen. In Summe sind dies 1,5 Mio. €, die jetzt im Vergleich zum Vorjahr weniger eingenommen wurden. Die beiden Vorjahre waren aber auch die beiden fettesten Jahre, die die Landeskirche je hatte. Das soll nicht relativieren, die Lage ist ernst. Der Finanzausschuss tagt im Juli wieder, um sich die Entwicklung der Kirchensteuer anzuschauen. Im Moment ist eine Prognose sehr schwierig. Für das Haushaltsrunds Schreiben wird die Frage zu beantworten sein, von welchem Kirchensteueraufkommen ausgegangen werden soll. Im Raum stehen 35 Mio. €, wie bisher, oder 34 Mio. €. Die tatsächlichen Einnahmen haben bisher immer noch einen Puffer gebildet, der sich jetzt geringer darstellt. Darauf will der Finanzausschuss hinweisen. Im Herbst muss man sich über Einsparungen und voraussichtlich auch noch einmal über die Durchstufung unterhalten. Diese wurde unter anderen Vorzeichen beschlossen. Das ist ein großes Paket, das im Rahmen der Haushaltsplanberatungen dargestellt werden wird. Neu an den Aussagen des

Kirchenrates hinsichtlich des Konzepts ist die Abstimmung mit der Steuerungsgruppe. Die Zusammenarbeit wurde bereits aufgenommen.

Superintendent Dr. Lesemann hätte es gerne noch etwas genauer gefasst, wie die Kooperation des Finanzausschusses mit der Steuerungsgruppe konkret aussieht.

Der Synodale Krueel erklärt, dass gemeinsame Sitzungen der Steuerungsgruppe mit dem Finanzausschuss geplant werden sollen.

Der Landessuperintendent verdeutlicht, dass die Steuerungsgruppe den Auftrag hat zu steuern, nicht zu entscheiden. Die Steuerungsgruppe wird selbstverständlich auf den Finanzausschuss zugehen, wenn es um den Punkt Finanzen geht, um dabei zusammenzuarbeiten. Anders ist es gar nicht vorstellbar. Genauso wird es auch bei anderen Themen mit den entsprechenden zuständigen Ausschüssen und Kammern aussehen.

Die Synodale Janssen interessiert, wie die zeitliche Planung aussieht, d.h. wann mit einer Zusammenarbeit der Steuerungsgruppe mit dem Finanzausschuss zu rechnen ist.

Die Zielbereiche sind in der Diskussionschleife, beschreibt der Landessuperintendent den Fortgang zum jetzigen Zeitpunkt. Sie wurden gerade der Synode vorgestellt und es haben bereits zwei Online-Formate dazu stattgefunden. Am vergangenen Donnerstag hat die Steuerungsgruppe die Zielbereiche noch einmal festgelegt. Der nächste Schritt ist nun, die Ausschüsse und Kammern einzubeziehen.

Das Thema wird alle in den nächsten Wochen und Monaten weiter beschäftigen, stellt die Synodale Koch in Aussicht.

TOP 16 Investitionshaushalt Lortzingstraße

Die Synodale Koch leitet den nächsten Tagesordnungspunkt ein. Kirchenrat Dr. Schilberg wird um Einführung in die Beschlussvorlage gebeten.

Der „Campus Leopoldstraße“ wächst, beschreibt der Kirchenrat die derzeitige Situation. Das neue Beratungszentrum ist fast fertig. In der Seminarstraße wurden neue Decken eingezogen, die Wände wurden eingebaut und ein Aufzug für die Barrierefreiheit muss noch fertiggestellt werden.

Zusätzlich steht die Druckerei im Landeskirchenamt kurz vor ihrem Umbau. In die Räumlichkeiten wird der CVJM Ende des Jahres einziehen können.

Die Immobilie in der Lortzingstraße 4 besteht aus zwei Doppelhäufelhälften. Die rechte Hälfte beherbergt noch das Beratungszentrum. In der linken Hälfte ist der CVJM Kreisverband untergebracht. Sie hat rund 260 qm Fläche. Das Problem ist, dass das Treppenhaus innen unter Denkmalschutz steht. Das schränkt die Nutzung erheblich ein. Nach vielen Jahren steht nun eine Renovierung an. Wände und Decken müssen gestrichen, Fußböden erneuert und ein Zugang für Menschen mit Behinderung eingerichtet werden. Die Schrankenanlage zum angrenzenden Parkplatz muss erneuert werden. Dann könnten zusätzlich Parkflächen vermietet werden. Mieterinteresse ist vorhanden.

Die Synodale Koch fragt nach, ob es zum Gesagten Rückfragen oder Gesprächsbedarf gibt. Da das nicht der Fall ist, wird die Beschlussvorlage zur Abstimmung gestellt.

Beschluss Nr. 4 (38.4)

„Die Synode stimmt dem Investitionshaushalt nach § 83 Verwaltungsordnung „Sanierung der Immobilie Lortzingstr. 4 in 32756 Detmold“ in Einnahme und Ausgabe in Höhe von 250.971,- Euro zu. Die Deckung erfolgt durch die Substanzerhaltungs-Rücklage.

Die Finanzabteilung wird geben, nach § 83 Verwaltungsordnung einen Kostendeckungsplan über die o.g. Summe aufzustellen.“

Die Synode nimmt den Beschlussvorschlag bei zwei Gegenstimmen und einer Enthaltung an.

Die Tagesordnungspunkte 18 und 19 werden vorgezogen.

TOP 18 Anträge und Eingaben

Die Synodale Miketic ruft den Tagesordnungspunkt auf. Es sind keine Anträge oder Eingaben eingegangen.

TOP 19 Tagung der Landessynode am 27. und 28. November 2024

TOP 19.1 Verhandlungsbericht

Die Synodale Miketic teilt der Synode mit, dass gegen den vom Synodalvorstand festgestellten Verhandlungsbericht über die 3. Tagung der 38. ordentlichen Landessynode keine förmlichen Einsprüche eingegangen sind, so dass der den Synodalen übersandte Wortlaut die endgültige Fassung des Verhandlungsberichtes darstellt und als angenommen gilt.

TOP 19.2 Bericht zur Ausführung der Beschlüsse

Die Synodale Miketic bittet Kirchenrat Dr. Schilberg um Auskünfte zum Sachstand beim Inselhaus Juist.

Die Inselgemeinde hat bekundet, das Haus kaufen zu wollen bzw. vom Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen, berichtet Kirchenrat Dr. Schilberg. Es wurde ein neues Gutachten angefertigt, das eine deutliche Wertsteigerung mit 4,9 Mio. € ausweist. Es ist davon auszugehen, dass die Inselgemeinde ein Gegengutachten in Auftrag geben wird. Danach muss geschaut werden, welcher Preis erzielt werden kann. Die Inselgemeinde muss in Abstimmung mit der Kommunalaufsicht darlegen, dass es Interessenten für den Betrieb des Hauses gibt, um von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch machen zu können. In dem Zusammenhang hat die Inselgemeinde mit der Landeskirche ein Interessenbekundungsverfahren zur Suche nach einem Betreiber für das Inselhaus ins Netz gestellt, das in der Juister Inselpost Nr. 19 zu finden ist. Es wird ein Betreiber mit der Zweckbindung „Erholungsheim“ gesucht, somit der gleichen Nutzung wie bisher. Die Inselgemeinde wird das Haus dann kaufen und einen

Pachtvertrag mit einer Laufzeit von 25 Jahren abschließen. Mehrjährige Erfahrungen, die Gewährleistung eines Ganzjahresbetriebs, die Vorlage eines tragfähigen Konzepts (Grobkonzept und Businesskonzept) und Aussagen zu Investitionen sind Anforderungen an das Profil des Betreibers. Schluss des Interessenbekundungsverfahrens ist der 10. Juni 2024. Der Bürgermeister rechnet auch nicht früher mit Bewerbungen, hat aber versichert, dass er weiterhin interessiert ist. Sollte sich das Verfahren länger hinziehen, müsste das Haus vor der nächsten Synode auf dem freien Markt angeboten werden, um den Druck zu erhöhen.

Die Synodale Miketic bittet den Landessuperintendenten um Ausführungen zur Prädikanten- und Lektorenordnung.

Vor einiger Zeit wurde in der Synode die Ordnung für den Dienst der ehrenamtlichen Wortverkündigung verändert, erinnert Landessuperintendent Arends. Neu eingeführt wurde ein Dienst von Lektorinnen und Lektoren, aber auch bei den Prädikantinnen und Prädikanten wurde einiges verändert. Zu einigen Änderungen sollten noch Ausführungsbestimmungen geregelt werden, was sich nun bereits einige Zeit hingezogen hat. Insbesondere ging es dabei um die Ausbildung der Lektorinnen und Lektoren, welcher Standard in der Qualifikation angelegt werden muss bzw. einen Nachweis einer Qualifikation in Seelsorge, damit Prädikantinnen und Prädikanten Amtshandlungen durchführen dürfen, sowie den Beschluss, dass Prädikantinnen und Prädikanten in reformierten Gemeinden nun auch Talar tragen und welche Art von Talar dies sein soll. Diese Regelungen sind nun in Ausführungsbestimmungen aufgenommen. Für Prädikantinnen und Prädikanten, die Amtshandlungen durchführen möchten, ist eine Fortbildung mit mindestens 50 Unterrichtsstunden à 45 Minuten verpflichtend. Dem liegt ein Pilotprojekt der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg - schlesische Oberlausitz zugrunde, an dem auch Landespfarrer Mellies mitgewirkt hat. Es gab kein fertiges Konzept dafür, das übernommen werden konnte. In der Ausbildung müssen theologische Grundlagen der Kasualien, Vertrautheit mit den agendarischen Möglichkeiten, Phasen im Trauerprozess und die Begleitung, Grundlagen eines Seelsorgegesprächs, Besonderheiten der Predigt bei Kasualien und die Reflektion der eigenen Rolle vermittelt werden. Die Superintendentin und Superintendenten können den Prädikantinnen und Prädikanten die Übernahme der

Amtshandlungen auf Antrag der Kirchengemeinde genehmigen. Die Fortbildungsnachweise müssen im Landeskirchenamt vorgelegt und dort geprüft werden. Dies bildet die Basis für die Entscheidung der Superintendentin bzw. Superintendenten. Als Talar wurde für die reformierten Prädikantinnen und Prädikanten ein schwarzer Lektorentalar festgelegt. Er unterscheidet sich vom Talar für Pfarrerinnen und Pfarrer durch den V-Ausschnitt. Ein Bäffchen oder ähnliches ist nicht vorgesehen. Die Ausbildung der Lektorinnen und Lektoren wird im Rahmen eines eigenen Kurses angeboten, in den Landespfarrer Mellies sehr viel Arbeit investiert hat. Der erste Kurs wird im Herbst beginnen, Interessierte können sich anmelden. Diese Ausführungen wurden vom Landeskirchenrat beschlossen.

Der Synodale Kruel wird von der Synodalen Miketic gebeten, die Erklärung und das angekündigte Statement zu aktuellen Entwicklungen in der Flüchtlingspolitik vorzutragen.

Auf der Tagung der Landessynode im November letzten Jahres wurde über eine Erklärung zu aktuellen Entwicklungen in der Flüchtlingspolitik unter dem Titel „An den Rechten Schutzsuchender festhalten!“ beraten, ruft der Synodale Kruel ins Gedächtnis.

Nachdem es viele kritische und ablehnende, aber auch zustimmende Äußerungen zu der Vorlage gab, wurde die Vertagung der Entscheidung beschlossen, um die Erklärung mit möglichst breiter Zustimmung zu verabschieden. Die Kammer für öffentliche Verantwortung wurde beauftragt, die Vorlage im Lichte der Diskussion in der Synode zu überarbeiten.

Die Kammer für öffentliche Verantwortung hat aber auf ihrer Sitzung am 14. Februar 2024 beschlossen, das bestehende Papier nicht zu überarbeiten, da es zum 75. Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte auf Grundlage der damals noch zu treffenden politischen Entscheidungen entstanden ist. Seit November 2023 ist eine Einigung über die in der Vorlage kritisierten Maßnahmen getroffen worden. Sie sind jetzt ausgearbeitet und werden innerhalb von zwei Jahren umgesetzt. Auch die Bezahlkarte ist inzwischen auf Bundesebene beschlossen. Es bleibt abzuwarten, ob die lippischen Kommunen sie auf Basis einer Landesregelung einführen müssen bzw. es freiwillig tun oder auch nicht.

Inzwischen ist die Diskussion in Richtung noch restriktiverer Pläne weitergegangen. Die Möglichkeiten der Drittstaatenregelung sollen

geprüft werden, nach der die Asylverfahren für Geflüchtete außerhalb der EU stattfinden sollen. Das CDU-Grundsatzprogramm fordert nun eine grundsätzliche Abkehr vom Individualrecht auf Asyl in Deutschland und will nur noch Kontingente von Geflüchteten aus Drittstaaten aufnehmen.

Der Kammer für öffentliche Verantwortung scheint aus diesem Grunde eher eine Verschärfung der Erklärung angebracht zu sein. Sie wünscht sich, dass sich die Synode vertieft mit dem Thema „Migration“ befasst, zum Beispiel auf teilöffentlichen Veranstaltungen, bei denen zum Beispiel auch die Bedenken und Wünsche der Kommunalgemeinden stärker zum Ausdruck kommen könnten.

Das könnte dann zu einer neuen, umfassenderen Erklärung der Synode zu diesem Thema führen.

TOP 19.3 Sachstand zu Anträgen und Eingaben

Zur gendergerechten Sprache wird Superintendent Dr. Lesemann von der Synodalen Miketic um seine Ausführungen gebeten.

Der Antrag der Klasse Süd wurde im theologischen Ausschuss zur Kenntnis genommen, berichtet Superintendent Dr. Lesemann. Es wird eine Arbeitsgruppe gebildet, die einen Entwurf anfertigen wird. Die Anliegen der Klasse werden dabei noch einmal genau beleuchtet.

Superintendentin Arndt freut sich, dass die Bearbeitung nun doch fortgesetzt werden kann, nachdem sich der Ausbildungsausschuss die weitere Beschäftigung mit dem Thema nicht vorstellen konnte. Zum Titel, unter dem der Auftrag jetzt läuft, merkt sie an, dass es nicht ausschließlich um gendergerechte Sprache geht. Das macht nur einen geringen Anteil am gesamten Anliegen aus. Es sollte vielmehr um ein Gleichstellungs- und Gendergesetz in der Lippischen Landeskirche gehen. Der Antrag liegt dem Ausschuss vor und das Anliegen wird darin deutlich.

Die Studierende Jaschko unterstützt den Antrag der Klasse Süd sehr, auch die Bestrebungen danach, eine gendergerechte Sprache zu verwenden. In der Synode sollte ebenfalls eine gendergerechte Sprache verwendet werden, auch in Gottesdiensten und Andachten. Dazu gehört für sie auch, dass beim Sprechen des Psalms im

Wechsel nicht in Frau und Mann aufgeteilt wird. Es könnte auch in diesem Rahmen Personen geben, die sich davon nicht angesprochen fühlen.

Zum Antrag der Klasse Ost, dem Stimmrecht für Theologiestudierende und Vikarinnen und Vikare, bittet die Synodale Miketic Kirchenrat Dr. Schilberg um einen Bericht zum Sachstand.

Der Rechts- und Innenausschuss hat sich sehr ausführlich mit dem Antrag beschäftigt und auch sehr kontrovers diskutiert. Kirchenrat Dr. Schilberg führt aus, dass es auch um die Frage ging, wie andere Berufsgruppen in der Synode behandelt werden, sowie um das Verhältnis von Gewählten und Berufenen. Letztendlich wurde dem Antrag nicht stattgegeben, was jedoch nicht heißt, dass er komplett abgelehnt ist. Es wird eine Beschlussvorlage erarbeitet, die den Herbstklassentagen zur Diskussion vorgelegt wird.

Es schließt sich eine 15minütige Kaffeepause an.

TOP 17 Bericht aus der Steuerungsgruppe Zukunftsprozess / Vorbereitung der Sommersynode 2025

Die Synodale Miketic ruft nun den Tagesordnungspunkt zum Bericht aus der Steuerungsgruppe auf. Die Erprobungsräume laufen nahezu fünf Jahre und werden von zwei engagierten Projektmanagerinnen, dem Beirat und einer Fachgruppe begleitet. Mit den Erfahrungen aus den Erprobungsräumen im Gepäck hat sich Anfang Februar die Steuerungsgruppe auf den Weg gemacht, um Ziellinien zu erarbeiten und die Zukunftssynode vorzubereiten. Gecoacht wird die Gruppe von Prof. Karcher, der den Synodalen bereits aus dem Lumen-Prozess bekannt ist. Zu diesem Themenfeld werden vom Landessuperintendenten Arends nun weitere Informationen erwartet.

Der Landessuperintendent erinnert daran, dass ganz am Anfang des Zukunftsprozesses „Kirche in Lippe – auf dem Weg bis 2030“ die Frage stand, auf welchem Fundament wir eigentlich diese Diskussion führen wollen. Wir wollten sie als einen geistlichen Prozess verstehen. An diese „Leitlinien kirchlichen Handelns“ möchte er zu

Beginn erinnern. Da heißt es am Anfang: *„Die Lippische Landeskirche ist ihrem Wesen nach Teil der Gemeinde Jesu Christi, dem einen Leib mit vielen Gliedern. In der Nachfolge Jesu hat sie den Auftrag, das Evangelium in Wort und Sakrament zu verkünden sowie in Lehre, Leben und Ordnung fortwährend zu bezeugen. Auf diesem Weg hört und vertraut die Lippische Landeskirche Gottes Wort, nimmt gesellschaftliche, personelle wie finanzielle Entwicklungen ernst, um auch in Zukunft ihren Auftrag ausführen zu können.“* Daraufhin wurden vier Worte formuliert, die dabei leitend für uns sein sollen: „Gott loben. In der Liebe wachsen. Das Recht ehren. Gesicht zeigen.“ Die Kirche ist also gottesdienstliche Gemeinschaft, sie lebt aus dieser Quelle. Sie hat die Aufgabe, den Menschen Gottes Liebe mit Worten und Taten zu bezeugen. Sie setzt sich ein für die Würde der Menschen, für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung, sie ermöglicht die Begegnung mit dem Evangelium in seiner persönlichen und gesellschaftlichen Relevanz. Manches würden wir heute nach einigen Jahren im Detail vielleicht auch schon wieder ein wenig anders formulieren, aber im Grundsatz bilden diese „Leitlinien kirchlichen Handelns“ mit ihren vier Kernaussagen immer noch den Boden, auf dem wir über die Zukunft unserer Kirche nachdenken, also auch für das nun folgende:

Im Zusammenhang mit der Evaluierung der Erprobungsräume haben wir auf der letzten Synode über die Überlegungen zu einer Zukunftssynode 2025 gesprochen. Seit etlichen Jahren bereits befinden wir uns in dem erwähnten Zukunftsprozess. Ein wichtiger Bestandteil dieses Zukunftsprozesses sind unsere Erprobungsräume, über die wir an dieser Stelle regelmäßig berichten und deren qualitative Evaluierung wir in der letzten Herbstsynode beraten haben. Die Zukunftssynode wird sich unter anderem mit den abschließenden Lernerfahrungen der Erprobungsräume auseinandersetzen. Das ist ja ihre Funktion: Die Erprobungsräume sollen uns helfen, „lernende Kirche“ zu sein. Daher wird sich die Herbstsynode in diesem Jahr im Vorfeld der Zukunftssynode mit der Frage beschäftigen, was es denn bedeutet und was es dazu braucht, eine lernende Kirche, eine lernende Organisation zu sein.

Begleitend und ergänzend zu den Erprobungsräumen haben wir uns in den letzten Jahren mit vielen Ansätzen und Fragen der Kirchenentwicklung befasst, häufig hier auf der Synode, aber auch in anderen Zusammenhängen. Beispielhaft sei genannt:

- Wir haben gefragt nach der Kommunikation des Evangeliums in seiner heutigen Relevanz.

- Dabei haben wir die Mitgliederorientierung in den Blick genommen, um dann aber 2022 festzuhalten: „Zentrales Thema für die nächsten Jahre ist die verstärkte Orientierung an den Menschen im Bereich der Lippischen Landeskirche im Sinne von zuhören, wertschätzen und beteiligen.“
- Wir haben nach der regioloakalen Kirchenentwicklung gefragt und dazu bereits ein Kooperationsgesetz verabschiedet.
- Wir haben darüber entschieden, dass wir das Arbeiten in interprofessionellen Teams befördern wollen. Ein entsprechendes Gesetz dazu ist auf dem Weg.
- Wir haben gefragt nach Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung.
- Wir haben uns mit der Personalentwicklung auseinandergesetzt.
- Die Arbeit des Landeskirchenamtes wurde evaluiert.

u.v.a.m.

Der Zukunftssynode 2025 kommt die Aufgabe zu, diese unterschiedlichen Stränge zu bündeln und weitere Beschlüsse zur Umsetzung zu fassen. Zur Vorbereitung wurde eine Steuerungsgruppe ins Leben gerufen, die hier auch schon einmal vorgestellt wurde. Zu ihr ist inzwischen die Studierende Sayin als Vertreterin der jüngeren Generation wie angekündigt dazu gekommen. Außerdem arbeitet zusätzlich Kirchenrat Warnke in der Gruppe mit. Als externer Moderator konnte Professor Florian Karcher von der CVJM Hochschule in Kassel gewonnen werden, den Sie aus der Evaluierung der Erprobungsräume kennen. Es gibt Stimmen, die sich kritisch zu dieser Zusammensetzung geäußert haben, u.a. im Blick darauf, dass z.B. keine jüngeren Mitarbeitenden vertreten sind, haupt- oder ehrenamtlich. Wir haben uns am Donnerstag in der Steuerungsgruppe damit beschäftigt und den Landeskirchenrat gebeten, eine weitere Person zu benennen. Dies soll über ein Interessensbekundungsverfahren laufen, damit nicht die Steuerungsgruppe selbst noch eine Person dazu aussucht. Voraussetzung soll sein, dass diese Person unter 45 Jahre alt ist und sich auf die intensive Arbeit, die in dieser Gruppe geleistet wird, einlassen kann.

Zum Auftakt der Arbeit in der Steuerungsgruppe gab es Anfang des Jahres eine gemeinsame Klausursitzung mit dem Landeskirchenrat, auf der versucht wurde, aus der Fülle der Themen die auszuwählen, die auf der Zukunftssynode behandelt werden sollen. Daraus hat die Steuerungsgruppe inzwischen Zielbereiche formuliert, die zurzeit auf verschiedenen Ebenen weiter diskutiert werden. Auch sie sollen

auf der Herbstsynode beschlossen werden. Diese Zielbereiche und die Beteiligungsformen wollen wir heute vorstellen. Außerdem wollen wir auf einen aktuellen Stand im Blick auf die Erprobungsräume bringen.

Frau Begemann führt die genannten Zielbereiche weiter aus und beschränkt sich aus Zeitgründen auf die Leitziele.

- Kirche in Lippe ist zuständig für interessierte Menschen unabhängig von ihrem Mitgliedsstatus.
- Kirche in Lippe kommuniziert das Evangelium vielsprachig und vielstimmig.
- Kirche in Lippe entwickelt sich weiter als lernende Organisation.
- Kirche in Lippe hat eine serviceorientierte Verwaltung.
- Kirche in Lippe ist in ihrer öffentlichen Kommunikation zeitgemäß und ansprechend.
- Kirche in Lippe setzt auf Finanzmittel, die auf mehreren Säulen stehen.
- Kirche in Lippe ist ein attraktiver Ort für hauptamtliche Arbeit und ehrenamtliches Engagement.

In ihrer Fülle wurden diese Zielbereiche schon in zwei Zoom-Konferenzen diskutiert und es wurden viele Fragen eingegeben. Die Steuerungsgruppe überarbeitet derzeit die Ziele, die im Anschluss in den landeskirchlichen Gremien beraten und reflektiert werden sollen. Die leitende Frage wird dabei sein, was die Ziele im Hinblick auf die konkrete Arbeit bedeuten. Für das Verfahren wird es einen Rückmeldebogen geben, der Ende der Sommerferien versendet wird. Die Rückmeldungen können dann bis 11. Oktober an die Steuerungsgruppe zurückgegeben werden. In der Herbstsynode sollen die Zielbereiche in ihrer finalen Version beschlossen werden.

Auf dem Weg zur Zukunftssynode ist es der Steuerungsgruppe wichtig, möglichst viele Menschen in der Landeskirche zu informieren und, soweit in der Kürze der Zeit möglich, zu beteiligen. Frau Höper erklärt, dass dies bisher in zwei Formaten geschieht. „Zukunft Kirche in Lippe kompakt“ ist ein kompaktes Zoom-Format, das inspiriert ist von einem Verfahren der Nordkirche. Dort hat man sich auch beraten lassen. Dafür ist als zeitliche Perspektive ein Zwei-Monats-Rhythmus vorgesehen, die Termine sind bereits festgelegt. Es wird jeweils ein aktuelles Thema vorgestellt, zu dem über den Chat Rückfragen, Anregungen und Kritik geäußert werden kann. Die Treffen

dauern 45 Minuten. Das nächste Treffen zum Thema „regiolokale Kirchenentwicklung in Lippe“ findet am Montag, den 1. Juli um 17 Uhr statt. Die weiteren Termine an verschiedenen Wochentagen und zu unterschiedlichen Zeiten sind bereits festgelegt. Ziel ist es, möglichst viele Menschen zu erreichen. Eine automatische Einladung geht allen zu, die bereits jetzt ihr Interesse bekundet haben, wer noch einsteigen möchte, kann sich bei Frau Romey melden. Das zweite Format ist eine Homepage, die bis zu den Sommerferien an den Start gehen wird. Dort wird in einem Blog über aktuelle Entwicklungen informiert und in einem Eingabeformular können Anregungen, Fragen und Kritik eingebracht werden. Es besteht insbesondere die Bitte an die Kirchengemeinden, die Informationen an die ehrenamtlich Mitarbeitenden weiterzugeben.

Darüber hinaus sollen Blitzlichter aus den Erprobungsräumen weitergegeben werden. Aktuell laufen noch neun Erprobungsräume: Kirche.Plus, Popkantorat Lippe, Together in Christ Lippe, Winkel 12 in Blomberg, Ehrenamt mit Herz, HBM chribal in Horn-Bad Meinberg, JugendAPP, Zentrum Lichtblicke in Bad Salzuflen und Zukunft für Gemeinden im ländlichen Raum.

Kirche.Plus: Der Erprobungsraum wächst. Zunächst waren es fünf Gemeinden, jetzt haben die reformierten Kirchengemeinden Barntrup und Lage das Interesse zur Mitarbeit angemeldet. Dazu finden Gespräche statt. Beim Ökumenischen Fest gibt es eine Online-Jugendumfrage zu Wünschen und Bedarfen. Dabei wird die Zusammenarbeit mit dem Hauptamtlichen-Konvent gesucht. Das Team von Kirche.Plus sieht insbesondere durch die juristischen Fragestellungen große Schwierigkeiten bei der Aufgabe, eine Online-Gemeinde zu gründen. Personelle Ressourcen fehlen an vielen Stellen, die Energie soll stattdessen in die Verbesserung der bisherigen Angebote gesteckt werden.

Popkantorat Lippe: Der neue Popkantor Matthias Schulze hat zum 1. April seine Arbeit mit Elan aufgenommen und wurde am 26. Mai in einem Popkantoratsgottesdienst eingeführt. Die Steuerungsgruppe hat sich nach dem Ausstieg der Gemeinden Wöbbel und Bad Meinberg und dem Einstieg der Ev.-ref. Kirchengemeinde Blomberg neu sortiert und Pfarrerin Beverung leitet jetzt den Vorstand und die Steuerungsgruppe.

Together in Christ Lippe: Die Formate des Erprobungsraums werden weiter gut angenommen. Wiederholt gab es in diesem Jahr einen großen Taufgottesdienst und Pfingsten wurde mit einem

interkulturellen Fest fröhlich gefeiert. Die Verlängerung der Stelle der Süd-Nord-Mitarbeiterin ist noch fraglich. Die VEM würde die Stelle um drei weitere Jahre besetzen, wenn die Landeskirche für denselben Zeitraum die zweite Hälfte der Stelle finanziert. Die Schwierigkeit dabei ist, dass der Verlängerungszeitraum der VEM über das Ende des Erprobungsraumes hinausreicht.

Winkel 12: Der Erprobungsraum sucht aktiv nach Wegen, wie das Projekt nach Ablauf des Förderzeitraums weiter bestehen bleiben kann. Die Stadt Blomberg hat Interesse am Fortbestand von Winkel 12, so dass diesbezüglich Gespräche aufgenommen wurden. Mit dem Ruhestand von Pfarrerin Rosenhäger erfolgt bereits der zweite Wechsel in der Pfarrperson. Pfarrerin Skirka hat den Probedienst aufgenommen und arbeitet sich ein. Günter Englert ist als psychiatrische Fachkraft die Konstante im Erprobungsraum.

Ehrenamt mit Herz: Im Rahmen der Weiterförderung gab es einen Trägerwechsel aufgrund der Erkenntnisse aus dem ersten Förderzyklus. Das Elisenstift hat die Trägerschaft abgegeben, das Diakoniereferat hat übernommen. Die Personalstelle ist derzeit ausgeschrieben.

HBM chribal: Für die Weiterförderung gab es einige Hürden zu überwinden. Die Stadt Horn-Bad Meinberg hat sich nicht zu einer Fortsetzung der Unterstützung entscheiden können. Die Projektverantwortlichen konnten aber neue Finanzquellen auf tun, sodass im Sommer die Verlängerung beginnen kann. Im ersten Förderzeitraum haben sich verschiedene Projekte wie der Soziale Mittagstisch etabliert, der wechselnd in Horn und Bad Meinberg stattfindet und von sehr vielen Ehrenamtlichen aus verschiedenen Kirchengemeinden getragen wird. Auch hier steht für die zweite Förderperiode ein Personalwechsel an. Darüber hinaus muss über die finanzielle Verstärkung der Arbeit nachgedacht werden.

JugendApp: Aktuell nutzen mehr als 500 Personen die App. Ein Großteil davon sind ehrenamtlich Mitarbeitende. Es gibt erste Gruppen, die auch die Gruppenkommunikation nutzen. Ein Ziel für die Weiterförderung wäre, dass die App ein wichtiges Werkzeug für die Konfi-Arbeit in Lippe wird. Insbesondere die Materialdatenbank, die die App bietet, kann sehr gut genutzt werden. Einige Module der App wurden bereits benutzerfreundlicher, insbesondere das Terminmodul. So passt sich die App den Bedürfnissen der lippischen Jugendarbeit immer weiter an.

Zentrum Lichtblicke: Der größte Schatz des Projektes sind die vielen Kooperationspartnerinnen und -partner. Inzwischen sind 16

verschiedene Organisationen mit dem Erprobungsraum im Gespräch. Zweimal jährlich findet ein runder Tisch zur Vernetzung statt. Sehr schön ist, dass selbst die Partnerinnen und Partner untereinander eigene Projekte entwickeln. Wichtige Impulse gehen auch von der Bildungsarbeit des Projektes zum Thema „Tod und Trauer“ aus. Für den Weiterförderungszeitraum soll verstärkt erprobt werden, wie die Arbeit des Zentrums über die Grenzen Bad Salzflens hinaus bekannt gemacht werden kann.

Zukunft für Gemeinden im ländlichen Raum: Der Diakon wird das Projekt im Herbst verlassen. Aufgrund der aktuellen Situation ist nicht klar, wie es mit dem Erprobungsraum dann weiter gehen wird.

Frau Begemann gibt einige Informationen zur Evaluation weiter. Im Frühjahr wurde die letzte quantitative Erhebung durchgeführt und die CVJM-Hochschule schließt die Evaluation mit dem Abschlussbericht ab. Dieser wird zur Herbstsynode 2024 vorliegen und er enthält neben den quantitativen Zahlen zwei spezielle qualitative Studien zu „Together in Christ“ und „Kirche.Plus“, die sehr interessant sein werden. Die Fachgruppe hat sich im zurückliegenden Jahr sehr intensiv mit dem Weiterförderungsprozess befasst und ihn fachlich begleitet. Für jeden Erprobungsraum, der verlängert wurde, wurde ein Begleitgespräch mit Mitgliedern der Fachgruppe und der Begleitgruppe durchgeführt. Im Fokus der Gespräche stand eine Vertiefung der Zielsetzung der weiteren Laufzeit. Aktuell geht die Fachgruppe mit allen Erprobungsräumen noch einmal intensiv ins Gespräch. Die Ergebnisse werden in den Fachgruppensitzungen dialogisch aufgenommen und im Hinblick auf die Verstetigung ausgewertet. Es haben sich im Wesentlichen zwei Begleitformate etabliert, nämlich die BasisCamps und der Neulandtag. In 2023 gab es ein BasisCamp zum Thema „Bergfest“, bei dem Halbbeitbilanz mit allen Erprobungsräumen gezogen wurde, und im Herbst ein weiteres zum Thema „Missionale Kirche“ mit einer Referentin. Der Neulandtag in Barntrup und Detmold zum Thema „Exnovation“ im letzten Jahr ist sicher einigen in guter Erinnerung. Er hat vielen Kirchenvorständen Praktisches an die Hand gegeben, um das Thema anzugehen. In diesem Jahr gab es bereits ein BasisCamp zum Thema „Institutionalisierung und Verstetigung“, weiterhin ist ein Neulandtag Kompakt im November geplant, der als Austauschplattform zwischen Kirchenleitung und Erprobungsräumen gedacht ist, sowie ein BasisCamp zur Vorbereitung dieses Formats.

Superintendent Dr. Lesemann freut sich über die eine zusätzliche Person in der Steuerungsgruppe und ist gespannt, wie sich die Arbeit entwickeln wird. Irritiert zeigt er sich darüber, dass Prof. Karcher als externer Berater mitwirkt. Er hatte bisher wahrgenommen, dass diese Aufgabe an Frau Begemann und Frau Höper übertragen wurde. Er fragt nun nochmal nach den speziellen Aufträgen der drei Personen.

Das Projektmanagement aus der alten Begleitgruppe der Erprobungsräume, also Frau Begemann und Frau Höper, wurde als Steuerungsgruppe für die Zukunftssynode eingesetzt und weitere Personen dazu berufen. Die Geschäftsführung übernimmt das Projektmanagement, sie kümmern sich um Einladung, Protokoll etc. Man hat aber bereits zu Beginn beschlossen, sich extern moderieren lassen zu wollen. Nach intensiven Diskussionen über eine mögliche Person, die diese Moderation übernehmen könnte, fiel die Entscheidung auf Prof. Karcher.

Die Synodale Miketic dankt Frau Begemann und Frau Höper für den unermüdlichen Einsatz.

TOP 20 Termine und Orte der nächsten Synodaltagungen

Nachrichtlich: Übersicht über die kommenden Synoden der aktuellen Synodalperiode:

| Synode | Termin | Ort |
|----------------------|--|--|
| Herbstsynode 2024 | Montag, 25.11.2024 und Dienstag, 26.11.2024 | Militärkirchengemeinde Augustdorf |
| Frühjahrssynode 2025 | Freitag, 27.6.2025 und Samstag, 28.6.2025 | Ev.-ref. Kirchengemeinde Bad Meinberg |
| Herbstsynode 2025 | Montag, 24.11.2025 und Dienstag, 25.11.2025 | voraussichtlich Landeskirchenamt Detmold |

Am 23. November 2024 wird nachmittags die Verabschiedung von Kirchenrat Dr. Schilberg und die Einführung des Nachfolgers, Herrn Bock, stattfinden. Ort und Zeit werden rechtzeitig bekannt gegeben.

TOP 21 Verschiedenes

Die Studierenden Jaschko und Sayin werben für zwei Veranstaltungen. Eine Gruppe aus der Landeskirche wird zum CSD Lippe in Detmold gehen. Sie gehen für die Rechte der LGBTQ+ Community auf die Straße. Das Motto ist „30 Jahre straffreie Liebe“, denn erst vor 30 Jahren ist die Rechtsgrundlage verändert worden, so dass homosexuelle Handlungen nicht mehr strafbar sind. Im Grußwort am Morgen wurde angesprochen, dass Kirche einen Beitrag zu einer offenen Gesellschaft leisten, den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern und Position beziehen muss. Darum ist es wichtig, dass Kirche auf dem CSD präsent ist. Sie sprechen eine herzliche Einladung zur Teilnahme aus. Am Freitag zuvor werden im Gemeindehaus der Erlöserkirche Plakate dafür erstellt. Auch dazu gilt eine herzliche Einladung.

Am 23. Juni um 10 Uhr findet ein Gottesdienst zum Thema „Rassismus in der Kirche“ statt. Auch dazu wird eine herzliche Einladung ausgesprochen.

Superintendent Dr. Lesemann bedankt sich für die technische Unterstützung. Anregen möchte er, dass auch die Tagesordnung entsprechend zur Verfügung gestellt wird.

Superintendent Dr. Lange möchte gerne wissen, wie viele Zuschauer über den Stream teilnehmen. Einige Landeskirchen stellen diesen Service wieder ein, weil die geringe Teilnehmerzahl den hohen Kostenaufwand nicht rechtfertigt.

Pfarrer Loest gibt bekannt, dass während der Wahl die Teilnehmerzahl von 100 erreicht wurde, ansonsten durchgehend etwa 70 Zuschauer, zwischendurch allerdings auch nur 20.

Die stellvertretende Präses Beverung weist auf die neue Website „Klimaschutz“ hin, zu der ein Hinweis auf den Tischen ausgelegt wurde. Es gibt viel zu entdecken. Zusätzlich weist sie auf das Ökumenische Fest in Lage auf dem Sedanplatz hin.

TOP 21 Wort auf den Weg

Die stellvertretende Präses dankt für die konstruktive und konzentrierte Mitarbeit, den Mitarbeitenden des Landeskirchenamtes, die alles so gut vorbereitet und während dieser Tagung begleitet haben. Sie dankt darüber hinaus allen, die im Hintergrund tätig waren, in Verwaltung, Catering, Technik unterwegs waren sowie besonders an Herrn Wachholz aus dem Landeskirchenamt und Herrn Zahedi als Küster der Kirchengemeinde.

Die stellvertretende Präses Beverung spricht ein Gebet, es folgt das gemeinsam gesprochene Vater Unser.

Sie schließt die Synode um 16.12 Uhr.

Detmold, den 26. Juli 2024

Geschlossen: Gudrun Würfel (Schriftführerin)

In der vorstehenden Fassung festgestellt:

DER SYNODALVORSTAND

| | |
|--------------------|------------------|
| Michael Keil | (Präses) |
| Friederike Miketic | (1. Beisitzerin) |
| Kerstin Koch | (2. Beisitzerin) |

Die Übereinstimmung der Abschrift mit dem Original wird beglaubigt.

Detmold, 26. Juli 2024



Sabine Adler



(Siegel)

Lippisches Landeskirchenamt
Leopoldstraße 27
32756 Detmold
Telefon 0 52 31/976-60
Fax 0 52 31/976-850
E-mail: lka@lippische-landeskirche.de